Verdächtig!

Criminalgeschichte

von

Ernst Fritze.

Berlin, 1869.

Verlag von Gustav Behrend.

I.

Im Jahre 183. war die Weinstube von Bär am Breitenwege das beliebteste und besuchteste Lokal der Stadt. Man fand dort zwar, wie an den meisten derartigen Orten, eine gemischte Gesellschaft; jedoch der Umstand, daß die sogenannten Stammgäste zu den höheren Kreisen zählten, wirkte wohlthuend auf den allgemeinen Ton daselbst. — Die Unterhaltung war stets lebhaft, ohne lärmend zu werden — der Humor, selbst wenn er sich bis zu Witzeleien und Spöttereien verstieg, wurde durch die Regeln des feineren Anstandes in Schranken gehalten und artete niemals zu Beleidigungen und Unarten aus. Politische Meinungen, welche so leicht in der Hitze des Gespräches zu Zänkereien Veranlassung gaben, traten damals noch nicht so offen beim Glase Wein an's Tageslicht, wie jetzt beim Glase Bier. Der Absolutismus hielt seine schwere Hand noch auf freimüthige Bekenntnisse und hemmte die freien Strömungen des öffentlichen Verkehrs. Es träumte zwar Mancher schon von Freiheit und deutscher Einigkeit, es schwärmten zwar Viele schon für die Kämpfe und Siege einer Volksmacht, aber im Allgemeinen verstiegen sich die klugen Leute in ihren Wünschen und Combinationen nie weiter, als es sich mit ihren Berufs-Verhältnissen vertrug. Liberale An-

Vor Nachdruck dieser Criminalgeschichte wird ausdrücklich gewarnt.

chauungen wurden bespöttelt und freisinnige Richtungen verachtet, weil sie ohne Erfolg blieben. Deshalb hütete man sich, seine Proteste gegen die bureaukratische Militair- und Feudalmacht laut werden zu lassen und beschränkte den Stoff des Gespräches auf Theaterprinzessinnen, Scandalgeschichten aus Stadt und Land und auf hübsche Mädchen und schöne Frauen. Manche seltsame Geschichte fand verstohlen ihren Weg in die Bär'sche Weinstube und verbreitete sich unglaublich schnell mit allerlei phantastischen Uebertreibungen, ohne daß das Publikum ahnte, wie diese schnelle Verbreitung möglich geworden war.

Zu den täglichen Gästen dieser Weinstube gehörten der Oberregierungsrath Schladen, der Assessor Semerten, der Doctor Boltmann und der Hauptmann von Dandero, die vermöge ihrer Eigenthümlichkeiten, um sich einen Kreis in der Gesellschaft gebildet hatten. In demselben befanden sich Beamte und Militairpersonen jeden Alters, und wer Verstand, Witz und Laune genug besaß, ihnen die Spitze zu bieten, der wurde gern darin aufgenommen. Jeder der genannten Herren hatte in dem großen, geräumigen Zimmer, einen bestimmten Platz, der ihm von sechs Uhr Abends reservirt blieb. Zunächst dem Fenster saß der Assessor, der sich trotz seiner auffallenden Häßlichkeit für schön genug hielt, die Aufmerksamkeit der vorübergehenden Damen nicht allein zu erregen, sondern auch zu fesseln. Von dieser Schwäche abgesehen, war er ein tüchtiger Jurist von scharfer Beurtheilungskraft und ein gutmüthiger Mensch, der weit eher an die Unschuld als an die Schuld der Menschen glaubte. Seine glänzenden Vermögensverhältnisse gestatteten ihm, nach Belieben zu leben und dem Staate die

Kosten seiner Anstellung zu ersparen. Für den Augenblick gefiel es ihm, dort am Gerichte sich beschäftigen zu lassen und so viel oder so wenig zu arbeiten, wie es ihm beliebte.

Diesem Manne gegenüber saß der Obergerichtsrath Schladen, stets mit dem vollen Anstande seiner Würde. Man sagte Herrn Schladen nach, er sei über alle Begriffe anmaßend und überschätze sich in jeder Hinsicht. Beweise für diese Behauptung waren da, allein lächerlicher als dieser geistige Hochmuth war jedenfalls der Stolz auf seine juristische Stellung und die aristokratische Nonchalance, mit der er Alles ignorirte, was ihm nicht ebenbürtig schien. Zu seinem unaussprechlichen Verdrusse gehörte er nicht zum Adel, doch suchte er diesen Mangel durch eine Miene voll herablassender Hoheit und durch einen entsprechenden Jargon auszugleichen. Der Herr Obergerichtsrath Schladen war noch nicht verheirathet. Er ging seit Jahren darauf aus, irgend ein schönes, reiches und vornehmes Fräulein mit seiner Liebe zu beglücken, wenn dies alle die Eigenschaften in sich vereinigte, die er von seiner Gemahlin zu fordern sich berechtigt glaubte, und befand sich stets auf Freiersfüßen. — Doctor Boltmann war ein junger, talentvoller Mann, der mit Leib und Seele seinem Berufe oblag, der den Menschen in- und auswendig studirte, der lebhaft fühlte und, wie alle lebhaften Menschen, sehr leicht irrte, wenn es galt, Phantasie von Wirklichkeit, Schein von Sein, Gesetz von Naturrecht zu unterscheiden. Er schwärmte für die Tugenden der Menschen, verehrte alles Edle und Schöne, konnte aber unerbittlich hart bei der Vertretung einer vorgefaßten Meinung sein. — Sein intimster Freund war der

Hauptmann von Dandero, der Vierte in diesem Kreise, unter dessen Vorsitz allabendlich ein heiteres, gemüthliches Scharmützel von Witzen, Neckereien und Spottreden begann.

Die Herren saßen am Abende eines Märztages wieder beisammen und harrten des Augenblickes, wo Herr von Dandero seinen Mantel, seinen Degen und seine Mütze in Sicherheit gebracht haben würde, um das gewöhnliche Gespräch zu eröffnen. Aber, was sie auch Alles zur Neckerei vorbereitet haben mochten, es wurde vergessen, als Dandero mit einem militairischen Gruße zugleich ausrief: „Wissen Sie schon meine Herren?" —

Wie eine Bombe schlug die Frage in die Gemüther ein. Aller Augen wandten sich dem Officier zu.

„Daß Ihr Herr Vater morgen Abend ein Souper angesagt hat, wissen wir, mein Herr von Dandero", antwortete der Obergerichtsrath mit schnarrender Stimme. „Wir werden die Ehre haben — aber was nun weiter?"

„Ich sehe schon, Sie wissen es nicht, daß Rudenzi wieder hier ist und zwar als Major!" war Dandero's Antwort.

Eine allgemeine, freudige Aufregung lieferte den Beweis, daß Major Rudenzi zum Bunde gehört und keine untergeordnete Rolle gespielt hatte.

„Seit wann ist Herr von Rudenzi hier?" fragte der Assessor. „Ist er vielleicht schon gestern mit Extrapost in Begleitung eines jungen, schwarzlockigen Civilisten angelangt?"

„Allerdings!" entgegnete Dandero. „In zehn Minuten ist er hier, um seinen alten Platz wieder einzunehmen."

Die Herren erhoben sich, um im Voraus der ehemaligen Rangordnung sich wieder anzupassen. Ehe dies noch ganz geschehen war, öffnete sich die Thür, um zwei Herren von verschiedenem Alter einzulassen.

Ein fröhlicher Tumult begrüßte den Aelteren, der trotz seines Civilanzuges den Militair keineswegs verleugnen konnte.

„Bon soir, bon soir, Messieurs!“ schrie dieser in den Tumult hinein und streckte beide Arme steif aus, um sich die Hände beliebig schütteln zu lassen, was denn auch in reichem Maße geschah. Mit dieser urkomischen Situation war er sofort in die alten Verhältnisse eingeführt.

„Ich sehe, wir sind uns noch nicht fremd geworden,“ sprach er darauf mit einer sarkastischen Herzlichkeit, die man an ihm gewohnt gewesen war. „Nun, geben Sie 'mal Raum, meine Herren, damit ich mich placiren und Ihnen meinen Begleiter, meinen Schützling, meinen Schüler vorstellen kann. Herr Edwin von Röhl, meine Herren, ein liebenswürdiger Anfänger in den Künsten, worin wir schon Meister sind,“ schloß er die Vorstellung des jungen Mannes, dessen Gesichtsausdruck diesen bezeichnenden Worten vollkommen entsprach. Man konnte nicht leicht in dem Antlitze eines jungen Menschen ein spöttischeres Lächeln und einen übermüthigeren Blick finden, als in dem des Herrn Edwin von Röhl.

„Herr von Rudenzi glaubt meinem guten Rufe zu schaden, wenn er mich nicht anders als „einen Anfänger“ in der Kunst zu leben vorstellt,“ war seine schnelle Antwort. „Ich will der geehrten Versammlung das offenherzige Ge=

ständniß ablegen, daß ich schon sehr bedeutende Fortschritte in dieser Kunst gemacht habe."

Ein beistimmendes Gelächter lohnte seine Entgegnung.

„Um so besser," meinte Doctor Boltmann mit einem prüfenden Blicke in das blühende Gesicht des jungen Mannes, „dann werden wir ohne Gewissensbisse schlafen können, wenn wir nicht durch unser verderbliches Beispiel Ihre Unschuld gemordet haben."

„Erzählen Sie, Rudenzi — wo waren Sie zuletzt?" fragte der Obergerichtsrath. „Sicherlich in einem Landesstriche, wo die Naturalverpflegung vortrefflich ist, denn Sie sind um hundert Pfund dicker geworden."

Der Major ließ seinen Blick in komischer Verzweiflung über seinen Körper gleiten. „Es gab verwünscht viel Rüben und Kartoffeln dort —" sprach er seufzend, „das muß mich fett gemacht haben, lieber Schladen. Sie sollten auf eine Versetzung in jene Provinz antragen, um ein gleiches Resultat zu erzielen. Ich finde Sie um hundert Pfund magerer, als früher."

„Das macht die Liebe!" sagte Dandero mit affectirter Treuherzigkeit.

„Die Liebe? Himmel und Hölle! sind Sie über diese Seifenblasen des Lebens noch nicht weg, bester Freund?" rief Major von Rudenzi lachend.

„Ach bewahre!" entgegnete der Doctor Boltmann pathetisch. „Die schönen Augen des Fräulein Felicia sind aber auch allerdings im Stande, Herzensrevolutionen zu Wege zu bringen."

„Felicia?" wiederholte Edwin rasch. „Felicia? Giebt

es mehrere Damen dieses Namens selbst hier, oder sprechen Sie von meiner Jugendfreundin Felicia von Passau?"

„Es giebt nur eine Felicia in der Welt," warf der Assessor Semerten ein. „Ich würde jedoch an des Herrn Obergerichtsrathes Stelle lieber die schöne Stiefmutter der jungen Dame anbeten."

Major Rudenzi machte eine abwehrende Bewegung. „Sie ist Wittwe geworden," fügte er hinzu. „Präsident Dandero sagte es mir."

„Frau von Passau ist allerdings Wittwe, aber keineswegs „passirt," nahm der Doctor das Wort. „Mir ist selten eine Dame vorgekommen, die mit sechs und dreißig Jahren so frisch und schön geblieben. Es gereicht Fräulein Felicia auch nicht gerade zum Vortheil, daß ihre Stiefmutter so hübsch ist. Felicia tritt in Schatten neben ihr."

„Der Geschmack ist verschieden, mein lieber Doctor," schnarrte der Obergerichtsrath Schladen.

„Ich dächte, Felicia müßte sehr hübsch geworden sein," fiel Edwin rasch ein. „Als Kind war sie reizend!"

Herr Schladen warf dem jungen Manne einen scheelen Blick zu, der jedoch bei der Sorglosigkeit desselben keine schädliche Wirkung ausübte.

„Wir werden ja sehen," schaltete der Major Rudenzi ein. „Da wir beide Damen morgen Abend beim Präsidenten Dandero treffen, so kann uns der Augenschein belehren." —

„Sie scheinen, wie Mephistopheles, Ihren Schüler überall mit sich zu nehmen und einzuführen," sagte der Obergerichtsrath sarkastisch.

„Bitte — beim Präsidenten Dandero war ich als Knabe schon eingeführt," fiel Edwin ein.

a hat mein junger Freund mich in's Schlepptau ge-
n, sonst wär' ich nicht so kühn gewesen," scherzte der
.

;ch bin so glücklich gewesen, im Hause des Präsidenten
ero das Licht der Welt zu erblicken," fügte Edwin
.

Ja wohl, ja wohl! Mit Ihnen kam Lärm und Toll-
in's Haus!" rief in lebhafter Erinnerung der Haupt-
n von Dandero heiter aus. „Ich glaube versichern zu
en, daß es in der ganzen, stillen Straße als eine Wohl-
t empfunden wurde, Sie nach Ammerbach verschwinden
sehen."

„Absonderlich entzückt war jedenfalls Frau von Passau
er die zweite Vermählung meiner Mama, die mich aus
rem heiligen Kreise entfernte," meinte Edwin lachend.

„Die Weisheitslehren der Frau von Passau schlugen
icht so gut bei ihnen an, wie bei ihrer jungen Stieftochter
Felicia?" fragte Doctor Boltmann. „Nicht wahr, Ihre
Mama heirathete den Commissionsrath Dornberg in Ammer-
bach, den Krösus des Gebirges?"

„Zu Befehl! Wir beglückten beide den guten alten
Herrn!"

„Ammerbach ist schön und des Commissionsrathes Gru-
benwerke von immenser Ausbeute," fiel der Doctor ein.

„Sind Sie dieser Ausbeute theilhaftig geworden, Herr
von Röhl?" fragte der Obergerichtsrath etwas geringschätzig.

„Leider nicht! Es lebt ein Sohn erster Ehe, Arnold
Dornberg, der mir das Recht des Besitzes streitig macht!"

„Was für eine Rolle spielen Sie denn auf der Welt-
bühne, Herr von Röhl?"

„Für den Augenblick gar keine, mein Herr. Ich war ein Jünger der heiligen Justitia und hielt mich als wackerer Musensohn sechs volle Semester Studirens halber in Bonn und Heidelberg auf. Als ich fertig war mit meinen Studien, starb mein Papa Dornberg und mein Bruder Arnold schickte mich in einer Anwandlung von Spleen auf Reisen, meiner Meinung nach die vernünftigste Strafe für den, der uns im Wege ist bei Herzensangelegenheiten."

„Sie haben wahrscheinlich Anlagen zum Don Juan?" fragte Schladen sehr nichtachtend und schob sich mit seinem Stuhle etwas aus der Nähe des jungen Edelmannes. Er meinte seine Würde beeinträchtigt zu sehen, daß man ihn ohne Umstände neben einen Rechtscandidaten gesetzt hatte.

„Ohne Zweifel schlummern in mir die Kräfte zur Don Juan-Rolle! Allein hier spielte ich in erhabener Tugend eine Dämonrolle, um dem Bruder Arnold zu beweisen, daß das Mädchen seiner Liebe nicht werth wäre."

„Das Mädchen war aber hübsch?" fragte der Assessor mit spöttischer Treuherzigkeit.

„Sehr hübsch! Sehr hübsch — auf Ehre!" erwiderte Edwin in demselben Tone.

Rudenzi rieb sich schadenfroh die Hände, daß dem Assessor seine Neckerei nicht gelungen war.

„Es scheint mir viel Diabolisches in Ihrer Natur zu liegen, mein Herr von Röhl," warf der Obergerichtsrath scheelsüchtig ein.

„Außerordentlich viel, mein Herr!" rief Edwin keck. „Ich gedeihe nicht in einem Hause, das von Engeln bewohnt wird. Die fürchterlichste Langeweile quält mich im Umgange mit guten Menschen. Es treibt mich eine innere

Gewalt, ihren langweiligen Frieden zu stören. Und jetzt soll ich nun zurück in ein solches Eden — das bringt mich wahrlich zur Verzweiflung! Was bleibt mir da anderes übrig, als „Unheil zu stiften," damit man mich wieder auf Reisen schicke!"

„Warum gehen Sie zurück — ich würde opponiren!" sagte Rudenzi.

„Opposition hilft nur dem, der die Macht hat," entgegnete Edwin achselzuckend.

„Ah! — man gebraucht wahrscheinlich Zwangsmittel, Sie zurückzuführen," sprach der Assessor scherzend. — „Man entzieht Ihnen die Wechsel?"

„Freilich! Mein Bruder Arnold hat sich in Anwandlung von Tollheit unsichtbar gemacht, und meine Mama kann nicht über so große Summen disponiren," erklärte Edwin sehr vergnügt. „Da ich nun aber von Jugend auf ein namenloses Talent zum Geldverbrauchen gehabt habe, so genügen mir kleine Summen durchaus nicht."

„Ihre Frau Mutter hat demnach sehr wohl gethan, den steinreichen Commissionsrath Dornberg zu heirathen," sprach der Obergerichtsrath mit augenscheinlich übler Laune.

„Gewiß hat meine Mama in bester Absicht gehandelt, als sie diese Ehe schloß, allein ihr Zweck ist nicht vollkommen erreicht, denn Papa Dornberg ist zu unserem Entsetzen plötzlich gestorben. Dadurch bin ich von der Gnade eines sehr sentimentalen, hochromantischen Stiefbruders abhängig geworden, und diesem Stiefbruder fällt es nun noch dazu ein, „verrückt zu werden," und sich in einem Narrenhause zu verkriechen —"

„Wenn das ein Scherz sein soll," unterbrach ihn Schla-

den im Tone herber Zurechtweisung, „so muß ich Ihnen bemerklich machen, daß es ein schlechter Witz ist.“

„Leider ist's Wahrheit,“ entgegnete der junge Edelmann mit einem übermüthigen Seitenblicke auf den Rath.

„Sie müssen Ihren Stiefbruder merkwürdig wenig lieben um in Ansehung seines Unglückes diesen Gleichmuth zu zeigen,“ sprach Doctor Boltmann mißbilligend.

„Sein ganzes Unglück besteht in der Einbildung und wenn er seine fünf Sinne zusammen nimmt, so wird er gesund sein,“ antwortete Edwin harmlos.

Der Obergerichtsrath wendete sich, hinlänglich überzeugt, diesen jungen Mann vollkommen begriffen zu haben, seinem alten Freunde Rudenzi zu, um ihn mit allerlei Fragen in die Enge zu treiben. Das Gespräch leitete sich dadurch zu allgemeinen Interessen und wenn auch Herr Edwin keineswegs dabei eine stumme Rolle spielte, so traten doch seine speciellen Verhältnisse nicht mehr in den Vordergrund, sondern tauchten nur in den kleinen Spöttereien auf, die sich gegen seine Persönlichkeit richteten. Da der junge Mann die Gabe besaß, alle Angriffe mit liebenswürdiger Laune zu pariren, so gewann er trotz der Mißgunst des würdigen Obergerichtsrathes, der einen Nebenbuhler in ihm witterte, schon nach diesem ersten Debüt in der Weinstube eine Anerkennung, die auf weitere glücklichere Erfolge hoffen ließ. —

Spät Abends trennte sich die Gesellschaft mit der Parole: „Morgen beim Präsidenten Dandero! Es gilt zu entscheiden, wer die Schönste ist, ob Frau oder Fräulein von Passau!“

II.

Es war eine sehr stille Straße in der großen und volkreichen Stadt, wo Frau von Passau mit ihrer Stieftochter Felicia wohnte. Die Häuserreihen lagen zunächst dem Stadtwalle, und ihre ganzen Anlagen verriethen, daß es schon zu Olims Zeiten Menschen gegeben hatte, die es vorgezogen, fern vom Gewühle des Geschäftslebens eine Wohnstätte zu suchen. Wenn auch den alterthümlichen, stattlichen Gebäuden die Eleganz der Gegenwart abging, so zeigte doch gewöhnlich die innere Einrichtung jene Pracht und Bequemlichkeit, wie sie bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts von reichen Leuten geliebt wurde. Hinter den Wohngebäuden dieser stillen Straße befanden sich nach gutem, alten Brauch Gärten, die bis zum Stadtwall sich ausdehnten. Schon dieser Umstand macht es begreiflich, daß Niemand gern den Wohnplatz änderte, wenn er erst heimisch daselbst geworden war. Mit der Friedlichkeit und Abgeschlossenheit der stillen Straße verbanden sich leider die Nachtheile und Fehler der Unveränderlichkeit. Man lernte einander durch und durch kennen und ließ es sich angelegen sein, die gelegentliche Langeweile, in Ermangelung anderer Gesprächsstoffe, durch Nachforschungen über die Tugenden und Schönheiten, sowie über die Schicksale und Ergebnisse der Nachbarn zu vertreiben.

Frau von Passau war in dieser Straße geboren und erzogen, hatte sich dann plötzlich mit dem Wittwer, Herrn von Passau verheirathet und war dadurch vom nördlichen Ende der langen Straße nach dem südlichen Theile versetzt worden, der bei weitem hübschere Gärten und Häuser aufwies, als ihr Geburtshaus. Zuerst zerbrach man sich Haus

bei Haus den Kopf, was dies schöne Wesen bewogen haben könne, den alternden, kränkelnden Forstrath von Passau zu heirathen, da die Verhältnisse der jungen Dame keineswegs der Art gewesen waren, um eine Versorgung in solcher Heirath suchen zu müssen. Allein, man gab sich schließlich zufrieden, als man die Erfahrung machte, daß Frau von Passau es durchaus nicht zweckmäßig fand, die Gründe ihrer Handlungsweise zu entschleiern. Man sah, daß es der jungen Frau Ernst war, ihre übernommenen Pflichten zu erfüllen; man hatte Gelegenheit, ihre erfolgreiche Erziehungsmethode an dem etwas wilden lebhaften Töchterchen des Herrn Forstrath von Passau zu bewundern und mußte endlich zugeben, daß sie treu und beharrlich bis zum Tode eine liebevolle Pflegerin des Forstrathes gewesen war. Dadurch hatte sie sich einen geachteten Namen erstritten. Sie galt für eine schöne Frau, für eine kluge, gebildete, geistreiche, charactervolle Dame und wurde weit liebenswürdiger gefunden, als ihre Stieftochter Felicia. Worin lag dies? Wahrscheinlich darin, daß Felicia durch die eiserne Beharrlichkeit ihrer Stiefmama in einer Zwangsjacke gehalten wurde, welche ihr eigenstes Wesen vollkommen erdrückte. Darauf verfiel indeß Niemand, obwohl es hinreichend bekannt geworden, daß Frau von Passau mit löblicher Consequenz aus dem verzogenen und verwilderten Kinde des verwittweten Forstraths von Passau eine ernste, sittige, geschickte und schweigsame Jungfrau gebildet hatte. Ja, es war der Consequenz der schönen Stiefmutter wirklich vollkommen gelungen, die Vernunft und den Verstand Felicia's zu wecken, ihren Geist zu cultiviren und ihre guten Anlagen zu entwickeln — ja, es war ihr gelungen, ein Muster

guter Erziehung zu liefern; aber die kluge und charactervolle Dame hatte übersehen, daß ihr Musterkind zu einer Maschine herabgewürdigt, ihre selbstständige Natur verloren war, daß die Liebenswürdigkeit ihres Gemüthes sich nicht entwickeln konnte. Wenn das Geschick diesen Mißgriff der Erziehung nicht wieder durch geeignete Lebensverhältnisse auszugleichen suchte, so war durch menschlichen Irrthum ein prächtiges Gemüth und eine fröhliche Seele vernichtet.

Für jetzt war Felicia von Passau elegant geglättet und polirt, durch Formen gezwängt und geregelt, so daß auch nicht ein Fehler an ihr zu entdecken war. Sie trat kalt wie Eis, ruhig, besonnen, selbstbewußt und bei alledem dennoch bescheiden und schweigsam in allen Zirkeln auf, die sie mit ihrer Stiefmama besuchte, schreckte jedoch durch die Unfehlbarkeit ihrer geistigen Ueberlegenheit die Herzen aller Jugendgenossinnen zurück.

Auch auf die Männer erstreckte sich die Furcht vor ihrer unantastbaren Vollkommenheit, und man traf selten Jemand aus der jungen Männerwelt, der dem Reize ihres feinen, lieblichen, jedoch stets ernsten Gesichtes Gerechtigkeit widerfahren ließ.

Seit dem Tode des Forstrathes zu einigen Beschränkungen gezwungen, hatten die beiden Damen die obere Etage des Hauses vermiethet und bewohnten das Parterre, welches außer einem weiten, gewölbten Hausflure nur ein großes, salonähnliches Zimmer nach der Straße hatte. Frau von Passau, eine große Verehrerin des geselligen Verkehrs, der sich in Etiquettenbesuchen wohlgefällt, bewohnte dies Zimmer, um stets zum Empfange ceremoniöser Visiten ge-

rüstet zu sein. Die Dame gehörte überhaupt nicht zu jenen Frauen, die sich vornehm einrichten und doch nicht vornehm zu leben verstehen. Sie liebte die Eleganz und verstand es, ihren Verhältnissen eine entsprechende feste Gestaltung zu geben. — Felicia bewohnte ein Gartenzimmer, das durch ein Seitengebäude mit dem Vorderhause verbunden, sonst aber ziemlich frei von allen Seiten lag. Von den etwas hoch belegenen Fenstern konnte man nicht allein den Passau'schen Garten, sondern auch den an die Südseite desselben grenzenden des Medicinalrathes Dr. Medinger, eines weltberühmten Arztes, überblicken. Ein schmaler Steg durch die niedrige Hecke dicht unter diesen Fenstern bewies, wie häufig die Verbindung der Gärten zur Passage benutzt worden war.

Hier lebte das junge Mädchen so recht eigentlich in seinem Elemente, und wer sie hier in ihrem stillen und ernsten Schaffen beobachtete, der konnte es vollends nicht begreifen, warum sie so bleich, so verschlossen und so resignirt aussah, warum sie so unverdrossen thätig war und so pünktlich ihre Mußestunden hielt, als stände sie unter dem Drucke einer unsichtbaren Macht. Bisweilen freilich durchdrang in Momenten, wo durch ihre Lectüre oder durch ihre Musikübungen ihr Gemüth stärker bewegt war, ein Sonnenstrahl die eisige Ruhe ihres Wesens und gab ihrem Angesichte einen neuen Zauber; aber eben so schnell verlor sich das warme Leben in ihrem Mienenspiele, und sie sank in den fast gegen Alles unempfindlichen Ernst zurück, der ihr durch eine allzu feste Consequenz in der Erziehung zur Natur geworden war. —

Der Winter des Jahres 183. verlor allmälig seine

Kraft, die Märzsonne übte schon ihren Einfluß, als die stille Straße, in der Frau von Passau wohnte, durch ein Ereigniß in Aufruhr kam, das nirgend sonst von Bedeutung gewesen wäre. Es fuhr am Mittage des ersten Märztages ein Wagen so langsam, als läge ein Sterbender in demselben, die Straße entlang und hielt vor der Thüre des Medicinalrathes Medinger still. Der Wagen mußte erwartet sein, denn der Herr Medicinalrath erschien sofort auf der Schwelle, trat mit mehr Wohlwollen, als er sonst zu zeigen pflegte, an den Wagen und richtete einige freundliche Bewillkommnungsworte an den Insassen.

Nicht lange, so wurde der Kopf eines jungen Mannes sichtbar, der Wagenschlag wurde geöffnet, und es stieg, zwar langsam und bedächtig, aber ohne alle Hilfe, eine schlanke Männergestalt aus dem Wagen. Der Medicinalrath bot dem Aussteigenden den Arm, und so schritten sie Beide in's Haus.

Kaum war der junge Mann verschwunden und der Wagen im vollen Trabe die Straße hinab gejagt, so brach nach alter Gewohnheit ein Sturm von Fragen los. Leider konnte Niemand Auskunft geben.

Es verging ein Tag nach dem andern, ohne daß man erfuhr, wer dieser Fremde sei und was ihn in's Haus, also wahrscheinlicherweise in die Kur des Medicinalrathes geführt habe. So fein man auch forschte, um vom alten Medinger selbst Aufklärungen über seinen geheimnißvollen Patienten zu erhalten, es war vergeblich. Schließlich wurden die Forschungen in einer Manier vom bösen alten Doctor abgefertigt, die eine zweite Erkundigung unmöglich machte. Diese Grobheit trug Früchte: Man fing an, den fremden

Mann, der bei gutem Wetter täglich eine Promenade im Medinger'schen Garten machte, zu bekritteln. Spöttische Bemerkungen wurden laut. Dem Manne fehlte ja nichts! Der Argwohn nahm die Stelle der Theilnahme ein. Der Verdacht erhielt Nahrung, als man gewahrte, der fremde Mann bekomme weder Briefe, noch sende er welche fort. Die Geschichte fing sogar an, grausig zu werden. Man sah ihn nämlich im Garten wandeln, gefolgt oder bewacht von dem großen, schwarzen Hunde des Arztes, der, wie man sagte, Menschenverstand besaß, — man hörte ihn mit diesem klugen Thiere sprechen — man hörte ihn seufzen, als drücke ihn ein inneres Leiden, seine Einbildung oder die Folge eines bösen Gewissens. Scharfsinnige Muthmaßungen durchliefen bald die Häuserreihen der stillen Straße, ohne jedoch darüber hinaus zu dringen. Felicia sowohl als ihre Stiefmutter erfuhren natürlich Alles, obwohl sie nicht fragten. Die junge Dame hatte den Fremden schon mehrmals im Garten gesehen, auch sehr gleichgiltig die Bemerkung gemacht, daß er finster und schwermüthig aussehe. Sonst schenkte sie diesem Ereignisse weiter keine Aufmerksamkeit, was sich indeß bald ändern sollte. —

Es verflossen mehrere Wochen. Der Winter schien sich zum Abschiede zu rüsten. Sonnige Tage und warme Lüfte lösten den Schnee auf und bereiteten allmälig den Tag vor, der nach dem Kalender Frühling verhieß. Felicia liebte das leise Erwachen der schlummernden Natur. Sie konnte kaum die Zeit erwarten, in der das Gras keimen und die Knospen an den kahlen Bäumen schwellen würden.

Ihr Gemüth war noch nie so bewegt gewesen, wie in diesem Jahre, aber sie ließ es Niemand merken. Woher es

sam, daß sie jetzt öfter mit Interesse den Weg des fremden Mannes verfolgte, wenn er, immer gleichmäßig langsam, zwischen den Sträuchern des Medinger'schen Gartens lustwandelte, davon gab sie sich keine Rechenschaft. Verstohlen schob sie die Gardinen, die ihr Fenster verhüllten, zurück und suchte aus seinen Mienen die Ursache seiner trüben Seelenstimmung zu entziffern. Er sah sie ja nicht. Sein Blick senkte sich stets zu Boden. Aber dann — eines Tages, wo sie es gar nicht erwartet hatte — da schaute er plötzlich auf, und da war es ihr, als überflöge ein Schimmer ruhiger Freundlichkeit das finstere, bleiche Gesicht.

Jetzt allerdings mußte sie das Studium seines Mienenspiels einstellen. Ihr Auge blieb schüchtern gesenkt, wenn der Fremde den Weg herauf kam, von wo er ihre Fenster sehen konnte. Sie kämpfte gegen die Empfindung der Theilnahme, die sie antrieb, ihm durch einen Blick ihre Sympathie für seine Leiden auszudrücken. Die Regungen des Gemüths lassen sich jedoch nicht immer unterdrücken, und endlich vermochte das junge Mädchen nicht zu widerstehen, als ihr Herz sie bestimmte, ihr Auge mit dem vollen Ausdruck von Güte zu dem armen, einsamen Manne emporzuschlagen. Da grüßte er sie! Sie neigte mit holder Freundlichkeit ihr Haupt zum Gegengruß und empfing nun täglich diesen stummen Beweis einer leichten Aufmerksamkeit, seitdem regte ihre Phantasie stürmisch die Flügel. Wünsche, die durch eine so gewöhnliche Höflichkeitsbezeugung schwerlich gerechtfertigt wurden, erstanden in ihrer Seele. Sie nahm als gewiß an, daß der Mann Schweres erlebt hatte und des Trostes bedürftig war. Ihre Gedanken schweiften in die nächste Zukunft, wo auch sie gewohnheitsmäßig im Garten

promeniren werde, und wo ein Zusammentreffen so leicht möglich sei. Der Weg unter ihren Fenstern erleichterte ja die Communication. — Als hätte der Fremde ihren Gedankengang belauscht wollte er ihr zeigen, daß er diesen Weg längst beachtet, daran Pläne geknüpft habe, so urplötzlich verließ er im Momente ihrer Träumerei den breiten Gang im Medinger'schen Garten und lenkte seine Schritte geradeweges ihren Fenstern zu. Felicia schreckte ahnungsvoll zusammen und richtete erröthend ihr Auge auf ihn.

Der Fremde nickte zutraulich und hielt ihr einen Gegenstand hin, Felicia öffnete rasch und ohne Besinnen das Fenster. Er reichte ihr stumm ein Schneeglöckchen dar, das erste, welches seinen Kelch den Sonnenstrahlen des beginnenden Frühlings geöffnet hatte. Mit einem unbeschreiblichen Gefühle nahm die junge Dame die kleine Blume und drückte in einer ihr selbst unverstandenen Wallung des Herzens ihre Lippen auf das zarte Kind des Frühlings. Der Fremde vor ihrem Fenster lächelte wie ein Vater über die Exaltation seines Töchterchens und schritt schweigend von dannen.

Durch diesen feierlichen Moment wurde Felicia aus ihrem winterlichen Kinderschlafe erweckt. Sie begrüßte das erwachende Leben der Natur mit der Hoffnung auf ein noch unbekanntes Glück — sie athmete ahnungsvoll den balsamisch erquickenden Duft des Frühlings ein — sie verstand und begriff plötzlich die süßen Melodien, unter deren Gesange die Lerchen sich zum Himmelsgewölbe aufschwangen. Es wollte Frühling werden! Das Schneeglöckchen hatte es ihr verheißen.

Aber der Frühling ist launenhaft! Ein kranker Mann ist ebenfalls launenhaft! Beide leiden an Rückfällen in Kälte und Trübsinn. Drohende Wolken folgten bald diesen sonnenhellen Tagen, wo das Schneeglöckchen erblüht war — finstere Gleichgiltigkeit und schwermüthige Verstimmung machten den fremden Herrn theilnahmlos gegen die liebevolle Güte, womit ihm Felicia entgegenschaute. Er schritt achtlos an ihren Fenstern vorüber, er schaute niemals auf zu ihr.

Danach traten Tage mit Schneestürmen ein, die dem Erwachen der Natur Schranken setzten und einem Patienten die Promenaden verleideten.

Als endlich der März zu Ende ging, erhob die Sonne siegreich ihr Panier; aber der fremde Mann im Hause des Medicinalrathes Medinger erschien nicht wieder im Garten, und man flüsterte sich in der stillen Straße das wichtige Geheimniß zu, daß der junge Doctor Boltmann, ein äußerst geschickter Operateur, täglich im Medinger'schen Hause verkehre und lange Conferenzen mit dem alten, mürrischen Arzte habe.

III.

Felicia von Passau hatte ihre momentanen Herzenswallungen dergestalt behütet, daß sie dem scharfen Auge ihrer sehr klugen Stiefmutter vollständig verhüllt geblieben waren. Ihr entging die Veränderung in des jungen Mädchens Wesen, die sonst merklich genug gewesen wäre, schon deshalb, weil sie von eigenen Geistesunruhen stark in Anspruch genommen wurde. Peinliche Erinnerungen an eine

Lebensperiode, wo sie sich durch energische Maßregeln aus den Stürmen des Meeres in einen Hafen zu retten gesucht hatte, rüttelten an ihrer Seelenruhe und machten ihr für alle Handlungen gründliche Ueberlegung zur Pflicht.

Diesem Umstande allein war es zuzuschreiben, daß Frau von Passau ganz unvermuthet die Einladung zum Souper beim Präsidenten von Dandero für sich ablehnte, aber für Felicia zusagte und dieselbe dabei der Obhut einer Freundin anvertraute.

Etwas verwundert befolgte die junge Dame den Befehl ihrer Mama, und da eine Remonstration gegen dergleichen Willensäußerungen völlig zweck- und nutzlos war, so suchte sie keine Abänderung des Beschlusses zu erlangen.

Frau von Passau blieb ruhig allein zu Hause und saß noch spät in ihrem schönen, großen Zimmer, geduldig der Rückkehr Felicia's wartend. Wer die Dame genau kannte und sie selbst genau beobachtet hätte, dem würde es sicherlich nicht entgangen sein, daß eine bedeutende Spannung auf dem noch immer schönen Gesichte derselben lag, und er würde es schwerlich dem Zufalle zugeschrieben haben, daß sie, wie von einer nervösen Unruhe gepeinigt, rastlos im Zimmer hin und her zu gehen begann, als Felicia's Eintreffen mit jeder Minute zu erwarten war.

Die Glocke an der Hausthür erklang endlich — Felicia kam und eilte, ebenfalls stark bewegt, in das Zimmer der Mutter, welche mit merkwürdiger Selbstbeherrschung jetzt ihren Mienen einen ganz harmlosen Ausdruck gab.

„Hast Du Dich amüsirt, liebe Felicia?“ fragte Frau von Passau mit gütiger Stimme.

„Außerordentlich gut! Mehr als jemals, Mama!“ ant-

wortete die junge Dame, indem sie Mantel, Capotte und Pelzkragen dem Dienstmädchen übergab.

Frau von Passau setzte sich, wie zu einem Plauderstündchen, bequem im Sopha zurecht und gab der Dienerin einen Wink, daß sie ihrer nicht mehr bedürfe.

Jetzt waren die Damen allein. „Man bedauerte lebhaft, Dich entbehren zu müssen," sagte Felicia, gleichsam als Fortsetzung ihrer Rede.

„Phrasen, meine liebe Felicia — Phrasen, die nur dazu dienen sollen, einen Anknüpfungspunkt zum Gespräche zu finden."

„Nicht immer, Mama! Mindestens möchte ich von Einigen in der Gesellschaft behaupten, daß sie es wahrhaft beklagten, Dich nicht angetroffen zu haben. Ich zweifle auch nicht, daß es Dir Vergnügen gewährt hätte, alte Bekannte zu begrüßen."

„Du könntest irren!" warf Frau von Passau lakonisch hin.

Felicia stutzte; sie besaß jedoch — Dank ihrer Erziehung — so viel Selbstbeherrschung, daß sie nicht durch eine Miene verrieth, sie erkenne jetzt die Gründe, weshalb ihre Mutter die Gesellschaft beim Präsidenten von Dandero nicht hatte besuchen wollen. Sie schwieg und erwartete eine Aufforderung, bevor sie weiter redete. Dies geschah schneller und in directerer Weise, als sie gedacht hatte.

„Herr von Rudenzi war da?" sprach Frau von Passau in fragendem Tone.

Felicia konnte nicht umhin, sie mit einem Erstaunen anzusehen.

„Du wußtest, daß Herr von Rudenzi wieder hier ist?“ fragte sie lebhaft.

„Ich sah ihn gestern durch die Straße gehen,“ antwortete die Dame kalt.

„Schade! Er hatte sich wie ein Kind auf die Ueberraschung gefreut, die er Dir zu bereiten gesonnen war, und er hatte mir halb und halb das Versprechen entrissen, Dir nichts von seiner Ankunft zu verrathen. Morgen wird er Dir einen Besuch machen.“

„Das konnte ich voraussehen. Mir liegt sehr wenig daran, die Bekanntschaft mit ihm zu erneuern.“

„Ihm scheint sehr viel daran zu liegen.“

„Daran siehst Du, daß seine Meinungen, sehr stark von den meinigen abweichen.“

„Er ist aber ein treuer Freund geblieben, Mama — empfange ihn doch nur!“ bat das junge Mädchen mit einem unerklärlichen Muthe.

„Ich bin seine Freundin nie gewesen,“ erklärte Frau von Passau mit seltsamer Betonung. „Doch lassen wir das unberührt. Die Visite will ich ihm nicht wehren und ich fürchte mich auch keineswegs, ihn zu empfangen. War nicht sonst noch Jemand in der Gesellschaft, dessen Anwesenheit mir eine Ueberraschung hätte bereiten können?“ setzte die Dame mit einem raschen Seitenblicke hinzu.

Ein Strahl voll Fröhlichkeit flog über Felicia's Antlitz und sie erwiderte belebt: „Noch ein alter Bekannter, Mama. Erinnerst Du Dich Edwin's noch? Edwin von Röhl, dessen Mutter den steinreichen Commissionsrath Dornberg heirathete?“

„Warum soll ich mich des jungen Mannes nicht erin=

nern? Ich erkannte ihn sogleich, als er mit Rudenzi an meinem Fenster vorüberging.“

„Du erkanntest ihn? Mir scheint er so verändert, daß ich lange zweifelhaft blieb, ob er es wirklich sein könne. Erst seine Laune, seine Heiterkeit, seine Temperamentsausbrüche überzeugten mich, daß er es wirklich war.“

„Es wäre wünschenswerth, daß sich seine große Veränderung auch auf sein Inneres erstreckte, das von Leichtsinn, Eigendünkel, Uebermuth und Arroganz bis zum Ueberflusse erfüllt war.“

„O, Mama!“ bat Felicia, und eine Beimischung von Entrüstung färbte den ernsten Ton, in dem sie das Urtheil der Mutter zu widerlegen suchte. „Edwin mag leichtfertig sein, aber Du malst ihn zu schwarz. Er ist gut und liebenswürdig — würde ihn sonst mein lieber, seliger Vater lieb gehabt haben, würde sein täglicher Besuch hier im Hause geduldet worden sein?“

„Gegen diese Berufung darf ich nichts einwenden, weil die Pietät dieselbe schützt; allein mir ist es stets ein Räthsel geblieben, was Deinen seligen Papa so nachsichtig gegen den bodenlosen Leichtsinn des tollen Burschen stimmte. Ich kann zwar keine Beweise aufstellen, aber ich halte Edwin von Röhl für einen jungen Mann, der zu Allem fähig ist, den sein Leichtsinn bis zur Grenze des Verbrechens führen könnte!“

„Mama — sein Herz ist gut — wahrhaftig sein Herz ist gut!“ rief Felicia eifrig.

„Meine liebe Felicia, das will sehr wenig sagen! Herzensgüte ohne Grundsätze gleicht dem trügerischen Flugsande — wer darauf bauet, ist rettungslos verloren — er versinkt, weil das scheinbar feste Fundament locker ist.“

Felicia blickte etwas betroffen zu ihrer Mutter auf. Sie mußte die Wahrheit dieser Ansicht anerkennen und konnte sich der richtigen Anwendung derselben nicht verschließen.

„Edwin erschien mir gerade heute so gut und liebenswürdig," sagte sie kleinlaut, „und er schilderte mir so lebendig das Glück seiner letzten Vergangenheit, stellte die Güte und Nachsicht seines seligen „Stiefpapa" in so ergötzlicher Weise dar, daß ich gerührt und belustigt zugleich war."

„Ich kenne sein Talent in diesem Fache. Er spottet, indem er lobt," schaltete Frau von Passau ein.

„Denke Dir, Mama, der selige Commissionsrath hat Edwin seinem eigenen Sohne Arnold ganz gleich erzogen — eben so noch zwei Pflegekinder, die hinterlassenen Waisen eines seiner Beamten, der im Geschäftseifer sein Leben eingebüßt hat. Edwin meint die Güte des alten, seligen Herrn habe eine böse Saat gesäet. Die „vier zusammengewürfelten Geschwister" wären wie electrisch berührt, nach dem plötzlichen Tode des Commissionsrathes auseinander gestoben, und seitdem scheine das Unglück bei ihnen eingekehrt zu sein."

„Das Unglück?" fragte Frau von Passau verwundert.

„Edwin will morgen die Details dieses Unglückes liefern," erwiderte Felicia. „Nur so viel entnahm ich aus seinem flüchtigen Gespräche, daß die Pflegekinder Dornberg's nicht mit dem testirten Willen des alten Herrn zufrieden sind, weil sie unbedingt der Willkür Arnold Dornberg's unterworfen werden. Herr Arthur Geiserheim und Fräulein Jenny Geiserheim hatten erwartet, fürstlich abgefunden zu werden, weil ihr Vater sein Leben in einer Berufspflicht verloren hätte, und Edwin gestand lachend, daß er ebenfalls belohnt zu werden gehofft hätte, weil er seiner Mutter er=

laubt habe, Frau Dornberg zu werden. Von alledem ist nichts geschehen. Herr Arnold Dornberg hat es in seiner Hand, gütig oder geizig seinen Pflegegeschwistern gegenüber zu sein."

„Ich finde diese Bestimmung durch die Verhältnisse vollkommen gerechtfertigt," sprach Frau von Passau sich erhebend.

„Edwin selbst scheint dies auch zu finden," entgegnete Felicia, gleichfalls aufstehend. „Wenigstens tadelte er mit lächerlichem Pathos seinen Pflegebruder Arthur Geiserheim, daß dieser Knall und Fall das Haus verlassen und zu einem Verwandten, dem Forstrevisor Dornberg's gezogen sei. „Herr Arthur will sich nicht vom Pflegebruder Arnold füttern lassen!" schloß Edwin lachend seinen Bericht. Glaub' mir, Mama, es ist mehr seine Manier, die ihn leichtsinnig erscheinen läßt, als seine Handlungsweise."

Die Dame lächelte leise zu Felicia's Entschuldigungsgründen. „Frivolität ist stets der Ausdruck eines verderbten Herzens," erwiderte sie. „Und, daß der junge Röhl ein Liebling des Major von Rudenzi ist, gereicht ihm in meinen Augen keinesweges zur Empfehlung. Ich habe ein Zusammentreffen mit diesen beiden Herren vermieden — ich würde auch jetzt noch eine Annäherung verhindern und den Besuch ablehnen, allein ich will Niemand ungeprüft verdammen. Es werden wenige Minuten ausreichen, mein früheres Urtheil über Beide entweder zu befestigen oder umzustoßen. Darf ich hoffen Felicia," fügte sie mit gehobener Stimme hinzu, „daß Du dann meine Meinung respectiren werdest?"

„Gewiß, liebe Mama!" sagte das junge Mädchen ruhig.

IV.

Am nächsten Morgen hatte kaum die Stunde geschlagen, die vom Gesetze des feinen Tones zu Visiten bestimmt ist, als Herr Edwin von Röhl mit der sorglosen Hurtigkeit eines Besuchers, welcher dem steifen Ceremoniell wenig Werth beilegt, die Straße daher eilte und sich schleunigst in's Passau'sche Haus verfügte.

Er fand beide Damen seines Besuches gewärtig, und wenn auch seine heitere Begrüßung nicht ganz den Regeln des Respectes entsprach, so ließ sich Frau von Passau doch sichtlich von der Manier bestechen, womit er sein Recht zur Erneuerung der alten Bekanntschaft geltend machte.

„Major Rudenzi ist noch nicht hier?" fragte der junge Herr dann mit erheucheltem Erstaunen, indem er seinen Sessel ganz ungenirt dem Sopha näher rückte. „Das nimmt mich Wunder! Er brannte ja förmlich vor Verlangen, Sie, meine gnädige Frau, in Ihrer unveränderlichen Schönheit bewundern zu können."

Aus jedem anderen Munde würde diese Bemerkung als eine höchst unpassende Albernheit erschienen sein. Der Ton, die Haltung und Geberde Edwin's stempelte sie indeß zu einer so possierlichen Schmeichelei, daß selbst Frau von Passau ein kleines Lächeln nicht zu unterdrücken vermochte.

„Sie sind unverbesserlich, Edwin," sagte sie hastig. „Müssen Sie denn gleich wieder als ein Fant erster Größe in's Haus fallen?"

„Es wäre jammerschade, wollt' ich mich bessern, Gnädigste!" rief der junge Mann mit allen Zeichen der Entrüstung. „Die Welt verlöre ja dann ein interessantes Original!"

Felicia lachte. Frau von Passau erwiderte spottend: „Halten Sie sich für originell?“

„Ganz entschieden — es halten mich auch Andere dafür!“

„Lassen wir diese Behauptung auf sich beruhen, denn eine nähere Erörterung würde uns in nutzlose Wortgefechte versetzen. Sagen Sie lieber, was Ihre gute Mutter macht — befindet sie sich wohl?“

„Ganz wohl, aber in großer Bekümmerniß!“ antwortete Edwin, indem er seine Blicke zerstreut auf die Bilder richtete, die über dem Sopha hingen.

„Weswegen in Bekümmerniß?“

„Das ist eine miserable Geschichte, Gnädigste! Mein Herr Stiefbruder Arnold Dornberg ist unsichtbar geworden, und da Mama ihn mehr liebt, als mich, so ist sie außer sich über Arnold's heimliche Abreise.“ Es war der Ton, in dem der junge Mann jetzt sprach, etwas verändert. Ob irgend ein inneres Gefühl seinem Ausdrucke eine andere Färbung verlieh?

„Sie haben mir eine Darlegung dieser häuslichen Wirren versprochen,“ schaltete jetzt Felicia ein.

„Es ist eine kurze, halb komische, halb traurige Geschichte,“ meinte Edwin leichthin. „Natürlich spiele ich darin eine fürchterliche Rolle, aber bereue heute noch keineswegs, was ich gethan habe.“

„Sie scheinen den Begriff „Reue“ überhaupt in den Gesetzen Ihrer Moral nicht aufgenommen zu haben,“ meinte Frau von Passau.

„Allerdings nicht, meine gnädige Frau! Ich hasse die Reue! Offenbar ist sie nur eine faule Frucht von giftiger Blüthe.“ — Felicia nickte ihm Beifall zu. — „Uebrigens

wäre Reue im vorliegenden Falle lächerlich, da ich nach reiflicher Ueberlegung gehandelt hatte. Mein guter Papa Dornberg starb eines Tages, wo er am allerwenigsten an seinen Tod gedacht haben mochte. Man fand ein Testament, das Bruder Arnold verpflichtete, auch fernerhin brüderlich für uns zu sorgen. Damit war uns — das heißt mir und dem Geschwisterpaare Geiserheim — durchaus nicht gedient. Der alte Papa hatte uns vier Menschen, deren Schatz ihm zugefallen war, ganz gleich behandelt — er hatte mir und dem Arthur Geiserheim denselben Wechsel für die Universität bestimmt, den Arnold erhalten hatte, und war uns ein ebenso liebevoller Papa gewesen, wie dem eigenen Sohne. Nach der Testamentseröffnung trat eine Spannung zwischen uns vier zusammengewürfelten Geschwistern ein. Am Klügsten benahm sich unser Fräulein Pflegeschwester. Sie umgarnte plötzlich den guten Bruder Arnold mit zärtlichen Blicken, während sie früher eine gewisse Abneigung gegen ihn gehabt hatte. Ich durchschaute dies Spiel!"

„Nun — die Motive zu dieser Handlungsweise sind ziemlich klar," fiel Frau von Passau rasch ein. „Es wäre traurig, wenn Ihr Halbbruder dieselben nicht durchschaut hätte!"

„Herr Arnold war blind — die Liebe kam über ihn, wie ein heißes Tropfbad!"

„Sie warnten ihn aber, Edwin?" fragte Felicia voll Theilnahme.

Edwin lachte übermüthig. „Was hätte mir das geholfen?"

„Nun? Was thaten Sie denn sonst?“ forschte Frau von Passau ungeduldig.

„Ich spielte ganz einfach dieselbe Rolle bei Jenny Geiserheim, welche sie mir bei Arnold vorgespielt, und siehe da — Fräulein fiel in meine Netze! Sie kokettirte mit Arnold, um Besitzerin eines kolossalen Vermögens zu werden, und mich — liebte sie!“

Triumphirend blickte der junge Mann seine beiden Zuhörerinnen an — Felicia senkte verlegen und sichtbar schmerzlich betroffen ihre Augen. Ihre Mutter warf einen feindselig strengen Blick auf ihn.

„Fräulein Jenny ist wahrscheinlich hübsch,“ sagte sie verächtlich.

„Sehr hübsch! Außergewöhnlich hübsch!“ erwiderte Edwin voll Enthusiasmus. „Groß, schlank und doch üppig — prachtvolle Augen, in denen Herrscherblicke mit Liebesgluth wechseln — eine wahre Cleopatra!“

„Unter diesen Umständen wird Ihnen Ihre Rolle nicht schwer geworden sein,“ sagte Frau von Passau sehr kalt.

„Durchaus nicht schwer! Es machte sich Alles von selbst. Arnold sollte sich mit eigenen Augen überzeugen, daß sein Herz für eine Unwürdige zu glühen begann — nun er überzeugte sich gründlich!“

„O, Edwin, Edwin!“ stieß Felicia ängstlich hervor. „War das edel gehandelt?“

„Offenbar edel, Felicia — sogar sehr edel!“ betheuerte Edwin mit leichtfertiger Feierlichkeit.

„Was geschah danach?“

„Das freilich ist traurig, aber fällt mir nicht eigentlich zur Last! Das Geschwisterpaar Geiserheim hielt es für ge-

rathen, das Haus zu räumen und unter dem Vorwande eines zart fühlenden Stolzes, dem es unmöglich war, noch ferner Wohlthaten von dem zeitigen Besitzer des Gruben- und Eisenwerkes anzunehmen, Quartier bei einem alten Verwandten zu suchen, der die Forstverwaltung der Dornberg'schen Besitzung versieht. Das Haus des Forstrendanten liegt nur ein Halbstündchen seitwärts vom Wohnhause, also durchaus nicht aus der Welt, und ein Zusammenkommen mit den Geschwistern Geiserheim war leicht zu bewerkstelligen, allein als Beide zum ersten Male beim Mittagstische fehlten, da empfanden wir die Trennung von ihnen, wie eine ewige."

„Hatte Herr Arnold seiner Liebe zu Jenny ganz entsagt?" fragte Felicia schüchtern.

„Ganz und gar! Davon war nichts mehr zu fürchten! Der hochromantische Sinn Arnold's war nach solcher Erfahrung durch nichts zu versöhnen, und in Rücksicht auf diesen Umstand mußten wir die Trennung als eine Erleichterung betrachten. Die Gewohnheit hatte indeß so Vieles geheiligt, daß wir verstimmt waren und Beide dem Weine stärker, als sonst zusprachen. Meine Mutter endete unser systematisches Wetttrinken endlich durch ihren Machtspruch. Ich ging in's Gebirge, um mich abzukühlen — Arnold verfügte sich in's Comtoir, um die Gelder zum nächsten Tage, welcher ein Lohntag war, bereit zu legen. Als ich zurückkam, fand ich das ganze Gewerk in Allarm. Arnold war niedergestürzt und hatte sich an irgend einen spitzigen Schnepper des eisernen Geldschrankes erheblich verletzt. Die Wunde war schon vom Bergwerksarzte verbunden und ließ weiter keine Gefahr fürchten. Wohl aber konnten wir von Glück

sagen, daß ganz zufällig der alte Kutscher Martin eine dringende Meldung wegen eines Pferdes zu machen gehabt und mit der Dreistigkeit eines alten Dieners zum jungen Herrn in's Kassenbureau gedrungen war, wohin sonst Niemand durfte, sonst hätte sich mein armer Bruder wahrscheinlich verblutet."

„Ein seltsames Unglück!" sprach Frau von Passau sinnend.

„Das Seltsamste an diesem Unglücke kommt erst noch, meine gnädige Frau," fuhr Edwin fort. „Die Heilung Arnold's ging rasch von Statten, aber sein Gemüth war umdüstert. Zuletzt bildete sich die fixe Idee bei ihm aus, daß ein Gegenstand in der geheilten Wunde stecke, der ihm unleidliche Schmerzen verursache. Was wir, namentlich meine Mutter und der Arzt, auch versuchten, um ihm diese Grille auszureden — es half nichts! Dabei wurde Arnold menschenscheu, mißtrauisch — das Glück und der Friede in Ammerbach war in zweifelhafte Ferne gerückt. Ich nahm das Anerbieten meines Halbbruders mit Freuden an, als er mir Wechsel zur Reise nach Italien zur Verfügung stellte. Arthur Geiserheim sollte mit mir reisen. Das verbat ich mir. Herrn Arthur's Benehmen seit Papa Dornberg's Tode hatte mir durchweg mißfallen. Ich reiste allein, fand unterweges den Major von Rudenzi und würde noch in Italien weilen, wenn mir nicht Depeschen aus Ammerbach gemeldet hätten, daß Bruder Arnold verschwunden sei und wahrscheinlich nie zurückkehren werde."

„Mein Gott, wie ist ein solches Verschwinden zu erklären?" fragte Felicia, die mit ganzer Seele dieser Erzählung gelauscht hatte.

„Wie anders, Felicia, als durch eine neue fixe Idee,"

erwiderte Edwin leichthin. „Es wird mir wahrscheinlich das trübselige Geschäft zufallen, Bruder Arnold in allen Irrenhäusern zu suchen.“

Felicia sah träumerisch vor sich nieder. Das Bild des fremden Mannes, der im Hause des Medicinalrathes wohnte, tauchte vor ihrer Seele auf — schon hatte sie Worte auf der Zunge, die zu irgend einer Aufklärung hätten führen können, da meldete die Dienerin: „Herr Major von Rudenzi wünscht aufzuwarten!“

Weg waren alle dämmernden Gedanken — Felicia's ganze Aufmerksamkeit wurde durch den Anblick ihrer Mutter in Anspruch genommen, die in völliger Haltlosigkeit sich vom Sopha erhob und die zitternden Hände auf den Tisch stützte, um nicht umzusinken.

„Sehr angenehm!“ brachte sie mit versagender Stimme hervor. Dann raffte sie all' ihre Geisteskraft zusammen und war im Stande, dem Major, welcher unterdeß eingetreten, würdevoll einige Schritte entgegen zu gehen.

Major Rudenzi schien weit weniger von diesem Wiedersehen ergriffen zu sein. Mit der Gewandtheit eines Weltmannes schlug er den richtigen Ton der Unterhaltung an und reihte in voller Unbefangenheit eine Menge alltäglicher Fragen aneinander, die denn auch richtig dazu beitrugen, aus diesem verhängnißvollen Wiedersehen eine ganz gewöhnliche Antrittsvisite zu machen. Man sprach, als sei niemals etwas geschehen, was die Herzen beklommen schlagen lassen könne. Und doch war dieser Mann während eines Zeitraumes von zwei Jahren der Stillverlobte und Heißgeliebte der Frau von Passau gewesen, und sie hatte ihm dann sein

Wort mit der festen Erklärung zurückgegeben, daß sie nie seiner Lebenstheorie Achtung und Nachsicht zukommen lassen werde, also einem fürchterlichen, unheilbaren Conflicte entgegen ginge, wenn sie trotzdem seine Gattin würde. Nicht ein einzig Wort von seiner Seite war dieser Erklärung gefolgt, obwohl nur eine richtige Darstellung, gegenüber der geflissentlichen Entstellung der Sachverhältnisse, nöthig gewesen wäre, um diese Verdächtigungen zu entkräften. Hatte jetzt Rudenzi diese Episode aus seinem Leben vergessen?

Frau von Passau dachte immerwährend daran, aber sie hatte gelernt darüber zu lächeln. Sie wurde immer unbefangener, immer kühler, immer stolzer und immer gleichgiltiger. Sie glaubte zu erkennen, daß Major Rudenzi sehr liebenswürdig, sehr sicher, welterfahren und gewandt sei, daß aber diese Eigenschaften nur einen Firniß über die Frivolität seines Charakters und die Oberflächlichkeit seiner Bildung verbreiteten. Sie fand ihr früheres Urtheil vollkommen gerechtfertigt.

„Wenn Edwin mit diesem Manne so vertraut geworden ist, wie es den Anschein hat," sagte sie im Tone der Ueberzeugung, nachdem die Herren sich verabschiedet hatten, „so gebe ich ihn verloren! Ich bitte Dich im Namen Deines seligen Vaters, Dein Herz zu wahren, meine liebe Felicia, denn mit solch' einem Manne darfst Du nie zum Altar treten — das habe ich Deinem Vater geschworen!"

Felicia schaute betroffen zu ihrer Stiefmutter auf. „Mit Edwin zum Altar treten?" Ein tiefes Roth flog über ihr feines, blasses Gesicht. Diese Idee war ihr neu.

„Fürchte nichts, Mama," stammelte sie verwirrt, „fürchte

nichts! Dein Urtheil ist ja stets die Richtschnur meiner Handlungen gewesen!"

Sie eilte, ihre Mutter zu verlassen und verbarg sich mit ihrer Verwirrung in der Einsamkeit ihres Zimmerchens, das der Schauplatz ihres Wirkens und die Stätte ihrer stillen Träumereien war. Edwin — der Erwählte ihrer Seele? Ein Lächeln begleitete den Gedanken, und sie trat an's Fenster, um sehnsüchtig den öden Garten zu mustern. Die Macht des Augenblickes bewährte sich in diesem friedlichen Mädchenleben. Felicia erkannte, was sie hier fessele, und was sie beglücken könne. Ein einziger solcher Moment der Selbsterkenntniß enthält eine unberechenbare Tragweite — sie wirft oft geistesstarke Menschen, wie willenlose Kinder aus dem Gleise der Ruhe und Zufriedenheit — sie weckt Wünsche und zertrümmert dadurch den Seelenfrieden. Felicia versank in tiefes Sinnen, aber sie wehrte tapfer die Zauberkraft des unbewachten Augenblickes ab, die sie mit süßen Gedanken umspinnen wollte. Ohne daß sie sich dessen bewußt wurde, vermengten indeß ihre Phantasiegebilde den fremden kranken Mann mit Arnold Dornberg, und ein gleiches tiefes Mitgefühl für Beide füllte mehr und mehr ihre Seele aus.

V.

Major von Rudenzi verließ mit Edwin das Haus der Frau von Passau, doch innerlich bewegter, als man ihm anmerkte. Still verfolgte er seinen Weg, so lange sie in der Straße weilten, wo man ihre Worte allenfalls belauschen konnte. Als sie aber im Volksgewühl sicher vor Beobachtung waren, blieb er plötzlich stehen, wendete sich ganz zu

dem jungen Begleiter um und sagte halb ärgerlich, halb lachend: „Nicht wahr, lieber Röhl, kluge Menschen werden nicht klug geboren, also giebt es in jedem Menschenleben einen Tag, wo man einmal dumm ist —“

„Ich enthalte mich jedes Urtheils, Major,“ war Edwin's Antwort. „Wohinaus wollen Sie mit Ihrer Bemerkung?‘

„Auf das Geständniß hin, daß ich sehr thöricht gehandelt habe.“

„Sie? Das muß lange her sein! Um meiner Belehrung willen offenbaren Sie mir etwas von dieser Thorheit!“

„Will mich wohl hüten!“ rief Rudenzi mit komischem Eifer. „Sagen Sie mir lieber Ihre Meinung, ob Sie an die Lehren jenes weisen Orientalen glauben, der da sagt, daß jeder Mensch bestimmt sei, glücklich im besten Sinne des Wortes zu werden und daß es eigene Schuld sei, wenn der Mensch seine Bestimmung verfehle.“

„Entschieden unwahr, Major! Im Gegentheil, der eine Theil der Menschheit ist zum Glück, der andere Theil zum Unglück bestimmt. Jeder aber hofft zum ersteren Theil zu gehören.“

„Sie mögen Recht behalten. Es wäre philisterhaft, eine thörichte Handlung der Jugend wieder gut machen zu wollen. Wissen Sie, daß ich der Gemahl der schönen Passau sein könnte, wenn ich nicht trotzig gewesen wäre?“

Edwin von Röhl wußte es seit vorigem Abend, fand es jedoch rathsam, ein ungemessenes Erstaunen zu heucheln. „Gut, Major, daß Sie es nicht geworden sind,“ fuhr er dann fort. „Frau von Passau hätte Ihnen trotz Ihres männlichen Muthes die Flügel verstutzt.“

„Schwerlich, mein junger Freund! Worauf gründen Sie diese Behauptung?“

„Auf die Gewohnheit der schönen und weisen Frau, stets ein kleines Scepterchen als Abzeichen des Herrscherberufs in der Schürzentasche zu tragen.“

„Ihre Bemerkung ist allerdings richtig, aber Sie dürfen andererseits nicht übersehen, daß die jetzigen Verhältnisse der Dame unter dem Mangel des Princips leiden, das die Gegensätze des Lebens vermittelt und die Stürme der Seele beschwichtigt.“

„Sie meinen die Liebe, Herr von Rudenzi? Darüber habe ich meine eigenen Ansichten! Nach meiner Meinung giebt es Damen, denen man es selbst in der ersten Jugendblüthe schon ansieht, daß sie nur dazu taugen, einen ältern, sehr gut gestellten Mann mit ihrer wohlüberlegten Neigung zu beglücken.“

Major Rudenzi biß sich auf die Lippen. „Woher haben Sie denn Ihre Weisheit?“ fragte er ironisch. „Wer belehrte Sie denn über dergleichen Charaktergrundlagen?“

„Mein eigner Haß gegen diese Dame, die sich stets das Ansehen gab, als sähe sie bis auf den Grund meiner Seele.“

„Weshalb suchten Sie aber diese Dame auf, wenn Sie solche Gefühle hegen?“

„Sie erlauben, daß ich Ihnen dieselbe Frage stelle?“ warf Edwin mit einem schlauen Seitenblicke ein.

Rudenzi blieb die Antwort schuldig, weil im selben Momente der Doctor Boltmann die Herren einholte und sich ihnen anschloß. Sie schlenderten plaudernd einen Theil des Breitenweges hinab, bis sie in der Nähe der Weinhandlung Bär waren. Da machte Herr von Rudenzi Halt.

„Wie wär's, wenn wir ein Glas Medoc tränken, meine Herren! Ich habe noch eine Viertelstunde Muße bis zur Parade," sagte er munter.

„Schon Morgens zum Bären, Major?" entgegnete der Doctor in komischer Verzweiflung die Hände faltend. „Dieser Bär fängt an mir gefährlich zu werden!"

Edwin lachte und folgte sehr willfährig seinen voranschreitenden Begleitern. Sie traten wohlgelaunt in's Gastzimmer und siehe da, — sie fanden gute Freunde vor. Der Obergerichtsrath Schladen und der Assessor Semerten waren eben im Begriff, sich für eine soeben überstandene angreifende Sitzung zu belohnen.

„Aber Doctor," rief der Assessor diesem mit einer Geberde der Entrüstung entgegen, „es ist beispiellos Sie Vormittags hier zu sehen! Was werden Ihre Patienten dazu sagen?"

„Spotten Sie nur, — ich weiß recht gut, daß ich eines Tages Ihnen diese Antwort ertheilt habe, als Sie mich verführen wollten — doch heute würden selbst die prüdesten Kunden mir ein Glas Medoc zur Erquickung nach so schwerer Arbeit gönnen."

„Was haben Sie denn Schweres vollbracht?" mengte sich der Obergerichtsrath neckend dazwischen. „Gewiß einer schönen Frau kaltblütig den Puls gefühlt oder wohl gar einem hübschen Mädchen ein Recept gegen die Liebe verschrieben?"

„Etwas mehr als das," antwortete der Doctor lakonisch und that einen herzhaften Schluck aus dem Glase, das der Kellner eben vor ihn hingesetzt hatte.

„Erzählen Sie, Doctor!" sagte der Major. „Das heißt, wenn die Discretion es gestattet."

„Warum nicht! Es war eine Operation, wozu der Operateur und der Operirte gleiche Willenskraft und Geistesstärke aufwenden mußten.“

„Eine Operation! —“ wiederholte Edwin mit einem Ausdrucke von Widerwillen und begann sich eifrig mit seinem Weinglase zu beschäftigen. Mit einer gewissen Ostentation hielt er dasselbe gegen das Sonnenlicht und ließ dieses auf ein Zeitungsblatt roth reflectiren. Augenscheinlich sollte diese Spielerei dazu dienen, seine Langeweile bei diesem Stoffe des Gesprächs bemerklich zu machen.

„Ihr Doctoren der Chirurgie gehört eigentlich zur Nation der Kannibalen!“ meinte der Assessor.

„Zählen Sie uns, wozu Sie wollen,“ entgegnete der Doctor mit behaglichem Lächeln, „wenn unsere Werkthätigkeit mit Erfolg gekrönt wird; so söhnt sich doch Jeder mit unserm kannibalischen Muthe aus. Heute habe ich einen edlen Menschen dem Leben und der Gesundheit wieder gegeben.“

„Wer ist dieser Edle?“ fragte der Obergerichtsrath.

„Das weiß ich nicht. Er wohnt im Hause des alten Medicinalrath Medinger, der mir sehr verständlich erklärte, daß ich nicht zu wissen brauche, wer mein Patient sei.“

„Ah! Ein Geheimniß!“ rief Rudenzi. „Und Sie plappern aus der Schule?“

„Mir ist nicht zur Pflicht gemacht, darüber zu schweigen. Der ganze Fall ist seltsam und könnte vielleicht vor Ihr Forum kommen, Assessor.“

„Erzählen Sie!“ befahl nun der Assessor mit scherzhafter Amtsmiene.

„Mein Patient soll gestürzt sein und sich dabei verletzt

haben — er selber sagte mir aber, daß er nicht gestürzt, sondern auf eine unerklärliche Weise verletzt sei!“

Edwin stellte bei diesen Worten überrascht sein Weinglas hin und öffnete seine Augen auffallend weit.

„Von wem sprechen Sie, Herr Doctor?“ fragte er überaus hastig. „Wer ist nicht gestürzt, wer ist auf unerklärliche Weise verletzt?“

Doctor Voltmann warf ihm einen Blick des Verdrusses zu. „Ich sagte ja schon, daß ich über den Namen und über die Verhältnisse meines Patienten für jetzt noch keine Auskunft geben könne,“ erwiderte er ungeduldig.

„Ah! Ich begreife — ich begreife,“ sprach Edwin beberuhigter. „Das ist ein günstiger Zufall — was behauptet der Mann?“

„Daß er auf eine unerklärliche Weise verwundet sei.“

„Und Sie glauben ihm das?“

„Warum hätte ich zweifeln sollen?“ fragte der Doctor befremdet. — Außerdem hat der weitere Verfolg der Sache bestätigt, daß er Recht gehabt. Ich muß nach Lage der Sache fürchten, daß eine Schurkerei dem ganzen Vorfalle zu Grunde liegt, die der arme Herr edelmüthig mit einem dichten Schleier verdecken will.“

„Eine Schurkerei?“ wiederholte Edwin mit kurzem, leichten Lachen, trotzdem eine unbehagliche Seelenspannung in seinen Mienen sich ausprägte.

„Ja!“ antwortete der Doctor, durch diesen Zweifel des Fragenden zur entschiedenen Erklärung gedrängt. „Ja, eine Schurkerei, mein Herr von Röhl, denn nachdem wir auf beharrliches Verlangen des fremden Herrn seine Wunde von

Neuem geöffnet und untersucht hatten, fanden wir tief eingedrungen und den edleren Organen sehr nahe, eine Kugel!" —

Ein Ausruf des Erstaunens von allen Seiten — Edwin nur saß sprachlos. Einen Moment zeichneten sich des Schreckens sichtbare Folgen auf seinem Gesicht — Röthe und Blässe wechselten schnell; jedoch sofort beherrschte er sich wieder und schüttelte mit allen Anzeichen eines entschiedenen Unglaubens den Kopf.

„Sie scheinen eine Thatsache bezweifeln zu wollen," sprach der Doctor, von dieser hartnäckigen Zweifelsucht gereizt. Er griff in die Seitentasche seines Rockes, nahm ein Papier hervor und wickelte es bedächtig auf. „Hier ist die Kugel — wollen Sie sich gefälligst überzeugen?"

Hastig nahm Edwin die Kugel. Warum zitterte seine Hand, als er sie ergriff? Warum machte er in seiner sichtlichen Aufregung eine Bewegung, als wolle er sie unbemerkt in seine Tasche gleiten lassen?

Aber er besann sich, gab die Kugel, nachdem er einen scharf prüfenden Blick darauf geworfen, hastig zurück, als brenne sie in seiner Hand und flüsterte kaum hörbar: „Unbegreiflich!"

„Erlauben Sie mir nun auch einen Einwand, mein lieber Doctor," sprach Herr von Rudenzi, während dieser kurzen Scene. „Eine Kugel kann doch nicht durch einen Wurf Anlaß zu einer schweren Verletzung geben, sie muß also auf Ihren Patienten abgeschossen worden sein."

„Und ein Schuß pflegt zu knallen, und ein Knall dieser Art müßte gehört worden sein," setzte Edwin mit schlauer, lauernder Miene hinzu.

Befremdet, eigenthümlich berührt von dem fortgesetzten

Zweifel des jungen Mannes richtete der Doctor sein Auge fest auf das Edwin's, das unstät hin und her flog. „Habe ich etwa gesagt, daß der Verwundete durchaus kein Geräusch, welches einem Schusse geglichen, gehört hätte? Ich dächte nicht, daß dergleichen Andeutungen schon über meine Lippen gegangen wären. Uebrigens schien der Verwundete es sehr begreiflich zu finden, daß eine Kugel ohne Knall ihn so schwer verwundet habe."

Edwin's Blick wurde starr — er sah den Doctor an, als dämmere eine Idee in ihm auf — rasch fuhr er mit der Hand nach der Stirn und strich das Haar weit zurück — sein ganzes Mienenspiel veränderte sich, es wurde ausdrucksvoller, indem er sich in Rückerinnerungen zu verlieren schien. Stumm saß er eine Weile da, während das Gespräch sich über den fraglichen Gegenstand weiter spann. Eine nervöse Unruhe schien ihn mehr und mehr zu erfassen. Plötzlich erhob er sich mit einigem Geräusch, richtete sich angesichts der Versammlung sehr fest und kühn auf und sagte ruhig: „Meine Herren, Sie entschuldigen, daß ich, von Umständen getrieben, die ich Ihnen für den Augenblick nicht näher erklären kann, aufbreche. Ich muß fort! Nicht eine Minute will ich zögern, um eine Aufklärung seltsamer Ereignisse herbeizuführen." —

„Wohin wollen Sie, lieber Röhl? Was beunruhigt Sie?" fragte Rudenzi wohlwollend.

„Nicht ein Wort darf laut werden, bevor ich nicht eine feste Ueberzeugung gewonnen habe — es hängt die Ruhe eines Menschen davon ab. Leben Sie wohl! Ich hoffe in einigen Tagen zurück zu sein!" Er verbeugte sich und verschwand.

„Sonderbar!“ sagte Doctor Boltmann ihm sinnend nachschauend.

„Sollte Herr von Röhl nicht in Verbindung mit der lautlosen Kugel des fremden Verwundeten zu bringen sein?“ fragte der Obergerichtsrath hämisch lachend.

„Ich vermuthe, daß der Fremde in des Medicinalraths Hause sein Halbbruder ist, den er neulich Abends für halb verrückt erklärte,“ antwortete Doctor Boltmann.

„Ja, Ja!“ rief der Obergerichtsrath, schadenfroh die Hände reibend. „Es scheint sich hier der Schlüssel zu einer Familienintrigue gefunden zu haben.“

„Meine Herren, ich bitte um Ihr Ehrenwort, zu schweigen, bis wir stärkere Gründe für unsere Vermuthungen aufweisen können,“ sagte Major von Rudenzi sehr ernst.

„Herr von Röhl gab uns ein gutes Beispiel, indem er scheidend sagte: „nicht ein Wort darf laut werden, bevor ich nicht eine Ueberzeugung gewonnen habe“ — fiel der Assessor ein.

„Es wird sich Alles finden, wenn Freund Röhl wieder kommt,“ schloß Major Rudenzi die Debatte, schnallte seinen Degen fest und verließ nach kurzem Gruße das Zimmer. Doctor Boltmann folgte ihm unmittelbar. Ein unabweisliches Gefühl trieb ihn, sich nach dem Hause des Medicinalrathes zu verfügen, um nachzufragen, ob Herr von Röhl dort gewesen sei. Edwin war nicht dagewesen! War dies ein Zeugniß für oder gegen die Muthmaßungen des Doctors? Gehörte dieser junge Mann vielleicht zu den problematischen Naturen, die in ihrem Uebermuthe bis zur Grenze der Bosheit gehen und in herzlosem Egoismus mit Rücksicht

auf ihre eigenen Verhältnisse Leben und Wohlfahrt ihrer Menschen gering anschlagen?

Seine Erscheinung berechtigte zu diesem Verdachte. Sein Muthwillen, sein Haschen nach Witz, seine leichtfertigen Anschauungen von Pflicht und Recht, seine Frivolität und die Fertigkeit seines Geistes, jeder Anforderung gerecht zu werden, — Alles das ließ vermuthen, daß man hier einen jener unergründlichen Charaktere vor sich habe, die zum Werke des Bösen Kraft und Stärke und in der Ausübung der Moralgesetze Schwäche zeigen.

VI.

Herr Edwin von Röhl hatte unverzüglich die Stadt verlassen, um sich vermittelst einer Extrapost nach Ammerbach zu begeben. Die Energie, womit er seinen plötzlichen Entschluß in's Werk setzte, mußte allerdings den Gedanken wecken, daß er zum Guten wie zum Bösen innerlich weit geharnischter war, als sein schlaffer, tändelnder Leichtsinn erwarten ließ.

Unbekümmert um das Urtheil der Bekannten, fuhr der junge Mann dem Orte zu, den er als seine Heimath betrachten durfte.

Der Weg bot anfangs wenig Bemerkenswerthes, deshalb überließ er sich einem träumerischen Sinnen, das ihn dem Schlummer sehr nahe brachte. Nachdem aber mehrere Meilen zurückgelegt waren, änderte sich die Landschaft, und Edwin zollte nun den sich entwickelnden Reizen derselben mehr Aufmerksamkeit. Der Charakter seiner jetzigen Umgebung ließ auf die Nähe des Gebirges schließen. Höhen

wechselten mit Niederungen — die Chaussee hörte auf, und der Feldweg erwies sich als rauh und steinigt. Ein Bach, der träge bis dahin seinen Weg oftmals durchkreuzt hatte, schoß rauschend und brausend zwischen seinen Ufern daher und verrieth durch seinen schnellen Lauf, daß man seinen Urquellen näher kam. Die Höhen traten enger zusammen und die Fahrstraße wurde steiler.

Der Postillon schaute bedenklich auf den Weg, der sich allmälich in der Waldung verlor, und er richtete noch bedenklicher seinen Blick auf die sehr niedrig strahlende Sonne, die jeden Augenblick zu verschwinden drohte. Er war der Gegend nicht kundig und mußte sich wohl oder übel auf die wiederholten Versicherungen seines Passagiers verlassen, daß sie Ammerbach noch vor dem einbrechenden Abend erreichen würden. Edwin bemerkte des Postillons bedenkliches Zweifeln, aber beschwichtigte dasselbe nicht, sondern rieb sich, laut lachend, schadenfroh die Hände.

Einige Minuten später drang ein dumpfes Getöse aus dem Dickicht hervor, Hammerschläge schallten, graue Rauchwolken verdunkelten momentan die Gluthröthe der scheidenden Sonne — es war, als würde die Unterwelt lebendig und wollte Alles im Zorn vertilgen, was auf der Erde bestand. Feuer sprühete aus den Schloten, die vom Gebüsch verdeckt waren. Die Pferde vor dem Postwagen spitzten die Ohren und warfen die Köpfe auf. Noch einige Minuten, und eine Lichtung im Walde ließ den erstaunten Postillon eine neue Welt zu seinen Füßen erblicken. Tief unten im Thale regte sich eine unheimliche Thätigkeit, um dem Boden dieses Stückchens Erde alles Mögliche abzugewinnen und, so rasch es gehe, zu verwerthen. Der Postillon

hielt seine Pferde an und starrte ganz erschrocken in den Abgrund, der sich vor ihm eröffnet hatte. „Das ist Ammerbach,“ rief Edwin lachend zu ihm hinaus. „Habe ich richtig prophezeit? Eben geht die Sonne unter!“

„Ganz schön,“ antwortete der Postillon, sich die Ohren reibend, „aber wie kommen wir da hinunter, junger Herr?“

„Fahr' nur zu, immer den Weg entlang, der vor Dir liegt!“ befahl Edwin lustig.

„Herr des Himmels, den Weg dicht am Abhange? Nun in Gottes Namen — ich wasche aber meine Hände in Unschuld, wenn wir stürzen!“

Edwin lachte. „Wir stürzen nicht!“ beruhigte er den verzagten Postillon, der seine Pferde durch einen leisen Ruck der Zügel wieder in Bewegung setzte und vorsichtig weiter fuhr. Wiederum verflossen einige Minuten. Der Weg wurde glatt, wie gediehlt — die Baumgruppen glichen einer Parkanlage — schmale Wege liefen durch das Dickicht hin und her. Plötzlich wendete sich der Weg ein wenig links und siehe da — ein schönes, freundliches Haus lag mit seinen rothglänzenden Fenstern quer vor dem Walde, in dem hier ein weiter freier Platz ausgehauen war. Aller Sorgen ledig griff nun der Postillon nach seinem Horne und ließ lustig sein Signal erklingen.

Im Nu erschien ein feingekleideter Diener auf dem Kieswege vor dem Hause, und ebenso schnell trat eine ältliche Dame aus einem Seitenwege, der in die Waldung hineinführte.

„Guten Abend, Mama!“ rief Edwin — der Ton seiner

Begrüßung sollte fröhlich sein, aber seine Stimme bebte etwas. Er sprang aus dem Wagen.

„Edwin — Du bist's, mein lieber Junge!“ sprach die Dame verwundert, schlang aber sogleich ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn wiederholt.

„Ach so — Du hattest gehofft den Andern ankommen zu sehen“ — neckte Edwin sie.

„Fängst Du denn gleich wieder an, böser Bube!“ schalt die Dame, faßte das Gesicht des Sohnes in ihre Hände und betrachtete ihn unbeschreiblich liebevoll. „Sieh, eben erst erhalte ich einen Brief von Dir, worin Du mir meldest, daß Du in acht Tagen eintreffen willst — ist's nicht natürlich, daß ich nicht Dich, sondern Arnold zu sehen erwartete?“

„Arnold wird auch noch kommen, Mama,“ tröstete Edwin, „wenn auch nicht heute. Ich habe gegründete Hoffnung zu seiner vollkommenen Genesung.“

Frau Dornberg faltete freudig erschrocken ihre Hände zusammen und stemmte sie gegen des Sohnes Brust: „Du hast ihn gefunden? Du hast ihn gesehen, gesprochen?“

„Gesehen und gesprochen — nein! Aber gefunden, entdeckt habe ich ihn. — Ehe ich ihn sprach mußte ich etwas in Ordnung bringen, darum bin ich eiligst hergeburrt, wie ein frühzeitiger Maikäfer!“ Er legte seinen Arm um die Taille der Mutter und führte sie in's Haus. „Ha, Jean! Sorg' für den Postillon, für die Pferde und für meine Sachen!“ rief er zurück. „Und der alte Kutscher Martin soll nach dem Abendessen zu mir in's Zimmer kommen.“

In dem Zimmer, in das die Mama Edwin führte, herrschte ein unsicheres Dämmerlicht, aber dessenungeachtet

sah man, daß es mit einer gediegenen Pracht und Eleganz möblirt war. Ein Nähtisch am Balkonfenster, das unmittelbar mit der Terrasse in Verbindung stand, verrieth, daß dasselbe vorzugsweise von Frau Dornberg benutzt wurde.

„Wohnst Du jetzt hier?“ fragte Edwin überrascht die Mama, indem er sich kopfschüttelnd umsah.

„Ist es nicht natürlich, lieber Junge, daß ich ein Zimmer zur Wohnstube wählte, von welchem ich unmittelbar in's Comtoir gelangen kann? Uebrigens bezog ich es erst nach Arnold's Abreise und werde es sofort räumen, wenn er wieder kommt. Sage mir nun erst schnell, wo Du Arnold aufgefunden hast. Wie geht es ihm?“

Edwin wehrte lächelnd jede Frage ab und erklärte nichts sagen zu wollen, bis es seinen Ermittelungen gelungen sei, Licht in ein mysteriöses Dunkel zu bringen.

„So will ich Dir vertrauen, daß ich aus meiner Vaterstadt komme. Rudenzi überredete mich zu diesem Abstecher, und es scheint Gottes Bestimmung gewesen zu sein, mich dahin zu führen.“

„Rudenzi,“ — wiederholte Frau Dornberg mit einem besorgnißvollen Blicke. „Wie mich die Nachricht bekümmert, daß er Dein Reisegefährte geworden sei!“

„Warum nur? Was habt Ihr gegen den Mann?“ fragte Edwin sorglos lachend.

„Seine lasterhaften Gewohnheiten machten ihn früher berüchtigt,“ meinte Frau Dornberg.

„Von diesen Gewohnheiten hat Dich wahrscheinlich Frau von Passau unterrichtet?“

Die Dame blickte betroffen ihren Sohn an. Zu be=

sahen brauchte sie die Frage nicht, denn dieser pflegte in den offenen und ehrlichen Augen seiner Mutter zu lesen, was sie dachte.

„Wenn das ist, gebe ich nichts auf Dein Verdammungsurtheil, Mama. Glaub' mir, Frau Passau würde Deinen liebenswürdigen Sohn Edwin von Röhl auch als ein verdammungswürdiges Subject hinstellen."

Frau Dornberg entfärbte sich ein wenig und richtete den Blick fester und forschender auf Edwin. Dieser erwiderte den Blick. Mutter und Sohn standen sich eine volle Minute stumm gegenüber, dann reichte sie ihm die Hand und sagte ruhig: „Ich glaube an Dich, mein Sohn!" Er nickte ihr fröhlich zu.

„Ach, es ist doch schön, ein Dasein bei einer liebreichen Mutter zu haben! Mama, mein Leibgericht — kann die Köchin es schaffen zum Abendessen?"

„Forellen?" fragte sie rasch. „Ich glaube wohl!" [Sie entfernte sich.

Edwin blieb allein und warf sich in den Fauteuil, der vor dem Nähtisch stand. Seine Stirn umzog sich, er kämpfte augenscheinlich mit düsteren Gedanken, seine qualvoll gepeinigte Seele rang um einen Entschluß. Langsam durchirrte sein Auge den Raum, welchen jetzt seine Mutter bewohnte. Hier hatte früher Arthur Geiserheim gewohnt — dort hatte sein Arbeitstisch gestanden — an jener Wand sein Bett — daneben war eine Tapetenthür, die in einen Korridor führte, welcher das Wohnhaus mit dem Geschäfts-Lokal verband. Dieser Korridor wurde mehr von den Hausbewohnern benutzt, als das breite, gewölbte Portal, welches mit einem Balkon geschmückt war. Man konnte

nämlich von dort schneller auf die Gebirgspfade kommen, und erreichte rascher die Hütten und Werkstätten, die thalabwärts lagen.

Warum seufzte Edwin unwillkürlich bei seinem prüfenden Ueberblick? Warum fragte er seine Mutter beim Eintreten mit auffallender Hast: „Wie geht's Geiserheim's, Mama? was macht Arthur, wie findet sich Jenny in die Veränderung ihrer Lage?"

„Eigentlich kann ich Deine Fragen nur unbestimmt beantworten, mein Sohn, denn ich habe beide Geschwister seit Arnold's Verschwinden nicht gesehen. Man sagte mir aber, es gehe ihnen sehr gut. Der Onkel, bei dem sie sich aufhalten, soll äußerst erfreut über ihre heitere Gesellschaft sein, und aus dem Städtchen Bennstedt hat sich ein Kreis von jungen und alten Leuten um sie gebildet, der sich allwöchentlich im Hause des alten Forstrevisors zusammenfindet. Freilich spricht man davon, daß es dann toll hergehe und daß sogar hoch gespielt werde. Beweise habe ich nicht dafür."

„Ich finde wahrlich täglich mehr Gelegenheit, Gott für einen Einfall zu danken, durch den ich Arnold vom zeitlichen Verderben errettete. Wenn er diese Jenny geheirathet hätte!"

Frau Dornberg's Augen umflorten sich. „Du magst recht gehandelt haben," sagte sie leise und wehmüthig, „aber es war mir entsetzlich — Du hättest mir die Warnung überlassen sollen."

„Es mußte sein!" sagte der junge Mann mit einem aufflammenden Blicke voll kecken Uebermuthes. „Was nachher geschehen ist, dafür bin ich nicht verantwortlich — kann

der Vogel für das Unheil einer Lawine, die durch die leise Berührung seiner Krallen mit dem Schnee entstanden ist?"

„Der arme Arnold!" seufzte Frau Dornberg mitleidig. „Mit welchem Schmerze hat er mir oft wiederholt, daß er für ein reines, liebendes Herz ja gern seinen ganzen Reichthum geopfert haben würde. Es war dieser Gedanke der Refrain, womit er seine umnachtete —"

„Still, Mama — sprich nicht von umnachteter Seele — das war ein Irrthum!" fiel Edwin lebhaft ein. „Arnold ist vernünftiger und klüger gewesen, als wir alle und hat seine Willensstärke wie ein Mann bewährt."

„Edwin — Du spannst mich auf die Folter — sprich doch — sprich doch!" bat seine Mutter bewegt.

„Nicht eher, als bis ich bestimmt sagen kann, was geschehen ist und wie es geschehen ist," erklärte der Sohn.

Frau Dornberg mußte ihren Sohn wohl kennen und die Ueberzeugung haben, daß keine Macht der Ueberredung seine Vorsätze erschüttern könnte: Sie schwieg.

„Ich kann doch auf Forellen rechnen, Mama?" fragte er gleich darauf in seinem schäkernden Tone, der immer ein zufriedenes, liebes Lächeln auf das Gesicht der Mutter rief. „Gut, dann hungere ich bis auf Weiteres und schlüpfe unterdeß auf ein halbes Stündchen in's Comtoir zum alten Rohrburg hinüber. Dem will ich Räthsel aufgeben — und den alten Kutscher Martin laß' ich mir zum Dessert kommen, um ihm die Hölle heiß zu machen. Es ist doch schön, Mama, ein so prächtiges Daheim zu haben, ein Daheim für unser Herz, wenn es der Welt überdrüssig geworden ist! Weißt Du, ich habe schon daran gedacht, daß ich heirathen möchte."

„O, Du Thor!“ schalt die Mutter lachend. „Womit gedenkst Du eine Frau zu ernähren?“

„Bruder Arnold muß Appanage bewilligen. Ich weiß ein armes, liebes Mädchen, das von einer Stiefmutter zu Eis krystallisirt wird — Felicia —“

„Die alte Litanei! Du kannst Deine vorgefaßten Meinungen nie aufgeben. Frau von Passau meint es herzlich gut mit Felicia — Was machen die Damen? Du bist bei ihnen gewesen?“

„Ja wohl! Aber ganz zufällig, denn ich hätte mit keinem Gedanken an sie gedacht, wenn nicht Rudenzi vorgeschlagen, bei ihnen Visite zu machen. Doch halt, — Felicia traf ich beim Präsidenten Dandero, der Dich grüßen läßt. Felicia war allein in der Abendsoirée und außerordentlich liebenswürdig. Am nächsten Morgen hatte sie Eis angesetzt, weil ihre Frau Stiefmama dabei saß. Ich werde Felicien hierher verpflanzen, damit sie in unserer Atmosphäre aufthauet!“

Mit den letzten Worten öffnete er schon die kleine Tapetenthür und war im Corridor verschwunden, bevor ihn Frau Dornberg fragen konnte, wie viel Ernst an seinen Worten sei. Sie blickte sinnend vor sich hin. Felicia! Das Bild des holden, lebhaften Kindes tauchte vor ihr auf. Edwin hatte Recht. Felicia wäre wohl ein Wesen, das in der Einsamkeit des Gebirges zur trefflichen Geltung kommen könnte — aber Edwin schien nicht Der zu sein, dem sie dies Mädchen als Gattin zur Seite wünschte.

Wie verschieden war doch diese Mutter von ihrem Sohne! In ihm regierte scheinbar die Macht des Augenblickes — eine Macht, deren Absolutismus leicht ausartet. In der

Mutter führte die Vernunft das Scepter. Das friedliche und ruhige Gesicht zeigte deutlich, daß das Verlangen nach ungestörter Behaglichkeit einen großen Einfluß auf ihre Entschließungen hatte. Sie gab stets sehr leicht ihre Bedenken auf, weil es ihr höchst unbequem war, lange zweifelhaft zu sein. Diesem Charakterzuge war auch ihre schnelle Verheirathung mit dem Commissionsrath Dornberg zuzuschreiben. Sie hatte den alten Herrn, der eine entfernte Verwandte von ihr zur Gattin gehabt, rücksichtlich seiner Herzensgüte und seiner Welterfahrung kennen und schätzen gelernt und war ohne Zögern seine zweite Gattin geworden, als er ihr mit einer Werbung entgegengetreten war. Ihr Verhältniß zu diesem Gatten konnte nur ein glückliches genannt werden. Geehrt und geachtet gleich einer Fürstin bewahrte sie dennoch die Genügsamkeit und Bescheidenheit ihres Wesens und gab so ein Beispiel, wie man dem Luxus zugethan sein kann, ohne zum Stolz und Hochmuth zu neigen.

Nach dieser Darlegung wird es einleuchtend sein, daß Edwin's pathetische Lobpreisungen des prächtigen Daheim's eine muthwillige Spötterei enthielten, die jedoch die Mutter sich im Bewußtsein ihrer höchst angenehmen Lebensstellung gern gefallen ließ.

Edwin verließ seine Mutter in voller Heiterkeit, hemmte jedoch sogleich seine Fröhlichkeit, als er im Corridor dahin eilte. Prüfend warf er seine Augen in dem halb dunkeln Gange in die Höhe und blieb sogar an einem der hochgewölbten Bogen stehen, um die Pfeiler desselben genau zu untersuchen. „Ein Steg für Katzen,“ murmelte er, „aber ein geübter Turner kriegt es auch fertig.“ Er ging weiter,

bis er den Ausgang erreicht hatte. Hier blieb er wieder stehen und maß mit den Augen die Höhe des Ganges, der sich schließlich auf einen Felsvorsprung stützte, welcher eine natürliche Zwischenmauer zwischen dem Wohngebäude und den Geschäftsräumen bildete.

„Wahrhaftig — es geht!“ sagte Edwin, hingerissen von der freudigen Ueberraschung, seinen Zweifel gehoben zu sehen.

Rasch schritt er an der Felsmauer entlang und öffnete leise die breite Glasthür, die den Eingang in's Comtoir schloß.

Ein alter Herr saß, mit dem Rücken gegen ihn gewendet, auf einem hohen Drehschemel und schrieb eifrig. Zwei jüngere Herren hatten eben ihre Plätze verlassen und trafen Anstalt, in das Nebenzimmer zu gehen. Sie trugen eine Menge einzelner Zettel in der Hand, die sie im Fortgehen durchblätterten. Bei dem Geräusch, das vom Oeffnen der Thür entstand, blickten sie auf und riefen gleichzeitig im Tone großer Ueberraschung: „Herr von Röhl!“

Der alte Herr drehte sich blitzschnell um und sein gefurchtes Gesicht verzog sich zu einem wohlwollenden Lächeln.

„Noch so fleißig, Alterchen?“ rief Edwin, auf ihn zueilend.

„Glücklich heimgekehrt, junger Herr?“ rief der alte Mann gleichzeitig, ohne jedoch von seinem Platze aufzustehen oder auch nur die Feder niederzulegen. „Erlauben Sie nur einen Augenblick — ich bin gleich fertig!“ Rasch wandte er sich wieder zum Schreibepult und kritzelte weiter.

„Was giebt's denn so Wichtiges, daß Sie thun als wären Sie ein Minister, der keine Zeit zu außerordentlichen Audienzen hat, Rohrburg?“ fragte Edwin lächelnd.

„Es ist übermorgen Lohntag,“ flüsterte der Eine der Commis, während sich der Andere nach einer leichten Verbeugung entfernte.

„Bon! Da komme ich ja zur rechten Zeit,“ scherzte Edwin. „Ich werde mich mit in Reih und Glied stellen.“

Rohrburg hob, ohne aufzublicken, seine linke Hand abwehrend in die Höhe. „Ohne Anweisung giebt's nichts!“ antwortete er.

„Dann nehm' ich's, wo ich's kriegen kann!“ erklärte Edwin. „Sie glauben gar nicht, lieber Rohrburg, was für schlimme Gewohnheiten man sich auf der Reise aneignet, zum Beispiel die Passion, Geld zu verschwenden.“

„Sollte das nicht ein alter Fehler bei Ihnen sein?“ fragte der alte Herr gemüthlich aufblickend. „So! Nun bin ich fertig! Willkommen daheim! Ihnen ist's gut gegangen — aber hier finden Sie nicht Alles, wie es sein sollte — Sie sehen ja, ich sitze statt Herrn Arnold am Principalpulte.“

„Ja, ja! Ehe ich's vergesse, Arnold läßt grüßen!“ unterbrach ihn Edwin leichtsinnig.

Der alt Herr hob seine Hände froh gegen ihn auf: „Ach Gott sei Dank — Sie haben ihn gesehen?“

„Das nicht! Aber wenn ich ihn gesehen hätte, so würde er mir sicherlich Grüße aufgetragen haben,“ versetzte der junge Edelmann scherzhaft.

Herr Rohrburg sah ihn grollend an. „Einen alten Mann zum Narren zu machen,“ sagte er verdrießlich. Edwin nahm keine Notiz von dieser veränderten Stimmung. Er hatte probiren wollen, ob Rohrburg den Aufenthalt Arnold's kenne. Daß seine Neckereien stets wieder schnell verziehen

wurden, wußte er nur allzugut, deshalb kümmerte er sich um die Folgen derselben niemals.

„Sie können darauf rechnen, Bruder Arnold bald wieder in Ammerbach zu haben,“ warf er gleichmüthig hin.

„Ja, wer nun noch Etwas glaubte!“ brummte der alte Mann. „Sie sollten in so ernste Dinge keine Scherze mengen, junger Herr. Herr Arnold hat die Sache anders betrachtet. Er hat ein Testament gemacht, ehe er spurlos verschwand und auf seinem Pulte, hier auf dieser Stelle —“ er zeigte mit zitternder Hand auf den Fleck hin — „da lag ein Brief, worin die Worte standen: „„Entweder komme ich ganz gesund wieder oder niemals.““

„Nun ich hege die Hoffnung, daß er ganz gesund wieder kehren wird —“

„Gott, wenn ich das erlebte!“ fiel Rohrburg tief bewegt ein.

„Jetzt im vollen Ernst, Alterchen — Sie werden das erleben, Punktum! Aber ich habe einige absonderliche Fragen an Sie zu richten, bevor ich Sie Ihrer Berufsthätigkeit wieder überlasse.“

„Fragen Sie nur, viel Zeit habe ich zwar nicht, aber es wird wohl auch nicht zu lange dauern,“ antwortete Rohrburg zerstreut und blickte in's andere Zimmer, wo die beiden Commis mit ihren Zetteln saßen und sie nach einem großen Buche zu ordnen schienen. „Fragen Sie nur — ich höre schon aufmerksam zu, wenn es auch nicht so aussieht.“

„Sie sollen mir nur sagen, ob es möglich ist, auf irgend einem anderen Wege zu dem Kassengewölbe zu kommen, als durch jene kleine Thür,“ — er deutete nach einem Getäfel, das eher einem Wandschranke glich, als einer Thür.

„Das ist unmöglich!“ antwortete der alte Herr, mit voller und ungetheilter Aufmerksamkeit sich ihm zuwendend.

„Das Kassengewölbe hat doch aber ein Fenster,“ warf Edwin ein.

„Oberhalb des Felsens, wohin keine Katze klettern kann, geschweige denn ein Mensch. Nein darüber können wir ruhig sein. Ein sichereres Bankgewölbe giebt's auf Erden nicht. Selbst den schlauen, marodirenden Franzosen ist's zur damaligen Zeit nicht geglückt, es zu entdecken.“ — Er lachte und rieb sich vergnügt die Hände. — „Nun, solchen Mechanismus findet man auch nicht in einem Tage, junger Herr. Das ist die Arbeit eines halben Lebens gewesen. Wer den rechten Nagel nicht kennt, kann nicht hinein und wenn er den Schlüssel zur Thür in der Hand hält. Es kennt aber immer nur Einer in der Welt das Geheimniß. Als Herr Arnold fort wollte, zeigte er mir Tages zuvor unter einem Vorwande, wie dieser Eingang zu öffnen sei. Ich war außer mir vor Erstaunen.“

„Aber das Fenster, Rohrburg, das Fenster!“ gab Edwin zur Antwort.

„Pah — das Fenster ist mit Eisenrouleaux verwahrt — gar nicht zu öffnen von außen.“

„Es stand doch offen, als Bruder Arnold aus dem Gewölbe geführt wurde?“

„Herr Arnold hatte es wahrscheinlich selber geöffnet. Man thut das gewöhnlich, weil die Luft zu dumpfig ist, um mehre Stunden darin weilen zu können, wenn der Lohntag es nothwendig macht.“

„Und wenn Ich Ihnen eines Tages beweise, daß man doch vom Fenster aus in's Gewölbe gelangen kann? Wenn

ich es Ihnen beweise, Rohrburg?" fragte Edwin mit dringlichem Ernste.

„Thorheit! Sie wollen mich wieder zum Narren haben!" sprach Rohrburg schmollend.

„Nein, nein! Ich rede in vollem Ernste. Es giebt Regungen im Menschen, die erfinderisch machen, zum Beispiel Rachsucht — passen Sie auf, Rohrburg, ich kann Ihnen vielleicht schon morgen Abend eine Geschichte mittheilen, die Ihnen Ihr spärliches Haupthaar in die Höhe treiben möchte! — Jetzt will ich Sie nicht länger stören, Alterchen — gute Nacht!"

Er hielt dem alten Manne seine Hand hin, die dieser fest hielt.

„Sie sind ein Schelm, ein rechter Hasenfuß!" sprach Rohrburg mit wohlwollendem Tadel, indem er die dargereichte Hand drückte und schüttelte. „Sie wissen recht gut, daß ich nun vor Neugierde die Nacht über nicht schlafen werde. Aber so machen Sie es immer — kein Mensch hat Ruhe vor Ihnen. Erzählen Sie mir doch die grausige Geschichte —"

„Morgen, morgen!" unterbrach ihn der junge Mann muthwillig und riß sich von ihm los. „Morgen mein Alterchen, morgen!"

Wie ein Sturmwind schoß er zur Thür hinaus und schritt mit derselben Sturmeseile am langgestreckten, einstöckigen Geschäftshause dahin, bis er auf einen freien Platz kam.

Hier blieb er stehen und betrachtete das ganze Etablissement mit einer Nachdenklichkeit, als sei er Willens, einen Eroberungsplan zu entwerfen.

Es war ein wunderlicher Bau, das stand fest. Ein kegelförmiger Felsen — der hoch emporragte und von dem Einflusse des Wetters allmählich derartig geglättet worden war, als sei er kunstgerecht behauen — bildete die Stütze und den Schutz dieses Häusercomplexes auf einer ziemlichen Höhe. Zuerst hatte man die Geschäftslokale in das Felsengewölbe hineingebaut — dann war ein Haus nach dem andern, dem Bedarf zufolge, darangereiht worden, bis endlich das hübsche Wohngebäude quer vorgelegt und durch einen Corridor mit den Wirthschaftsräumen verbunden worden war. Kopfschüttelnd umging Herr Edwin den Felsen, der nach der andern Seite schräg abfiel und in einzelne Zacken auslief, ohne gerade bedeutend niedriger zu werden. Hinter diesen Felsenvorsprüngen lag das Fenster des Kassengewölbes. Edwin tastete versuchsweise an der Felswand, die immer noch einige hundert Fuß hoch war, umher — hinauf konnte hier allerdings Niemand ohne Hülfe von Stricken und Leitern — aber hinab, hinab konnte ein geschickter und wagehalsiger Kletterer. Edwin studirte förmlich die Möglichkeit dieses Wagestückes, maß mit scharfen Blicken die Höhe des Daches gegen den Felsen ab, erkletterte eine kleine Felskuppe, die nahe genug lag, um beim schwachen Dämmerlichte, das durch den Schein der Mondsichel etwas gehoben wurde, eine Uebersicht zu ermöglichen und kam nun zu einer Ueberzeugung, der er mit einem tiefen Athemzuge Worte gab. „Es geht, wahrhaftig es geht, und kein Mensch dachte daran!“

Sein beweglicher Geist schüttelte indeß das Unbehagen seiner innern Entrüstung bald wieder ab. Er trat so harmlos, als sei ihm nichts zugestoßen, was seine Brust belasten könne, durch die Tapetenthür in's Zimmer zurück und fand als-

bald Gelegenheit, seinen Muthwillen wieder spielen zu lassen. Der Kutscher Martin wartete schon auf ihn und öffnete von der entgegengesetzten Seite die Thür, um sich zu melden.

Martin war ein alter, stattlicher, kräftiger Mann, ein echter, handfester Gebirgssohn, dem die Treuherzigkeit und Zuverlässigkeit aus den Augen leuchteten. Diese guten Eigenschaften schlossen indeß eine gewisse Anlage zur List und Schlauheit durchaus nicht aus. Edwin kannte ihn in dieser Hinsicht und da es ihm selten geglückt war, den schlauen Patron mit seinen muthwilligen Neckereien „in's Bockshorn" zu jagen, so freute er sich darauf, ihn wenigstens diesmal in Verlegenheit zu bringen.

„Willkommen, junger Herr!" sagte Martin beim Eintreten und warf ihm unter den buschigen Augenbrauen hervor einen forschenden Blick zu. „Was befehlen denn der gnädige Herr? Jean schickt mich — seien Sie uns herzlich willkommen — immer munter und fidel gewesen?"

„Danke schön, Martin. Mir ist's gut genug gegangen — aber Dein Willkommen ist zu früh, denn ich will gleich wieder weg! Deshalb eben mußte ich Dich sprechen, alter Knabe. Kannst Du mich übermorgen nach meiner Vaterstadt fahren?"

Martin machte eine lebhafte Bewegung und nickte statt der Antwort.

„Du weißt doch den Weg dahin, kennst doch die Straße dicht am Südthore? Nun dorthin sollst Du mich fahren, dort wohnt der Medicinalrath Medinger. —"

Martin stand steif, wie eingemauert und sah Edwin starr an. In seinem Mienenspiele prägte sich Schreck und Erstaunen aus; er gab aber diesen Empfindungen keine

Worte, sondern sprach nur nach einer bedeutsamen Pause, ganz vorschriftsmäßig respectvoll: „Um welche Zeit befehlen Sie den Wagen, gnädiger Herr?"

„Mittag! Martin, Mittag! —" erwiderte der junge Mann, halb ergötzt von dieser hartköpfigen Zuverlässigkeit, halb geärgert, daß er mit diesem Schreckschuß abgeblitzt war.

„Ich mußte wissen, ob Du keine Abhaltung hättest, mich zu fahren, sonst würde es nöthig gewesen sein, mit dem Postillon ein Abkommen zu treffen und schon morgen zurück zu fahren. Du kannst also abkommen, Martin?"

„Jawohl, gnädiger Herr!" war des alten Kutschers Antwort, die er mit einem grimmigen Lächeln begleitete, welches in Worte übersetzt ausdrückte: „Und ich fahre Dich doch nicht in die stille Straße zum Medicinalrath Medinger, wohin ich meinen armen, lieben, jungen Herrn Arnold bringen mußte und wenn ich drei Mal die Kalesche umwerfen und Alles in Grund und Boden zertümmern sollte — ich thu's doch nicht!" — —

VII.

Am nächsten Morgen entwickelte Edwin eine merkwürdige Geschäftigkeit im Suchen, ohne jedoch zu verrathen, was er suche. In allen Schränken, in allen Kammern, in allen Winkeln räumte er die vorhandenen Sachen aus und überließ es dann der Bedienung, die Ordnung wiederherzustellen. Bis Mittag hatte er das ganze Haus richtig um und um gekramt. Den verwunderten Fragen seiner Mutter wich er scherzhaft aus. Ihrem Naturell gemäß bekümmerte sie sich nun weiter nicht um sein Thun und

Treiben, welches sie als eine Grille zu betrachten geneigt war.

Ebensowenig fiel es ihr ein, Befremden zu äußern, als gleich nach dem Mittagsmahle Edwin den Vorsatz kund gab, nach dem Waldhause zu gehen und den Geschwistern Jenny und Arthur Geiserheim einen Besuch zu machen. Sie fand im Grunde diese Artigkeit unnöthig, ja sogar bei den obwaltenden Umständen befremdend, allein sie fand es bequemer, nicht zu widersprechen, und Edwin machte sich bereit, im vollen Glanze der schönsten Frühlingssonne seinen Weg zum Waldhause anzutreten.

Bevor er von dem Plateau, worauf die Wohngebäude lagen, rechts ab in den Waldweg einbog, richtete er seine Schritte noch nach den Glasthüren des Geschäftslokales und rief den beiden Commis, die arbeitend am Pulte saßen, zu, sie möchten nur Herrn Rohrburg sagen, wenn er zurück käme, wolle er ihm die grausige Geschichte erzählen.

Eine volle halbe Stunde später näherte sich Edwin dem Waldhause, das auf halber Höhe liegend, von ewig grünen Tannen dicht eingehegt, für unbefangene Blicke ein reizendes Bild von friedlicher Ruhe darstellte.

Edwin's Blicke waren jedoch nicht unbefangen, sondern sein Urtheil wurde stark von seinem Geschmack am regen Weltgetriebe beeinflußt, daher fand er die Lage dieses Hauses öder als je und die beiden Geschwister, die hier leben mußten, bedauernswerth. Er fühlte sein Herz vor Mitleid schwellen beim Prüfen der wilden Einsamkeit und vergaß ganz und gar, daß diese kahlen Baumgruppen in sehr kurzer Zeit ein ganz anderes Ansehen haben mußten. Sein Gemüth, sonst hart und gestählt gegen die beiden

Personen, wiewohl diese ihm, wenn auch nicht durch Bande des Blutes, so doch durch die ebenso starken Fesseln einer langjährigen Gewohnheit, verbunden gewesen waren, erweichte sich jetzt plötzlich. Ein gewisses Mitgefühl trat für sie, die er Geschwister genannt hatte, in die Schranken und flößte ihm Güte und Theilnahme gegen sie ein. Abgesehen davon, daß Fräulein Jenny Geiserheim die Annehmlichkeit ihres Daseins auf jede Weise befestigen zu wollen versucht hatte und dabei nicht sehr wählerisch in den Mitteln verfahren war, hatte nichts Wesentliches ihre friedliche Stellung zu einander gestört, vielmehr herrschte, so lange der Commissionsrath in seiner immer gleichen Milde und Güte zwischen ihnen weilte, sogar ein recht gemüthlicher und vertraulicher Ton, wenn er auch dem Arthur nicht so recht vom Herzen kam.

„Ich will vorurtheilsfrei prüfen," dachte Edwin, als er schneller den breiten Waldweg betrat, der sich jetzt allmählich aufwärts zog und sich unweit des Hauses mit einem schmalen Pfade vereinigte, welcher auf der oberen Gebirgswand entlang lief. Edwin hatte diesen schmalen Pfad, der auf kürzerem Wege zum Ziele geführt hätte, der Unsicherheit wegen vermieden. Schnee und Regen machten nämlich diesen schmalen, abschüssigen Weg schlüpfrig und die Passage gefährlich.

Mit einem flüchtigen Blick in die Fenster des Hauses eilte Edwin in die offenstehende Hausthür und warf ohne Zögern die Thür des rechts belegenen Zimmers auf. Er hatte durch die hellen Scheiben Jenny gesehen, wie sie eben vor dem Spiegel ihr schönes dunkles Haar in Locken ringelte und mit einem silbernen Pfeile hinten zusammenfaßte.

Bevor das junge Mädchen nur Zeit hatte, ihren Platz vor dem Spiegel zu verändern, stand Edwin hinter ihr, küßte sie auf den Nacken und rief in einem Athem: „Schön wie Juno, wie Dido, wie Aspasia, wie Ninon de l'enclos, wie die Montespan —"

Zürnend wandte sich Jenny um und machte sich heftig aus seinen Armen los.

„Du freuest Dich wohl kaum, mich wiederzusehen, meine kleine Jenny?" fragte der junge Mann.

„Im Schreck erstirbt die Freude," antwortete das Mädchen, tief aufathmend. „Wer kommt denn wie ein Sturmwind in's Zimmer gefahren und nimmt sich Freiheiten, die ihm nicht zustehen!"

„Nicht zustehen, Kleine?" fragte Edwin schmeichelnd und suchte ihren Augen zu begegnen.

Jenny lächelte versöhnt. „Ich dächte, wir wären aus allem Verhältniß getreten," meinte sie, ihr Auge schnell zu ihm aufschlagend und eben so schnell wieder senkend. „Wie gut Du aussiehst, Edwin — die Reise scheint Dir außerordentlich bekommen zu sein."

„Die Reise? Ja, ach ja! Bei jeder Gelegenheit dachte ich nur: wäre doch Jenny bei dir!"

Jenny seufzte. „Solche Träume sind mir versagt — mein Schicksal hat mich hierher verbannt," — sie zeigte auf die öden Felsengruppen, die dem Waldhause nahe gegenüber lagen.

„Dein Schicksal nicht, wohl aber die gehässige Gemüthsart Deines Bruders — nicht?"

Das junge Mädchen zuckte nur leicht die Achseln. „Wir haben Grund genug zur Klage," sagte sie dann langsam

und gewichtig. „Es war wohl Papa Dornberg's Pflicht und Schuldigkeit, unsere Zukunft durch die Auszahlung eines namhaften Capitales sicher zu stellen. Wenn der alte Herr gedacht hat, es sei genug, die Kinder eines Beamten, der für sein Wohl in den Tod gegangen ist, erzogen zu haben, so geben wir ihm unseren Fluch für diese elende Wohlthat mit in's Grab —"

„Himmel, wie pathetisch!" unterbrach Edwin sie lachend. „Das kommt nicht aus Deinem Köpfchen, Jenny — das hat Bruder Arthur erfunden!"

„Und wenn es mein Bruder auch erfunden hat," entgegnete sie gereizt, „so habe ich die Wahrheit dieser Ansicht im Laufe des Winters erkannt."

„Es war also ein trauriger Winter?"

„Nein! Ein glücklicher, schöner Winter — Tage voller Freude, voller Heiterkeit und Lust. Wir haben das steife Haus der Dornberg's nicht vermißt und waren froh, den mürrischen Arnold nicht zu sehen. Wir wollen nichts von Euch wissen — wir haben eingesehen, daß wir unser aufrichtiges Gefühl an Undankbare, die herzlos —"

„Halt ein!" rief der junge Mann mit ausgelassenem Gelächter. „Wozu hältst Du mir denn diese Predigt? Bin ich besser daran, als Ihr Beide? Trösten wir uns damit, daß Bruder Arnold ein eben so gütiger Mann ist, wie der Commissionsrath."

„Ich verschmähe die Abhängigkeit von Arnold — ich habe ihn nie leiden mögen," bemerkte Jenny mit einer stolzen Miene. „Ich weiß, daß er sich Hoffnung auf meine Liebe gemacht hatte. —"

„Auf Deine Liebe hatte er sich Hoffnung gemacht?“ unterbrach sie Edwin mit schelmischer Ungläubigkeit.

„Und ich fürchte beinah, daß er sich in der Verzweiflung über das Fehlschlagen seiner Hoffnung selbst verwundet hat.“

„Daß er sich Deinetwegen das Leben hat nehmen wollen?“ fragte er in demselben Tone.

„Ja, Edwin. Seine Schwermuth soll von Tag zu Tag gestiegen sein — er hat es nicht mehr ertragen können, ohne mich zu leben!“

„Das ist eine ganz neue Lesart von Arnold's Unglück!“ sagte der junge Mann mit erheuchelter Bestürzung. „Hat Bruder Arnold etwa Kenntniß von unserer gegenseitigen Liebe erhalten?“

Jenny affectirte ein zartes Gefühl der Beschämung — sie legte ihr schön geformtes Händchen über die Augen und senkte den Kopf. „Nenne doch unsere zärtliche Albernheit nicht Liebe“ — flüsterte sie.

Edwin betrachtete sie mit Staunen. Sie mußte während seiner Abwesenheit eine gute Schule durchgemacht haben. Wer mochte ihr Lehrmeister gewesen sein? Er nahm eine treuherzige Miene an und antwortete eiligst: „Du hast recht, Jenny! Es war eine allerliebste Albernheit von uns, „die zärtlichen Geschwister“ aufführen zu wollen. Uns blieb nicht einmal die Hoffnung auf den üblichen Theatercoup, daß ein wohlwollender Onkel oder Pflegevater die erforderlichen Mittel zur Heirath hergäbe. O, wir sind Beide viel vernünftiger geworden!“

Jenny entfernte die Hand von den Augen, sendete ihm einen strahlenden Blick zu und fragte, naiv auf seine spöttische

Gemüthlichkeit bauend: „Du bist doch weit in der Wel herumgekommen, Edwin — ist's wahr, daß man dur Schönheit ein glänzendes Dasein erwerben kann?"

„O, warum nicht," entgegnete Edwin sarkastisch lächelnd, „wenn die Schönheit den richtigen Käufer findet."

„Schon die Weltgeschichte stellt uns ja viele Beispiele auf —" fuhr das Mädchen in steigendem Eifer fort. „Und der Himmel verleihet ja niemals absichtslos geistige und körperliche Vorzüge. Warum sollte man solche Himmelsgaben nicht verwerthen?"

„Ein richtiges Princip, Jenny — wer ist denn der Erfinder dieser weisen Lehre? Gewiß Dein Bruder Arthur."

„Nicht allein, aber er bekräftigt stets die Ansichten seiner Freunde."

„Solche Freunde fallen nicht alle Tage vom Himmel auf die Erde — sind sie aber auch reich genug, Deiner Schönheit eine würdige Weltstellung zu bieten?"

„Ach Du Thor, Du Thor! Du bist wohl eifersüchtig?" frohlockte das Mädchen. „Es sind alte, ehrenwerthe Herren und eine liebenswürdige alte Dame. Es ist der Baron Kalgera nebst seiner Gemahlin und deren Bruder. Sie haben Arthur und mich liebgewonnen und wir werden unter ihrem Schutze dies Haus verlassen, um die Welt kennen zu lernen."

Edwin sah das Mädchen mitleidig an. Ihre beschränkte Lebenserfahrung brachte sie augenscheinlich in Gefahren, denen sie bei ihrer vorherrschenden Neigung zur Koketterie und bei ihrer großartigen Selbstüberschätzung, unterliegen mußte. Wäre es bloß darauf angekommen, daß sie sich einen alten, reichen und hochstehenden Mann vermählen wollte,

so hätte er kein Wort der Warnung nöthig gefunden. Aber — welcher Abgrund, an dessen Rande dies verblendete Mädchen zuversichtlich dahinschritt!

„Höre, Jenny — ich habe nicht die Ehre, Deine neuen Freunde und Beschützer zu kennen, aber für alle Fälle möchte ich Dir sagen, daß die Weltstellung schöner Frauen nicht immer ehrenvoll ist, daß das Urtheil der Welt sie oft verdammt!"

„Was thut das?" fragte das Mädchen mit dem vollen Trotze der Ueberlegenheit. „Was kümmert das Diejenigen, die im Triumphe schwelgen? Mögen die zahmen Puthühner ihr Futter fressen, wo es ihnen gestreut ist — der freie Adler schwingt sich in die Luft —"

„Und frißt auch Aas, wenn er nichts Anderes findet," fiel Edwin muthwillig ein. „Wir wollen uns aber nicht durch Besprechung philosophischer Weltansichten in Harnisch bringen, Jenny. Meinungen können immer nur als maßgebend von uns selbst anerkannt werden. Hättest Du nicht Deinen Bruder als Beschützer und Rathgeber zur Seite, so würde ich es freilich für Pflicht halten, doch noch näher auf dies Kapitel einzugehen, allein Arthur ist eben so alt und eben so weise, wie ich, also fällt ihm die Verpflichtung zu, Deine Schritte zu überwachen und zu lenken. Wo ist Arthur?"

„Ich weiß es nicht," entgegnete Jenny. „Vielleicht auf der Jagd — ich sah so etwas wie eine Büchse auf seiner Schulter, als er dort oben hinauf klimmte."

„Schießt er fleißig?" fragte Edwin gleichgiltig. —

„Nein! Es nahm mich Wunder, ihn mit der Schußwaffe beladen zu sehen."

„Er hat schöne Büchsen? Wenigstens ist mir erinnerlich, daß er vom Papa Dornberg damit beschenkt wurde, als er Neigung zeigte, sich der Forstwissenschaft zu widmen."

„So viel ich weiß, besitzt er nur zwei Büchsen, die jedoch völlig in Ruhestand versetzt sind," erwiderte das junge Mädchen arglos und etwas gelangweilt von diesem Thema. Herr Edwin verfolgte aber hartnäckig sein Ziel.

„Mir hat Schießen und Jagen niemals Vergnügen gemacht. Ich erinnere mich nur eines besonderen Falles, wo ich ein eifriger Schütze geworden war. In Papa Dornberg's Besitz befand sich ein wunderliches kleines Schießgewehr, das ihm von einem Engländer geschenkt worden war. Erinnerst Du Dich Jenny?" —

Das Mädchen nickte gleichgiltig.

„Wo mag dies Ding geblieben sein —?"

Edwin fixirte mit einem scharfen, schnellen Blicke Jenny's Mienenspiel.

„Ich habe es nie wieder gesehen," sagte sie.

„Arthur wußte vortrefflich damit umzugehen," warf Edwin hin. „Es gehörte ihm eigentlich. Der Papa überließ es ihm zum Lohne seiner Geschicklichkeit."

„Dann hat er es gewiß mit hierher genommen," sagte Jenny nun lachend. „Was Arthur brauchen kann, schleppt er sicherlich mit und wär's bis an's Ende der Welt."

„Wir wollen doch wirklich einmal nachsehen," meinte Edwin und sprang lustig von seinem Platze auf. „Wo stehen seine Gewehre?"

Jenny öffnete eine Thür, die zu einer Kammer führte, wo allerhand Geräthschaften verwahrt wurden. An der

Wand hingen zwei Büchsen, daneben die Jagdtasche und sonstige zur Jagd erforderlichen Utensilien.

„Arthur ist doch nicht zur Jagd," sprach das junge Mädchen — „ich muß mich geirrt haben. Hier hängt sein ganzer Jagdapparat."

Mit flüchtigen Blicken durchmusterte der junge Edelmann, in der Thür stehen bleibend, den ganzen Raum. Als sein Auge sich langsam und unbefriedigt zurückzog, haftete es an einem Gegenstande, der ihm das Blut schneller zum Gesichte trieb. Er faßte sich jedoch gleich wieder.

„Was sind denn das für kuriose Geräthschaften?" fragte er kaltblütig, obwohl ihm der Athem beinah versagte.

„Wahrscheinlich Geräthschaften zu den physikalischen Experimenten, die Arthur aus Langeweile zu machen pflegt," war des Mädchens Antwort. Sie ahnte nicht, daß sie damit in die Wagschaale prüfender Gerechtigkeit, welche Edwin fest in der Hand hielt, ein schweres Gewicht zu Ungunsten ihres Bruders warf.

Am liebsten wäre der junge Mann nun aufgebrochen und hätte ein Haus verlassen, das ihm nach allen Anzeichen als ein Schlupfwinkel für schlimme Gesellschaft erschien; doch die Vorsicht gebot ihm, die Unterhaltung, welche erlahmt war, wieder in Schwung zu bringen, um in Jenny's Herz keinen Argwohn zu säen. Er nahm die Maske der Heiterkeit, erzählte Schnurren, die er alle auf der Reise erlebt haben wollte, die aber schon längst in alten Reisebüchern abgedruckt waren und brachte es, vermöge der Geschmeidigkeit seines Geistes dahin, daß Jenny sich von Neuem in ihn verliebte und es seufzend beklagte, in ihm nicht den reichen Besitzer des großen Berg- und Betriebswerkes erobern zu önnen. Sie bemerkte in ihrer eigenen Aufregung nicht,

daß Edwin so zerstreut war wie nie, und daß er endlich mit der geistreichen Bemerkung „es scheine regnen zu wollen“ den Fluß ihrer schmelzenden Rede unterbrach und an's Fenster trat. Er hatte übrigens Recht. Es drohte zu regnen. Bei dem launischen Wechsel des Frühlings hatte sich ganz unversehens der Himmel dick mit Wolken bezogen und der Wind trieb sie unter einem wahren Wuthgeheule über die Bergkanten in's Thal hinein. Edwin brach hastig auf. Er wünschte noch vor dem drohenden Unwetter heim zu sein. Ob ihm dies gelingen sollte, blieb zweifelhaft. Jenny begleitete ihn, weniger kalt als beim Empfange, Abschied nehmend bis zur Hausthür und sprach Befürchtungen für ihn wegen des Unwetters aus. Es wurde fast dunkel im Thale und die Bäume rauschten, wild ihre dürren Aeste an einander schlagend. Edwin schied kühl und schnell. Er beachtete nicht, daß das schöne Mädchen ihm die Lippen zum Kuß zu bieten sehr geneigt war. Er stürzte fort wie von Furien gejagt.

„Es ist richtig — es ist richtig!“ murmelte er. „Und dieses junge Mädchen, verstrickt in Eitelkeitsnetze, ist verloren — danken wir Gott dem Allmächtigen, daß er uns von diesen Leuten errettet hat!“

Kaum war er funfzig Schritte vom Waldhause entfernt, so brach der Regen los und hüllte Alles in einen dichten, dunklen Schleier. Edwin schlug den Kragen seines Paletot auf, drückte die Kopfbedeckung fest auf die Stirn, wickelte so gut er konnte, den Rock um sich und schritt, also gewaffnet, dem rauschend niederfallenden Regen kühn entgegen. Nicht zwei Schritte weit konnte er vor sich sehen. Nur der hohe Gebirgsrand, den der Pfad entlang lief, zeichnete

sich gegen eine leichtere Wolkenschicht deutlich ab. Dorthin richtete Edwin oftmals den Blick vertrauensvoll hoffend, daß von dort aus die darüber schwebenden lichten Wolkenstreifen über das Thal sich verbreiten würden. Er täuschte sich. Die lichten Stellen begannen auch allmählich dunkel zu werden. Doch was erregt dort oben auf dem Rande plötzlich seine Aufmerksamkeit? — Edwin schaute schärfer hinauf — er blieb stehen — ein gestaltloses Etwas bewegte sich dort oben. Er sah es deutlich zwischen dem Waldgestrüpp, das, blätterlos, eine unsichere Durchsicht gestattete. War jenes Wesen ein Thier, ein Reh, das sich verspätet hatte? Unmöglich. Bisweilen glitt das gespenstische Etwas nieder und bewegte sich unsichtbar weiter — dann aber hob es sich plötzlich: es war ein Mensch, wahrhaftig, es war ein Mann, der da oben sein Leben preisgab auf dem schlüpfrigen Pfade. Sollte seine Mutter ihm Jemand entgegengeschickt haben? Ihre große Vorsorglichkeit ließ dergleichen schon erwarten. „He! He!" schrie Edwin mit ganzer Lungenkraft hinauf. Der Regen rauschte fort und fort, wie konnte der Mann da oben diesen Ruf wohl vernehmen! Edwin wiederholte dessen ungeachtet noch lauter den Zuruf. Vergeblich! Oder doch? Stand nicht die Gestalt still — wie? Sie verschwand! Sie verschwand — und Edwin schärfte vergebens den Blick, um wieder eine Bewegung zu entdecken. Was sollte er nun ferner im strömenden Regen verweilen. Er setzte sich förmlich in Trab und kam mitten im Graus des Wetters zu Hause an, wo ihn seine Mutter an der Spitze der sämmtlichen Dienerschaft unter Beileidsbezeugungen empfing. Er erzählte, was er oben auf dem Berg-

pfade gesehen und daß er gefürchtet habe, es sei ihm Jemand entgegen geschickt gewesen.

„Oben am Berge! —“ murmelten die Leute und sahen sich scheu und furchtsam um. „Das ist der Berggeist gewesen, denn ein Christmensch kann in solchem Regen nicht dort gehen.“

„Der Berggeist?“ wiederholte Edwin lachend. „Er schien sich vor mir zu fürchten, er verschwand, als ich ihn anrief.“ — Hierauf verließ er die Leute, um sich umzukleiden. —

Diese, von der Aengstlichkeit ihrer Gebieterin herbeigelockt, standen und sahen sich an. „Ihr sollt sehen, es giebt wieder ein Unglück im Hause!“ flüsterten sie, als sie sicher waren, weder von Frau Dornberg, noch von Edwin gehört zu werden. „Wißt Ihr wohl — am Abende, wo unser guter Herr Arnold gestürzt war, haben alle Hüttenleute den Berggeist über den Bergabhang laufen sehen.“

Die Dienstboten zerstreuten sich und gingen, in dem guten Glauben, daß ihre Weisheit die richtige Auslegung der gespensterhaften Erscheinung gefunden habe, an ihre Beschäftigungen zurück.

Herr Edwin aber sagte hinterher zu seiner Mutter: „Es wird nun einen schweren Kampf geben, Mama. Die Geschwister Geiserheim sind beide schlimmer, als ich gedacht habe. Mein Argwohn hat sich bestätigt! Jetzt muß ich erst Bruder Arnold sprechen, ehe ich handle. Noch ist mir das Motiv dieser boshaften That nicht erklärlich, denn daß die Rache soweit ausarten könne, Jemanden nach dem Leben zu trachten, ohne den kleinsten Nutzen davon zu haben, liegt außer dem Bereiche meines Begriffsvermögens. Wäre das Wetter nicht zu grausig, so kletterte ich noch zu des alten

Rohrburg's Schweizerhause hinab und fragte ihn, ob vielleicht nach Arnold's Tode günstige Chancen für Geiserheim's eintreten könnten. Es muß so etwas sein, sonst wäre wahrlich gar kein Anhaltepunkt für eine Begründung der scheußlichen Absicht vorhanden."

Frau Dornberg verstand eigentlich nicht ein Wort von diesen vertraulichen Mittheilungen. Sie beschloß jedoch lieber geduldig der weitern Aufklärungen zu warten, als sich in die unruhigen Wogen ungelöster Zweifel und trügerischer Schlüsse zu versenken. Mit dem Phrasen-Reichthum in Edwin's Gesprächsweise hinlänglich vertraut und von seinen Phantasiegebilden oft nicht erbaut, legte sie kein Gewicht auf die Schreckworte „boshafte Handlung," „nach dem Leben trachten," „Arnold's Tod" und „scheußliche Absicht," die sonst die Ruhe ihres Gemüthes hätten stören müssen.

VIII.

Der Tag hatte im Sturm und Regen sein Ende erreicht, und der neue Morgen war in wunderbarer Klarheit erstanden. Eine warme Luft, ein leises Wehen und strahlender Sonnenschein feierten einen Triumph über die Launen des Winters, welcher mit dem Sausen und Brausen der Windsbraut dahin geschieden zu sein schien.

Die Sonne stand schon ziemlich hoch, als Edwin, von einem heftigen Klopfen an seine Thür erweckt, sich kerzengrade im Bette aufrichtete und durch einen Blick nach dem Stand der Sonne über die Tageszeit belehrt, eiligst aufsprang und in die nothwendigen Kleidungsstücke fuhr. Dann öffnete er die Thür.

Seine Mutter, begleitet von den beiden Commis, die

er im Comtoire gesehen hatte, trat ihm entgegen. Eine leichte Besorgniß im friedlich sanften Gesichte, sagte sie schnell: „Denke Dir, Edwin, Herr Rohrburg ist nirgends zu finden! Hat er Dir vielleicht eine Andeutung gemacht, daß er irgend etwas vorhabe, was ihn für einige Stunden von hier entfernen könne?"

Edwin sah mit einer lächerlichen Geberde von Einem zum Andern. „Mir?" stieß er dann hervor, „mir hat er nichts vertraut! Mein Gott, geht doch nur an sein Bett — er wird, wie ich, die Zeit verschlafen haben."

„Nein," erklärte der Aeltere der Comtoiristen etwas ernst und streng, „nein, Herr von Röhl, es handelt sich hier um eine ernste Besorgniß, da wir vermuthen müssen, daß dem alten Herrn etwas Absonderliches passirt ist, weil er bis jetzt noch niemals seine Pflicht versäumt hat. Es ist heute Lohntag, und wir finden nirgends Vorbereitungen, wie sie zur Lohnauszahlung nöthig sind. Daß Herr Rohrburg sich dieser Berufspflicht hat unterziehen wollen, ist sicher, aber ob er durch andere Geschäfte daran verhindert worden ist, oder ob er in dem Pulte des Herrn Dornberg Alles bereit gelegt hat, wissen wir nicht und dürfen uns auch nicht erlauben, Maßregeln zu ergreifen, die uns zur Einsicht verhelfen können. Die Leute aus den Hüttenwerken sammeln sich schon nach gerade, und wir hielten es für nothwendig, der gnädigen Frau Nachricht von dem seltsamen Verschwinden des Herrn Rohrburg zu geben."

„Wann hat denn Rohrburg seine Wohnung verlassen?" fragte Edwin, eiligst seinen Anzug vervollständigend.

„Es hat ihn Niemand weggehen sehen," erwiderte der Comtoirist.

„Er ist spazieren gegangen, Freundchen — er ist spazieren gegangen! Warten wir also ruhig noch eine halbe Stunde, damit wir den alten Herrn nicht erzürnen. Er pflegte sonst immer einen Spaziergang zu machen, bevor er in's Comtoir hinauf stieg. Ich kenne seine Wege und will nach ihm aussehen.“

Die Herren entfernten sich beruhigt. Edwin nahm rasch seinen Kaffee ein und verließ das Haus mit dem weisen Entschlusse, zuvörderst nach dem allerliebsten Häuschen Rohrburg's hinabzusteigen, um dort Erkundigungen einzuziehen.

Herr Rohrburg war ein alter Junggesell, der eine ganz eigenthümliche Lebensart führte. Er richtete sich nicht gern nach den Leuten, lebte nach seinem Gefallen, baute sich nach seinem Geschmacke ein nettes, kleines Haus mit Holzgallerien und Veranden und bewohnte es allein. Dicht daneben wohnte jedoch ein Hüttenbeamter, dessen Frau es übernommen hatte, für die leiblichen Bedürfnisse des alten Herrn zu sorgen. Seinen Kaffee und seinen Abendthee bereitete er sich selber. Das Mittagsessen richtete ihm seine Nachbarin zu, ebenso reinigte sie auch in seiner Abwesenheit die Schlaf- und Wohnzimmer, lüftete und schloß sie zur rechten Zeit. Der Mann lebte so Jahr aus, Jahr ein. Er war glücklich und vermißte durchaus nicht Frau und Kinder, denen er das Recht hätte einräumen müssen, in seinen, vom Frieden geheiligten Räumen zu schalten und zu walten, die musterhafte Ordnung stören zu dürfen und durch Kundgebungen von böser oder guter Laune ihm lästig zu fallen. Hundertmal wohl hatte er die Annehmlichkeit seiner Lage dargestellt und dadurch eine heftige Debatte

zwischen sich und den vier zusammengewürfelten Geschwistern im Dornberg'schen Hause hervorgerufen. Was half Alles Debattiren — Rohrburg blieb bei seiner Meinung und sah es nie gern, wenn sich die jungen Leute auf einen Besuch bei ihm anmeldeten.

Edwin war hauptsächlich sein Quälgeist gewesen. Jedoch einen wirklichen Angriff auf die Ruhe seiner Mußestunden hatte sich der junge Herr niemals erlaubt. Er ließ es stets bei Drohungen bewenden, suchte seine Neugier zu stacheln und neckte ihn durch muthwillige Bemerkungen. Es war heut das erste Mal, daß sich Edwin in ernster Absicht dem Schweizerhäuschen näherte. Der Anblick desselben machte einen wunderbaren Eindruck auf ihn. Es lag so sauber und schmuck da — prangende Blumen blinkten aus den Fenstern ihm freundlich entgegen — Schneeglöckchen und Veilchen, Leberblümchen und Krokus schimmerten ihm in lieblicher Mischung von dem kleinen, wohlgeschützten Vorgärtchen entgegen — die Stege waren mit gelbem Sande beschüttet und der Buchsbaum, der die Beete umfaßte begann schon neue Blättchen zu treiben. Edwin fühlte eine unaussprechliche Rührung des Herzens.

„Jeder Mensch kann sich doch auf Erden ein Paradies schaffen," murmelte er, indem er die Gitterthür aufzumachen versuchte. Die Thür war verschlossen; er ging auf's Nachbarhaus zu.

Die Frau des Hauses sah ihn kommen und eilte ihm entgegen. „Was ist denn geschehen, gnädiger Herr?" fragte sie ängstlich. „Wo ist Herr Rohrburg?"

„Wenn Sie es nicht besser wissen, als ich, so werden

wir wohl nicht klüger auseinander gehen, wie wir jetzt sind," scherzte der junge Mann.

„Ja — darf ich sagen, was ich eigentlich von der Geschichte denke?" flüsterte die Frau.

Edwin neigte bejahend den Kopf.

„Ich vermuthe, es ist mit unserm jungen Herrn Arnold sehr schlimm geworden, und der alte Herr ist zu ihm gereist. Sehen Sie — habe ich nicht Recht?"

Edwin's Gesicht verrieth stark die Ueberraschung, die diese Vermuthung wach rief. Wahrlich — diese Combination lag nahe.

„Gestern Mittag ist Herr Rohrburg fortgegangen und hat, wie immer des Nachmittags, seine Schlüssel mitgenommen. Als der Herr Buchhalter von oben kam, um nach ihm zu fragen, da fiel mir's erst ein, daß ich ihn noch gar nicht gesehen hatte, weder im Garten bei seinen lieben Blumen, noch wenn er mir sonst beim Fortgehen in's Comtoir die Schlüsseln zu bringen pflegt. Sicherlich ist der alte Herr verreist und hat in der Bestürzung vergessen, es zu melden."

„Kann man nirgends in sein Schlafzimmer blicken?" fragte Herr von Röhl sinnend. „Er könnte ja krank — er könnte ja todt, vom Schlage getroffen, in seinem Bette liegen."

„Bewahre! Ich kann von meinem Bodenfenster seine Stuben übersehen — Alles wie polirt — Alles in schönster Ordnung! Nein, gnädiger, junger Herr — zu Hause ist Herr Rohrburg seit gestern Mittag nicht gewesen. Hätte er Abendbrot genossen, so stände sein Theegeschirr auf dem Tisch mit der Glasplatte. Hätte er Morgens Kaffee ge-

kocht, so wäre der Kaffeeapparat mehr vorgerückt — sein Bett ist noch mit der weißen Decke bedeckt, und der türkische Schlafrock hängt unberührt am Ständer."

Herr von Röhl hatte den Worten der Frau ein aufmerksames Ohr geschenkt und dadurch eingesehen, daß ein Suchen nach Rohrburg auf dem Spazierwege ganz zwecklos sein würde, man müsse denn annehmen, daß er Tags zuvor diesen Spaziergang angetreten habe und beim ausbrechenden Sturmwetter verunglückt sei.

Plötzlich fiel sein Gedanke auf jene Gestalt am Bergrande — sollte etwas ihn verlockt haben, den Pfad dort hinauf einzuschlagen?

Rasch verabschiedete er sich von der Frau, die diensteifrig nach Befehlen fragte, und eilte nach dem Comtoir hinauf. Athemlos kam er dort an und berichtete, was er Tags zuvor im Regenguß beobachtet hatte. Auch die Vermuthung der Frau theilte er hastig mit.

Der Buchhalter warf einen mißtrauischen Blick auf ihn und schüttelte den Kopf.

„Das ist Alles nichts, mein Herr von Röhl!" rief er fast heftig. „Ich kenne den alten Rohrburg besser — lebend hätte er nie sein Geschäft versäumt, nie seine verantwortliche Pflicht aus den Augen gelassen!"

„So sprechen Sie deutsch heraus, was Sie denken!" fuhr Edwin eben so heftig auf.

„Ich denke mir, daß Rohrburg todt ist! Er wird Jemandem im Wege gewesen sein!"

Edwin fuhr zusammen und starrte den Mann an. Bald aber erhielt er seine Fassung wieder und sagte ironisch:

„Können Sie nicht auch mittheilen, wo und wie Rohrburg gemordet ist?"

„Spotten Sie nicht, Herr von Röhl! Gott sieht und hört, wenn des Menschen Augen und Ohren nicht fähig sind ein geheimnißvolles Dunkel zu durchdringen," erwiderte der Buchhalter feierlich.

„Dann wollen wir warten, bis Gott uns die Sache offenbart!" sprach Edwin ärgerlich.

„Nur eine Frage erlauben Sie mir, mein Herr von Röhl, — was für grausige Geschichten wollten Sie denn dem alten Herrn erzählen?"

Edwin lachte. „Nun wird die Sache klassisch! Daran kann Freund Rohrburg wahrlich nicht gestorben sein. Aber halt' 'mal — da fällt mir ein — wann haben Sie den alten Herrn zuletzt gesehen? Haben Sie ihm meinen letzten neckenden Gruß mitgetheilt?"

„Nein!" sagten beide Comtoiristen wie aus einem Munde. „Wir haben ihn nur Mittags weggehen sehen. Aber er ist sicher wieder gekommen, sonst lägen die Schlüssel zum Repositum nicht dort auf dem Pulte."

„Wann hat er die Geldsummen zur Lohnzahlung gewöhnlich aus dem Gewölbe in die Hauptkasse geliefert?" examinirte Edwin weiter.

„Tags zuvor! Es ist aber diesmal nicht geschehen," bemerkte der Buchhalter.

„Die Sache ist unerklärlich, meine Herren, allein es bleibt uns nur Eines zu thun übrig: wir müssen den Lohn für die Leute aus andern Mitteln zu beschaffen suchen, denn mit Herrn Rohrburg ist auch die Möglichkeit verschwunden, in's Gewölbe zu den Kassenvorräthen zu gelangen. Ist

einer von Ihnen eingeweiht, wo der Schlüssel dazu verwahrt wird?"

Der Buchhalter warf abermals einen mißtrauischen Blick auf Edwin und antwortete dann, daß er ja wohl selbst schon Kenntniß von der betreffenden Einrichtung erlangt haben müsse.

Edwin erinnerte sich des Gespräches mit Rohrburg über diesen Punkt. „Ja, ja! Immer nur der Principal oder dessen Stellvertreter ist im Besitz des Schlüssels — ich weiß, ich weiß — das ist auch eine nothwendige Maßregel bei den bedeutenden Baarvorräthen der Kasse."

„Es würde leicht die Summe für die Arbeitslöhne zu beschaffen sein, aber es fehlt uns die Unterschrift eines Menschen, der Garantie für den Vorschuß zu leisten fähig ist."

„Genügt die Unterschrift meiner Mutter nicht?" fragte Edwin befremdet.

Der Buchhalter zuckte die Achseln — ein flüchtiges, hämisches Lächeln begleitete diese Pantomime.

„Ich weiß nicht Bescheid mit Euren kaufmännischen Grundsätzen," fuhr der junge Edelmann sorglos fort.

„Wir müssen es versuchen, ob wir den Leuten ohne Abstand gerecht werden können," antwortete der Buchhalter, der sich mehr und mehr in die Brust zu werfen suchte.

„Mich kümmert dergleichen nicht," sagte Edwin kurz. „Thun Sie das Ihrige, um dem momentanen Nothstand abzuhelfen. Ich werde Sorge tragen, daß Leute ausgesendet werden, den guten Rohrburg zu suchen. — Es ist zum Verzweifeln! — Könnte mein Bruder nur kommen — aber ich weiß, er kann jetzt nicht ohne Gefahr reisen —"

Der Buchhalter wendete sich rasch zu ihm und sah ihn mit einem lauernden Blicke an: „Das haben Sie gewußt?"

Edwin beachtete diesen Einwurf gar nicht, sondern fügte noch hinzu: „Der vorliegende Fall ändert meinen ganzen Plan — ich wollte Mittag wieder abreisen — mein Bruder muß freilich unterrichtet werden; allein ehe wir nicht genau wissen, was aus Rohrburg geworden ist, kann ich Ammierbach nicht verlassen." Er trat bei den letzten Worten an das Bureau, woran er Rohrburg Tags zuvor hatte sitzen sehen. „Ob wir das Bureau nicht öffnen lassen könnten?" fragte er gleichgiltig.

„Wenn Sie die Verantwortung übernehmen wollen?" wendete der Comtoirist frostig ein. „Ich verwahre mich dagegen, weil es uns nichts nützt."

„Nun, dann lassen wir's bleiben!" sprach Edwin, übermüthig in das finstere Antlitz des jungen Mannes schauend. „Freilich nützt es uns gar nicht, denn fänden wir auch selbst den Schlüssel zum Gewölbe, so könnten wir doch nicht hinein, wenn wir den richtigen Nagel nicht treffen, an dem man drücken muß, um den Mechanismus in Bewegung zu setzen." Dabei drehte er sich nach dem Getäfel hin, das den Eingang zum Gewölbe verdeckte, und ließ sein scharfes Auge darüber hingleiten. Aufmerksam musterte er die Verzierungen und Schnörkeleien der Holzbekleidung. „Wie ist denn das, meine Herren —? Das ist doch ganz anders, wie sonst — halbe Rosetten habe ich nie bemerkt — mein Gott! —" Er trat näher, die Comtoiristen folgten neugierig.

Edwin schlug ein schallendes Gelächter auf. „Mein Gott, das Gewölbe ist ja geöffnet — der alte Herr wird d'rinnen sein! Während wir hier Rath halten über Leben

und Tod desselben, sitzt er gemüthlich am Geldschranke und bereitet den Lohntag vor — das ist klassisch. Meine Herren, ist Ihnen denn gar nicht eingefallen, nachzusehen, ob die Thür geöffnet sein könnte?" —

Etwas beschämt fuhr sich der ältere der Comtoiristen ärgerlich in die Haare. „Wer denkt an solche Möglichkeit," brummte er, „man kennt ja den Krimskrams der Verzierungen nicht. Jetzt freilich sehe ich wohl, daß die Wand verschoben ist." Er streckte die Hand aus und drückte gegen das Mittelbrett — es wich und man sah, daß es eine schmale Thür bildete. „Das habe ich öfter beobachtet," sprach er weiter, „nun muß eine Eisenblechthür kommen, mindestens dem Schalle nach; ich dächte, wir riefen den alten Herrn, damit er sich sputet."

Edwin sagte nicht ein Wort. Ein schrecklicher Gedanke schien plötzlich seinen Muthwillen lahm gelegt zu haben. Er kannte die Kleinheit des Gewölbes und wußte, daß man jedes Wort aus dem Nebenzimmer verstehen konnte, wenn das Getäfel offen stand. Daß sich Rohrburg trotz ihrer Conversation nicht blicken ließ, fiel schwer auf seine Seele. Er zögerte mit der Antwort, schritt beklommen in den schmalen dunklen Raum, der zwischen dem Getäfel und der eigentlichen Thür lag und faßte mit einem seltsam tiefen Athemzug den Drücker. Die Thür öffnete sich, Edwin warf einen Blick hinein und schlug mit einem Schreckensschrei die Hände zusammen.

„Was ist geschehen? Was ist geschehen?" schrieen die Comtoiristen und drängten sich gewaltsam durch.

Da lag der arme, alte Mann in seinem Blute — todt, das bleiche Gesicht nach dem Fenster gewendet, die starren

Augen schreckensvoll zum Fenster emporgerichtet, die Fäuste geballt und drohend erhoben, als sei er vom Stuhle aufgesprungen, dann aber hilflos zusammengebrochen. Nicht jetzt erst war das geschehen — das Blut an seinen Kleidern war schon getrocknet, der Körper längst erstarrt.

Besonnen hoben die drei jungen Männer den Leichnam empor; sie suchten zu ergründen, auf welche Weise] das Unglück geschehen sein könne. Woran hatte er sich verwundet, daß er zu Tode geblutet? Allen Dreien fiel das Unglück Arnold's ein und die Comtoiristen suchten, dem damaligen Falle ähnlich, eine Unvorsichtigkeit als schuldige Ursache hinzustellen. Es waren nämlich dolchartige Schnepper am Verschluß des Geldschrankes — der Buchhalter deutete darauf hin — Edwin, leichenblaß und tief ergriffen, richtete das Auge nur einen Moment seelenlos zu ihm auf und schüttelte kaum bemerkbar mit dem Kopfe.

„Sind Sie anderer Ansicht, mein Herr von Röhl?“ fragte der Buchhalter überrascht.

„Still! Still! O, warum — warum —.“ Er redete nicht aus, sondern blickte zu dem Fenster hin — dann deutete er auf einige Glassplitter, die unter demselben lagen.

„Sie denken an einen Ueberfall?“ fragte der Buchhalter seltsam ernst und sein Blick flog hinüber nach den geöffneten Geldschränken. Er sah nichts Verdächtiges. Vier kleine Säckchen mit den wohlbekannten Notizen Hammerwerk, Gruben, Gießerei, Handwerkstätten standen in Reih und Glied auf der Eisenklappe, woran Herr Rohrburg gesessen und gearbeitet hatte. Augenscheinlich war er fertig mit dem Ueberzählen der Löhne gewesen, als das Unglück

hereinbrach. Des Buchhalters geübter Blick fand zwar die offenen Räume, die zu einem nicht im Zusammenhange mit dem Lohntage zu bringenden Zwecke aufgemacht zu sein schienen; allein es ließ sich daraus nichts ableiten, was ihm für den Augenblick paßte. Einige Minuten später dachte er aber anders. Das Benehmen des Herrn von Röhl war seltsam. Er betrachtete das Fenster, suchte die Glassplitter zusammen, nahm plötzlich einen Stuhl, stieg darauf, um das hochgelegene Fenster erklettern zu können, schwang sich ganz unerwartet hinaus und verschwand den Blicken der beiden Comtoiristen, die sich höchst verwundert ansahen. Im nächsten Momente war Edwin wieder da, noch bleicher als zuvor und eine fieberhafte Unruhe im krankhaft glänzenden Auge. Er beugte sich über die Leiche, als wolle er die Wunde suchen, woran der alte Mann gestorben war. Die Wunde ging durch den Rücken nach der Brust oder auch umgekehrt. In dem brennenden Eifer, mit dem Edwin die Kleidungsstücke von der Brust zu entfernen suchte, übersah er, daß ein kleiner Gegenstand auf die Erde rollte. Der Buchhalter hob ihn auf — es war eine kleine Kugel. Hastig griff Edwin danach. „Geben Sie her," sagte er in augenscheinlicher Verwirrung, „das Ding muß Rohrburg in der Tasche gehabt haben." — Er steckte die Kugel ein und ließ nun die Leiche sanft zur Erde nieder.

Zum Erstaunen der beiden Comtoiristen kehrte jetzt des jungen Mannes Fassung zurück. Er ordnete an, daß die bereitstehenden Gelder sofort ausgezahlt werden sollten, daß Leute herbeigerufen werden müßten, um die Leiche hinüber in das Schweizerhäuschen zu schaffen und daß der Buchhalter mit ihm zusammen so lange im Gewölbe zu ver-

weilen hätte, bis einigermaßen die Ordnung hergestellt sein würde. Den jüngern Comtoiristen sendete er mit nöthigen Aufträgen fort und er selber machte sich mit dem Buchhalter dabei, die Schränke zu schließen.

„Eine Revision zu halten ist meines Bruders Sache," sagte er kurz, als der Buchhalter darauf hinwies, daß man übersichtlich die Geldrollen und Packete mit Banknoten zählen könne. „Wir schließen Beide in Gemeinschaft das Gewölbe. Dasselbe wieder zu öffnen ist uns nicht möglich, da wir das Geheimniß nicht kennen. Den Schlüssel übergeben wir Beide in Gemeinschaft meiner Mutter — weiter läßt sich nichts thun."

Der Buchhalter gab mit einem unverschämten Lächeln seine Zustimmung zu diesen Anordnungen. Die kurze, bündige und entschlossene Manier, womit Herr von Röhl auftrat, ließ auch gar keinen Widerspruch zu. Was angeordnet war, geschah auch alsbald. Der alte Rohrburg wurde unter dem theilnehmenden Wehklagen der zahlreichen Arbeiter in sein einsames Haus geschafft, das Gewölbe wurde vom Blute gereinigt, das zerstoßene oder zerschossene Fenster mit dem Eisenrouleaux geschützt, die Eisenthür verschlossen und das Getäfel langsam in Bewegung gesetzt, wonach es dann von selbst zurollte und sich so fest in den Boden schob, daß nur dem eingeweihten Auge eine Fuge möglich erschien.

Als Alles geschehen war, kehrte Edwin zu seiner Mutter zurück, die ihn weinend empfing. „Es ist dies ein Unglückshaus, seitdem mein guter Dornberg gestorben ist," klagte sie. „Was wird nun werden, Edwin? Du kannst doch nicht fortreisen und mich hier hilflos lassen?"

„Nein, Mama!" antwortete der junge Mann. „Obwohl ich beinahe erſticke unter der Laſt meiner innern Qual, ſo muß ich doch bleiben, bis Rohrburg beerdigt und Bruder Arnold im Stande iſt, meine Berichterſtattung ohne Nachtheil für ſeine Geſundheit anzuhören. Ich glaube in ſeinem Geiſte zu handeln, wenn ich über Alles ſchweige; will er ſpäter rächend auftreten, nun, ſo werde ich ihm zur Seite ſtehen. Ich würde freilich nach meinen Principien der Gerechtigkeit freien Lauf laſſen."

„Mein Gott, meinſt Du denn —?" fragte die Dame ängſtlich. „Erkläre mir doch Deine Meinungen!"

„Mama, frage mich nicht! Du weißt, meine Meinungen ſind nie viel werth geweſen."

IX.

Während Edwin, erſchöpft von den furchtbaren, ſchnell aufeinander folgenden Gemüthsbewegungen, zu ruhen verſuchte, fanden ſich draußen im Corridor wohl nicht von ungefähr zwei Männer zuſammen, die des Vorfalles ganze Tragweite mehr, als alle Andern im Hauſe, beurtheilen zu können glaubten und dieſem Glauben Worte gaben.

Wie geſagt, zufällig war es ſicherlich nicht, daß der Buchhalter gerade den Corridor betrat, als der alte Kutſcher Martin aus der Geſindeſtube kam, wo er ſich trotz ſeines Schreckens über Rohrburg's Tod mit Sauerkraut gelabt hatte.

Die beiden Männer ſchienen vollkommen einig in ihren Anſichten zu ſein; nicht der leiſeſte Widerſpruch wurde vom alten Martin erhoben, als der Comtoiriſt bedeutſam ſagte,

es Leute gäbe, die vom Tode des alten Herrn Rohr= Vortheil haben könnten."

‚Er will nun nicht reisen," meinte Martin dagegen. ỳlau ist er."

„Gottlob, wir sind auch nicht auf den Kopf gefallen, ırtin," flüsterte der Comtoirist.

„Wenn Herr Arnold plötzlich einträfe, würde sich die ıche bald aufklären. Herr von Röhl wollte keine Revision."

„Was meinen Sie dazu?"

„Man kann in einigen Tagen Manches in Sicherheit ringen. Ihr hättet nur sehen sollen, wie gewandt er zum Fenster hinaus konnte."

Der alte Martin riß seine Augen sehr weit auf und spitzte seine großen Ohren, während der Buchhalter lebhafter fortfuhr:

„Es paßt Alles, Martin, es paßt Alles! Wenn er diesmal wieder davon kommt, so giebt es keine Gerechtigkeit mehr auf Erden. Ich denke aber, es hat schon Mancher schlau gerechnet und hat doch nicht gemerkt, daß sein Maß voll ist!"

Martin schüttelte sich vor innerem Grausen und streckte dann seine athletische Gestalt entschlossen empor. Der Buchhalter flüsterte weiter:

„Für's Erste habe ich ihn belehrt, daß nicht jede Unterschrift respectirt wird, damit er auf diese Weise keine Experimente versucht. Dem Justizamtmann habe ich auch unter der Hand sagen lassen, er solle den Doctor zur Besichtigung schicken."

Ein Geräusch an der Tapetenthür, die zu Frau Dorn=

berg's Zimmer führte, hob die Conferenz auf. Martin verfügte sich in seinen Pferdestall, ließ sich auf seine Bettlade nieder und dachte nach.

„Ja," sprach er dann resolut zu sich selber, „es ist am besten, daß ich schnurstraks nach der Stadt zu meinem jungen Herrn Arnold reite und ihm die Geschichte melde. Meine Randbemerkungen sollen ein Uebriges thun. Ich habe das Recht dazu, denn mein junger Herr hinterließ mir den Befehl, ihm sofort Meldung zu machen, wenn etwas Absonderliches passire, und ich dächte, die Geschichte wäre absonderlich genug."

Schwerfällig erhob sich der alte Martin, holte das Sattelzeug hervor, legte es einem starkgebauten, schönen Pferde auf und fuhr mit einer bewundernswerthen Geschwindigkeit in seinen Anzug. Dann gab er dem Reitknechte, der unter seinem Befehle stand, Instructionen, belehrte ihn, was er zu antworten habe, wenn man zufällig nach ihm fragen solle und trabte vom Hofe, ehe man sich dessen versah.

Sein Wegreiten wurde von Niemand bemerkt. Späterhin verlangte ihn Frau Dornberg zu sprechen. Sie ließ sich sogleich durch die Meldung des Reitknechtes beruhigen: „Martin sei wegen nothwendiger Besorgungen abwesend." Weiter verlautete nichts von dem unternehmenden Kutscher Martin, welcher wohlgemuth seinen Weg verfolgte und im Halblicht des Mondes die Stadt erreichte. Er ritt direct vor das Haus, wo er vor mehreren Wochen Herrn Dornberg abgesetzt hatte, schwang sich vom Pferde und verlangte vor seinen Herrn geführt zu werden. Kein Mensch kannte einen Herrn Arnold Dornberg.

Doctor Boltmann kam eben aus dem Hause des Medicinalraths Medinger, als Martin sein Verlangen äußerte. Er blieb stehen und fragte den alten Mann, was er von diesem Herrn wolle, wo der Herr Dornberg wohnen solle.

„Hier, in diesem Hause wohnt Herr Dornberg,“ erklärte der Kutscher mit großer Bestimmtheit. „Ich muß ihn sprechen! Es ist ein Unglück in Ammerbach passirt, das muß er wissen!“

„Da haben wir's ja!“ dachte Doctor Boltmann bei der Enthüllung des Incognito, das seinen Patienten vor der Welt verbergen sollte. Er theilte indeß dem guten Kutscher durchaus nichts von seinen Gedanken mit, sondern machte ihm nur einfach bemerklich, daß Herr Arnold Dornberg krank sei und daß jede Aufregung vermieden werden müsse. Er stellte sich ihm als Dornberg's Arzt vor und forderte ihn auf, mit in's Haus zu kommen.

„Theilt mir speciell mit, mein guter Freund, was in Ammerbach geschehen ist, und ich werde zur geeigneten Zeit meinem Kranken sagen, was er wissen muß,“ sprach Doctor Boltmann, als er die sichtliche Bestürzung des Kutschers bemerkte.

Was sollte dieser machen? Er verwahrte sich gegen die Folgen, die aus einer verzögerten Mittheilung entstehen könnten, und erzählte kurz und bündig die ganze traurige Begebenheit, der er denn natürlich auch seine Randbemerkungen anhängte.

„Warum geschieht das Unglück nie, wenn Herr von Röhl nicht da ist, Herr Doctor? Kaum tritt der junge Herr in's Haus, so geht's los. Damals auch, als Herr Arnold für todt niedergestürzt war und ich dazu kam. — Herr Gott,

das muß doch endlich einmal an's Tageslicht gebracht werden! Es ist ja gerade, als wäre das Gewölbe eine Mördergrube! Vierzig Jahre bin ich im Dienst und nicht einmal bei der Franzosenzeit habe ich so etwas erlebt. Erzählen Sie Herrn Arnold Alles; in einigen Tagen komme ich wieder, um mir Befehle von ihm zu holen. Sagen Sie ihm geradezu, was ich gesagt habe."

„Allerdings, mein guter Alter, ist das sehr verdächtig," erwiderte Doctor Boltmann mit der Miene schmerzlichen Bedauerns. „Aber da Ihr mir so viel Vertrauen geschenkt habt, so erlaubt mir nun auch die Frage, „glaubt Ihr denn, daß Herr von Röhl derjenige ist, der —" er wollte jedenfalls etwas anderes sagen, änderte jedoch noch schnell seine Worte und sprach weiter — „der Eurem Herrn Leides gethan und der Herrn Rohrburg ermordet hat?"

Martin fuhr erschrocken zurück. „I — bewahre! Es ist nur sehr sonderbar, daß niemals etwas geschieht, wenn er nicht da ist. Herr von Röhl giebt gern Geld aus; wenn er nun in's Gewölbe gegangen ist und dem alten Herrn Geld abgepreßt hat — Herr von Röhl weiß darauf zu laufen. Wovon Herr Rohrburg verwundet ist, weiß ich freilich nicht — war aber unser junger Herr nicht auch verwundet?"

Doctor Boltmann schüttelte bei der etwas confusen Beweisführung den Kopf.

„Was legt Ihr denn aber dem Herrn von Röhl zur Last?" meinte er.

„Er ist schlau; er weiß darauf zu laufen, Herr Doctor, er braucht weit mehr Geld, als unser Herr Arnold; er hat Herrn Rohrburg Tags zuvor ausgefragt, ob man nicht ander=

weit in's Gewölbe kommen könnte; er hat's entdeckt, daß das Getäfel offen stand; er ist zum Fenster hinausgeklettert; er hat gefragt, ob seine Mutter nicht Geldanweisungen unterschreiben könnte?"

Doctor Boltmann zuckte die Achseln. „Ihr sprecht von einem Gewölbe und von einem Getäfel, mein guter Alter — kann man in dies Gewölbe etwas hineinwerfen oder schießen?"

„Nein, Herr Doctor," sagte Martin, „das ist unmöglich. Das Gewölbe liegt im Felsenriff und ist durch das Getäfel ganz verdeckt. Sehen Sie — die ganze Wandbreite besteht aus einer dicken, schön geschnitzten Holzwand, die in der Ecke sich schieben läßt. Aber nur wer es weiß, bringt das zurecht. Ist die Wand von einander geschoben, so kann man eine ganz schmale Thür aufstoßen und befindet sich in einem schmalen, dunkeln Gange, worin apart eine eiserne Thür in's Gewölbe führt."

„Herr von Röhl konnte in dies Gewölbe kommen?" fragte Doctor Boltmann.

„Ja, aber nur, wenn Einer d'rinnen war; und das ist's ja eben — Herr Rohrburg war im Gewölbe und mein junger Herr war auch damals im Gewölbe — verstehen Sie mich nun?"

„Nein, noch nicht. Wovon sollen die Wunden herrühren, die bei Herrn Rohrburg tödtlich geworden sind?"

Der alte Martin rieb verlegen seine Hände. „Ja, danach müssen Sie Herrn von Röhl fragen, Herr Doctor."

Verdächtig erschien dem Doctor allerdings dies Alles, aber die Ueberzeugung von einer Schuld Edwin's konnte er nicht gewinnen. Die Erinnerung an die Schußwunde seines

Patienten trieb ihn endlich zu der directen Frage, ob Rohrburg etwa todtgeschossen sei.

Martin stutzte und fuhr sich über's Gesicht. „Nein, Herr Doctor. Das würde geknallt haben und wir hätten's Alle gehört. Wir sind ja dicht neben dem Geschäftshause und das ganze große Comtoir ist voller Schreiber. Im Principalzimmer sitzen die beiden Buchhalter und dies Zimmer ist neben dem Gewölbe."

„Die Geschichte wird immer räthselhafter," wendete der Doctor ein.

„Mir ist sie gleichfalls sehr räthselhaft vorgekommen, deshalb habe ich mich auf's Pferd gesetzt und bin hierher geritten, ehe Herr von Röhl hierher kommen und seinem Stiefbruder Flausen vormachen konnte. Flausen versteht Herr Edwin zu machen, das versichere ich Ihnen. — Nun will ich fort, Herr Doctor. Es ist gut, daß ich Sie angetroffen habe; es weiß draußen in Ammerbach kein Mensch, wo ich geblieben bin, Da ich nicht verrathen durfte, wo Herr Arnold ist, so mußte ich selber reiten. Aber, Herr Doctor — verrückt ist doch unser Herr nicht — nein?"

Doctor Boltmann antwortete: „Eben so wenig verrückt wie ich und wie Ihr, mein guter Mann."

„Nun — für mich kann ich gut sagen," schmunzelte der alte Martin; „hat Herr Arnold seine fünf Sinne wieder so zusammen, wie ich, so kann noch Alles gut werden. Etwas bange war mir — ich glaube, ganz richtig war es nicht mit ihm."

„Ganz richtig, alter Mann, ganz richtig, auf mein Wort!" bekräftigte Doctor Boltmann. „Aber wenn Euer Doctor so geschickt ist, seinem Patienten eine Kugel in den

Leib hinein zu kuriren, so ist dies allerdings zum rasend werden."

„Herr Doctor, eine Kugel? Wie ist denn eine Kugel in seinen Leib gekommen?" schrie der alte Martin mit großem Erstaunen.

„Das zu ergründen, soll eben mein Augenmerk sein und ich werde Mittel und Wege finden, den wahren Sachverhalt zu entdecken. Nun gehabt Euch wohl! Macht, daß Ihr nach Hause kommt. Ihr werdet bald von mir hören."

„Nur noch eine Frage, Herr Doctor — hat's auch keine Gefahr mit unserm Herrn?"

„Nicht die geringste! Wenn Euer Herr nicht ein so lebhaft fühlender, leicht erregbarer Mann wäre, so würde ich unbedingt zugegeben haben, daß Ihr ihm selbst Eure Meldung gemacht hättet; aber Aufregung thut nicht gut in solchen Fällen. In wenigen Tagen ist er so weit, wieder im Garten spazieren gehen zu können, wonach er sehnlich verlangt. Wenn Ihr dann kommt, sollt Ihr ihn sehen und sprechen."

Mit diesem Bescheide vollkommen zufrieden, verließ Martin den Doctor, band sein Pferd von der Fensterladen-krampe los, bestieg es und verließ die Stadt.

So schnell wie er hingeritten war, kam er nicht wieder zurück. Die Sorge für das Pferd veranlaßte ihn, strecken-weis neben demselben herzugehen, um es weniger belastet zu wissen. Einige Stunden ruhte er auch in einem Dorfe aus. Als aber die Sonne aufging und mit ihren ersten Strahlen Gute und Böse zu neuer Thätigkeit weckte, führte Kutscher Martin sein Roß in den Stall und verfügte sich alsbald in die Privatwohnung des Buchhalters, um demselben unter

Verschweigung aller andern Nebenumstände, zu referiren, daß ihn „Jemand“ gefragt habe, „ob Herr Rohrburg etwa todtgeschossen sei.“

Wie vom Blitz getroffen stand der Buchhalter und starrte ihn an. „Todtgeschossen — todtgeschossen —“ murmelte er. Er gedachte der kleinen Kugel, die er gefunden hatte.

Martin machte ihm bemerklich, daß man jeden Schuß gehört haben müsse.

„Todtgeschossen!“ wiederholte der Buchhalter gewichtig. „Kann denn eine Kugel durch und durch gehen, Martin?“

„I, warum denn nicht! Zur Kriegszeit Anno 7 habe ich mehr als eine Leiche gesehen, wo die Kugel in's Herz hinein und zum Rücken wieder herausgefahren war.“

„Martin — die Sache soll ergründet und der Thäter überführt werden. Ich gebe Euch mein Wort darauf, daß ich nicht ruhen will, bis ich den Mörder entdeckt habe. Schwer wird mir's nicht werden, den Verdacht auf ihn zu lenken. Thut dann das Gericht seine Schuldigkeit, so kommt Alles an's Tageslicht.“

X.

Unmittelbar nach der Entfernung des Kutschers, den seine innere Empörung zu vertrauensvollen Offenbarungen hingerissen hatte, wandelte Doctor Boltmann den gewöhnlichen Weg, der ihn zu dieser Stunde in den Kreis seiner Abendgenossen rief. Er fand die Bär'sche Weinstube ungewöhnlich leer. Namentlich fehlten an seinem Tische die Officiere gänzlich, was sich dadurch erklärte, daß der General

Diner gab. Nur der Obergerichtsrath Schladen und Assessor Semerten saßen auf den gewohnten Plätzen — sterer grämlich seinen Wein nach jedem Schlucke gegen das cht haltend — letzterer schwermüthig die wenigen Damen ihlend, die ihm zur Freude die Straße passirten.

„Gut, daß Sie kommen, Doctor,“ rief der Obergerichtsath. „Ihre Krankengeschichten sind zwar enorm langweilig, aber immer noch eher zu ertragen, als des Collegen Semerten schweigsame Launen. Ich habe aus Verzweiflung angefangen, die Krankheit des Weines zu ergründen, obwohl ich nichts Ungehöriges darin entdecken kann.“

„Ich werde mich bemühen, Ihnen als Recept gegen diesen Auswuchs von Langeweile eine wichtigere Aufgabe zu stellen,“ erwiderte Doctor Boltmann, sichtlich erfreut, sich mit den beiden Juristen allein zu finden. „Sie sollen mir aus einer Reihe von Vermuthungen und Verdachtsgründen einen Beweis von Schuld aufsuchen helfen.“

„Darauf lasse ich mich nicht ein, Doctor. Ihr Recept flößt mir Widerwillen ein,“ wehrte der Obergerichtsrath ab. „Uebergeben Sie Ihre gesammelten Indicien der Hand der Gerechtigkeit.“

„Das eben ist meine Absicht und ich wollte Sie zum Vollstrecker meines Willens machen.“

„Ich will aber nicht!“ rief der Obergerichtsrath mit barschem Eigensinn.

Jetzt legte sich der Assessor in's Mittel. Er rückte näher und sprach mit gemüthlicher Bereitwilligkeit:

„Lassen Sie hören, Doctor — ich will ein Protokoll aufnehmen. Wer ist der Uebelthäter? Wessen klagen Sie ihn an?“

„So weit bin ich noch nicht gediehen, bester Assessor. Wenn ich darin sicher wäre, wüßte ich meinen Weg zu finden, ohne des Herrn Obergerichtsrathes Hilfeleistung."

„Ei, der Doctor ist empfindlich — das amüsirt mich!" warf Schladen ein.

Doctor Boltmann beachtete diesen Einwurf nicht, sondern fuhr leiser sprechend fort: „Es handelt sich um eine schwere Anklage, lieber Freund — Sie erinnern sich meines sonderbaren Patienten —"

„Der, den eine lautlose Kugel verwundet hat?" warf Schladen abermals ein. Wieder wurde er nicht vom Doctor beachtet.

„Ich habe soeben die Ueberzeugung gewonnen, daß dieser liebenswürdige Mann wirklich der Halbbruder des Herrn von Röhl ist."

„Daran habe ich gar nicht gezweifelt," sprach der Obergerichtsrath dazwischen. Es schien seine Art zu sein, zu reden, wenn er nicht gefragt wurde.

„Mit dieser Ueberzeugung zugleich ist ein fürchterlicher Argwohn in mir aufgetaucht. Auf derselben Stelle wo dieser Herr Arnold Dornberg verwundet worden ist, hat man heute früh den Geschäftsvertreter Dornberg's, einen gewissen Rohrburg, todt gefunden."

Der Assessor zog die Stirn in Falten und schaute den Doctor fast drohend an. Er errieth jetzt den fraglichen Fall. Hingegen der Obergerichtsrath beugte sich mit einem Lächeln vor, das dem leibhaftigen Gottseibeiuns alle Ehre gemacht hätte und sagte: „Herr von Röhl war schon dort in Ammerbach, als dies Unglück geschah? Ein merkwürdiges Zusammentreffen! Sollte es wohl ein Zufall sein?"

tor Boltmann, von der sichtlichen Mißbilligung in en's Mienen entmuthigt, nahm nun endlich Notiz von merkungen des Obergerichtsrathes. Er wendete sich mehr ı und referirte in Kürze Alles, was ihm und Martin ›ie beklagenswerthe Geschichte mitgetheilt worden war.

So war Herrn von Röhl's beschleunigte Abreise also ohne Berechnung," war des Obergerichtsrathes erste :erkung, nachdem er außergewöhnlich ernst und schweig= den ganzen Bericht des Doctors angehört hatte.

„In diesen Worten liegt eine Verurtheilung, mein Herr ıth," bemerkte der Assessor ruhig.

„Ich bin überzeugt, Doctor Boltmann hegt eben so enig Zweifel über den Urheber der That, wie ich," mur= ıelte der Rath.

„Doch — Zweifel hege ich," antwortete der Doctor ıebhaft. „Zweifel muß ich bei der Ruchlosigkeit der That hegen, bis der Schuldige überführt worden ist."

„Unsere eigene Einbildung färbt die Verdachtsgründe in diesem Falle," meinte der Assessor.

„Deshalb sichern wir uns am besten gegen alle Trug= schlüsse, wenn wir die Sache der Hand der Gerechtigkeit überantworten, die Macht und Gelegenheit hat, der wahren Sachlage auf die Spur zu kommen," sagte der Doctor entschlossen.

„Ganz richtig," fiel der Assessor ein; „aber die Hand der Gerechtigkeit verfährt bei solchen Sichtungen oft scho= nungslos."

„Ihre Inclination für Herrn von Röhl scheint der Hand der Gerechtigkeit Sammetpfötchen zu wünschen," sprach hohn= lachend der Obergerichtsrath. „Mir hat der junge Mensch

durchaus mißfallen — seine Rinaldiniphysiognomie ließ erwarten, daß ihm Alles möglich sein würde.“

„Den Eindruck machte er auf mich nicht,“ sagte der Assessor besänftigend. „Mir erschien er eher als ein Maulheld, als ein Mann, der sich in leichtfertigen Reden wohlgefällt, aber leichtfertige Handlungen nicht fertig bringt. Sollte mich meine Menschenkenntniß getäuscht haben? Ich glaube kaum.“

„Aehnlich war mein erstes Urtheil über Herrn von Röhl auch,“ nahm der Doctor das Wort, „allein bedenken Sie die aufgezählten Verdachtsgründe, meine Herren, — dürfen wir uns einer gewissenlosen Nachsicht schuldig machen?“

„Nein,“ fuhr der Obergerichtsrath auf. „Nachdem ein solcher Fall zur Kenntniß einer Gerichtsperson gekommen ist, wird dieselbe verantwortlich dafür. Ich werde noch heute Abend zum Inquisitoriatsdirector gehen und ihn veranlassen, zur Feststellung des Thatbestandes einen Beamten nach Ammerbach zu schicken.“

„Ich würde dies Commissorium sehr ungern übernehmen,“ sagte der Assessor.

„Gottlob, es giebt Criminalbeamte, die kein Weiberherz für die Verbrecher haben,“ antwortete der Rath ironisch — ein Ausfall, den der Assessor nur belächelte.

„Nach meiner Ansicht gehört ein weit mehr erfinderischer Geist zur Ausführung dieser That, die man einem lustigen, jungen Menschen zur Last zu legen, sehr geneigt ist, als wir demselben zutrauen können. Ohne Grund tödtet oder verwundet man doch keinen Menschen — weshalb sollte Herr von Röhl seinen Halbbruder, der ihm eine sorgenlose Existenz

arantirt hat, verwundet — weshalb sollte er den Herrn
ỏohrburg getödtet haben?"

„Aus Habsucht — aus Eigennutz —" sprach der Doctor
ufgeregt. „Nur in den Momenten, wo der Principal oder
ein Vertreter im Gewölbe vor den sichern, eisernen Schränken
tzt, soll es möglich sein, einen Raub daselbst zu voll-
ühren."

„Aber, lieber Doctor — einen Raub vollführt so leicht
ein Mensch, der nicht tief gesunken ist," meinte der Assessor.
Ich halte einer solchen heimtückischen Handlung nur den-
nigen fähig, der im Kampfe mit seinen Verhältnissen und
nit seinen Leidenschaften bis zu dem Punkte sich getrieben
ndet, wo ihm Alles gleich ist."

„Kann nicht Herr von Röhl in diesem Falle gewesen
ein?" fragte der Rath.

„Nein — wenigstens sind wir nicht im Stande eine
olche Seelenzerrüttung nachzuweisen."

„Wer weiß denn, was für Pläne sich in ihm geregt
aben, als er Felicia von Passau wiedergesehen hat?" warf
er Obergerichtsrath hämisch hin.

„O!" unterbrach ihn der Assessor — „die Liebe wirkt
eredelnd und treibt nur zum Todtschlag, wenn der Besitz
er Geliebten auf dem Spiele steht. Aber, meine Herren,
assen Sie uns das Gespräch abbrechen — der Saal füllt
ich — wir sind verantwortlich für unsere Ansichten. Gott
ebe, daß wir nicht Gelegenheit haben, darauf zurückzu-
ommen." —

„Hätten Sie doch nur mir allein Ihre schweren Be-
enken mitgetheilt," fügte leise der Assessor hinzu, als plötz-
ich der Obergerichtsrath aufbrach und nach einem flüchtigen

„Gute Nacht!" das Zimmer verließ. „Rath Schladen wird nicht ruhen, bis er den armen Röhl in den Klauen der Inquisition sieht. Sie haben sich von der einseitigen Ansicht eines Hausdieners, der in Herrn von Röhl jedenfalls einen Eindringling haßt, verblenden lassen. Nun, ist Edwin unschuldig, so wird es allerdings am sichersten durch eine gerichtliche Einmischung festgestellt werden. Möge der Himmel verhüten, daß sich Folgen aus Ihrem heutigen Schritte entwickeln, die Ihnen eines Tages das Leben sehr schwer machen könnten!"

„Sollte ich schweigen? Sollte das Räthsel einer ruchlosen That, dessen Lösung vielleicht in meiner Hand lag, meine Ruhe stören?" fragte der Doctor heftig und zornig. „Wenn Sie Jemand zum Tode verurtheilen müssen, so ist dies wahrlich ein Act Ihres Lebens, der in jedem Momente es schwer zu machen fähig ist. Warum wollen Sie mit mir rechten, wenn ich der Hand der Gerechtigkeit einen Sünder überliefere?"

„Warum?" fragte der Assessor ruhig. „Weil wir nach den nothwendigen Gesetzen eines Staates, die auf moralischen Grundsätzen fußen, zu urtheilen verpflichtet sind und Sie nach den Gesetzen der Humanität handeln dürfen."

„Finden Sie das Benehmen des Herrn von Röhl, wie ich es Ihnen nach dem Berichte eines einfachen Naturmenschen geschildert habe, etwa nicht verdächtig?" fragte der Doctor etwas weniger heftig.

„Ja, ich finde es sogar sehr verdächtig — die ganze Begebenheit vom ersten Theil der unerklärlichen Verwundung bis zum Tode des Geschäftsführers Rohrburg gleicht einer Kette

erhältnissen, worin sich Glied an Glied reiht, und
h kann nur ein unglückseliger Zufall den jungen, ver=
g erscheinenden Mann mit derselben in Berührung
cht haben.

„Das ist ein spitzfindiger Zweifel!"

„Er hat aber trotz alledem die Berechtigung in sich, uns
sichtig in unsern Denunciationen zu machen."

„Mein Himmel, halten Sie mich für einen böswilligen
enuncianten, wenn ich das Wohl eines Patienten, der in
elster Selbstverleugnung nicht als Kläger auftritt und
eber sein Leben von Neuem auf's Spiel setzt, sichern
vill?"

„Dabei haben Sie aus den Augen gelassen, daß mög=
licherweise dies Leben gar nicht durch den gefährdet worden
sein kann, gegen den Sie es schützen wollen. Sie haben
die Verdachtsgründe voreilig publicirt und dadurch die Lage
des Verdächtigen bedeutend verschlimmert. Mich tröstet
nur die stille Hoffnung bei ihrem Fehlgriff, daß Herr Edwin
von Röhl durch seine Eigenthümlichkeiten befähigt scheint,
Herr der Situation zu bleiben, sofern er wirklich unschuldig
ist. Da kommt Rudenzi," fügte er schnell hinzu und
deutete nach dem Eingange. „Wollen wir nicht lieber gegen
ihn schweigen?"

Ehe der Doctor einen Entschluß darüber fassen konnte,
stand Rudenzi schon vor ihm und sagte zwar leise, aber
mit einer markigen, seelenerschütternden Betonung: „Wer
ist es gewesen, Doctor, der meinen jungen Freund Röhl
des Mordes verdächtig gemacht hat?"

Doctor Boltmann begegnete furchtlos den Blicken des

Majors. „Ein alter, treuer Diener des Hauses Dornberg," antwortete er bestimmt.

„Und ich — ich, der Major von Rudenzi — ich sage Ihnen, daß es Unsinn, Lügen, Bosheit ist, dem jungen Manne dergleichen nachzureden! Dieser Vorwurf soll nicht Sie, sondern die Urheber der scandalösen Verleumdung treffen. Es ist eine sonderbare Begebenheit, aber sie wird nicht unerklärt bleiben. Edwin selber kann vielleicht das beste Licht hineinbringen. Nun frage ich Sie, Doctor, wenn Sie mich in solchen Wirrsalen verwickelt fänden, würden Sie mich schuldig glauben?" —

Der Officier heftete seinen Blick mit durchdringender Schärfe auf den Doctor, und als dieser eine Minute mit der Antwort zögerte, schnitt er ihm das Wort vor dem Munde ab: „Lassen Sie es gut sein — ich weiß, was Sie von „Gründen und Möglichkeiten" vorbringen wollen und gebe Ihnen von vorn herein zu, daß Sie solider sind, als ich. Unsere Lebenstheorien lassen uns leichtsinnig erscheinen, leichtsinnig in Reden und Handlungen, aber wer will uns einer unehrenhaften, geschweige einer verbrecherischen That zeihen? Gerade unsere Maximen schützen uns vor jeder Ausartung der Leidenschaften, die stets die Grundlage der Verbrechen ist. Was Sie angestiftet haben, Herr Doctor müssen Sie verantworten — der Obergerichtsrath begegnete mir und theilte mir Alles mit. — Ich stehe für Edwin von Röhl ein!" Er grüßte militairisch und entfernte sich, ohne ein Glas Wein getrunken zu haben.

„Ein schlimmes Zeichen für Sie, Doctor," flüsterte der Assessor und erhob sich gleichfalls. „Sie werden die Erfahrung machen, daß der Ankläger gemieden wird, auch

: die Wahrheit gesprochen. Hätten Sie nur mir as Factum mitgetheilt! Dem Obergerichtsrath kommt Zufall sehr erwünscht, er sieht sich dadurch eines es entledigt, der ihm bei seiner beabsichtigten Wer- am die Hand der Felicia von Passau im Wege stand."

Diese Werbung wäre ihm Ernst?" fragte Doctor aann ungläubig.

Vollkommener Ernst! Wir sind nicht sicher, daß er morgen alle Segel einsetzt, um Das zur Kenntniß ciens zu bringen, was ihr Herz auf ewig kuriren soll. soll einen ähnlichen Coup vor Jahren ausgeübt haben, ein Verhältniß zwischen Frau von Passau und dem ajor Rudenzi zu zerstören. Leider fiel es nicht zu seinen unsten aus, denn die Dame reichte ohne Zaudern ihre and dem alternden Forstrath von Passau und errichtete adurch eine Schranke zwischen sich, dem Major und dem)bergerichtsrathe. Jetzt ist die Dame beiden Herren zu ılt. Vielleicht gelingt es dem diabolischen Wirken des Rathes, in der Seele der reizenden Felicia einen Sturm zu erregen. Es sollte mich freuen, käme irgend ein Eclat der Entwickelung dieser Angelegenheit zu Hilfe.

„Für solche Ansichten interessire ich mich wenig," antwortete Doctor Boltmann zerstreut, „und es würde mir sehr gleichgiltig sein, wenn eine menschliche Thorheit in diesen wogenden Schicksalswellen Schiffbruch litte. Bei weitem wichtiger erscheint mir die Schuldfrage, welche Herrn von Röhl's Zukunft vernichten kann. Ich muß gestehen, daß Rudenzi's Bürgschaft für den jungen Mann, einen tiefen Eindruck auf mich gemacht hat. Es ist in mir der Gedanke aufgetaucht, mich der Kriminal-Commission, die

auf Schladen's Antrieb jedenfalls morgen nach Ammerbach abgehen wird, anzuschließen und im Stillen zu prüfen, wie weit die Verwundungen sich ähnlich sind."

„Der Gedanke ist gut, Doctor," fiel der Assessor ein.

„Es handelt sich um interessante Enthüllungen."

„Die Sie aber nur mir mittheilen."

„Natürlich. Ihr Rath soll mich dann leiten!"

„Kommen Sie, Doctor — ich werde Sie dem betreffenden Kriminalrichter vorstellen und dadurch vermitteln, daß Sie ohne Schwierigkeiten an den Verhandlungen in Ammerbach Theil nehmen können. Wir deuten das besondere Interesse, das Sie zu diesem Wunsche treibt, nur oberflächlich an — nehmen Sie nur die Kugel mit, welche Sie Ihrem Patienten ausgeschnitten haben — verfahren Sie aber ohne Vorurtheile und mit Vorsicht."

„Seien Sie unbesorgt, ich bin durch das ernste und bestimmte Auftreten des Majors zum Nachdenken gebracht und betrachte die Sache jetzt von einem andern Gesichtspunkte. Meine eigene Ehre erfordert, daß ich meine Forschungen weiter ausdehne, als ärztliche Funktionen sonst vorschreiben — ich werde die Wunden des Getödteten sondiren und die Menschen, welche im Verkehr mit ihm gestanden haben, studiren."

„Auf die Resultate dieser Studien bin ich neugierig. Kommen Sie!"

Die beiden Herren verließen gemeinschaftlich das Lokal, um den schnell entworfenen Plan des Doctor Boltmann einzuleiten. Ohne eine übertriebene Meinung von seiner Befähigung zu haben, war dieser junge Arzt von der Unfehlbarkeit seiner Urtheilskraft doch dergestalt überzeugt, daß

schon aus dem Anblicke Edwin's, aus seinem unerwarteten Zusammentreffen mit ihm, eine Bekräftigung seines Verdachtes oder eine Vernichtung aller Verdachtsgründe erzielen zu können sich einbildete. Ihm lag daran, diese Ueberzeugung als ein Document für die Berechtigung seines Benehmens denjenigen vorlegen zu können, die ihn der Voreiligkeit beschuldigt hatten. Daß sein Mitgefühl für die Leiden seines Patienten ihn verleitete, dem Thäter schonungslos nachzuspüren, fand er der moralischen Gerechtigkeit gemäß. Was sich auch herausstellen mochte, sein Gewissen war gegen alle Wirkungen seiner wohlüberlegten Vorsätze gestählt.

XI.

Felicia von Passau hatte bisher noch keine Silbe von den verschiedenen Begebenheiten gehört. Ihre Theilnahme für den fremden, trübsinnigen Mann, der ihr Nachbar geworden war, hatte sich im Laufe der letzten Tage gesteigert; die Ahnung, daß er durch Krankheit abgehalten werde, seine gewohnten Promenaden zu machen, gewann von Tag zu Tag an Wahrscheinlichkeit und füllte ihr ungeprüftes Herz mit einem Gefühle, das viel zu zärtlich war, um für bloßes Mitleid zu gelten. Die Knospe der Liebe gleicht allen Knospen — sie schwillt kaum bemerkbar, sie entwickelt innerlich ihre Kraft und erschließt sich dem Lichte, wenn der rechte Moment erscheint.

Das junge Mädchen gehörte nicht zu den leicht erglühenden, weiblichen Wesen, die sich mit Exaltation für den Gegenstand einer stillen Neigung erfüllen, die mit schmerzlicher Sehnsucht zu kämpfen haben und von überschwänglicher

Zärtlichkeit getrieben, alle Schranken zu durchbrechen bereit sind. Felicia's ernste Erziehung hatte ihr einen Halt gegeben, welcher sie befähigte, alle excentrischen Empfindungen zu mäßigen, bevor sie Anlaß zu ernsten, inneren Kämpfen geben konnten. Ihr Gemüth mochte dadurch an Frische und Wärme verloren haben, aber vertilgt waren diese schönen Eigenschaften nicht. Der Schwung ihres Geistes drängte ihre Herzensregungen zurück, aber erstickte sie nicht. Diese glichen vielmehr den zarten Blumen, welche, vor dem Eiseshauche des Winters im Schooße der Mutter Erde sich bergend, sehnsuchtsvoll der erwärmenden Strahlen der holden Frühlingssonne harren, um ihren Keim zu herrlicher Blüthe zu entfalten. Wir wissen schon, daß Felicia sich gern in ihr Stübchen zurückzog. Sie saß im milden Sonnenlichte am geöffneten Fenster mit einer Stickerei beschäftigt, als Frau von Passau so rasch und ungestüm eintrat, daß Felicia ahnungsvoll mit der Hand nach dem Herzen fuhr und kerzengrade aufgerichtet ihrer Stiefmutter entgegenschaute, aus deren Munde sie eine verhängnißvolle Nachricht erwartete.

Sie war sehr bleich geworden. Dies entging der Eintretenden nicht und veranlaßte sie zu der Frage: „Du weißt es wohl schon, Felicia?"

Felicia schüttelte stumm mit dem Kopfe — was sollte sie hören müssen!

„Mein Himmel, weshalb entfärbst Du Dich dann? Meine Berichte sind allerdings im Stande, Dir alles Blut aus den Wangen zu treiben. Ich habe beinahe selber die Fassung verloren."

„Was ist denn geschehen, Mama?“ fragte das Mädchen, auf's Schlimmste gefaßt.

„Zuerst will ich Dir mittheilen, daß der Fremde, welcher vor mehren Wochen die liebe Nachbarschaft in Allarm setzte, kein Anderer ist, als Herr Arnold Dornberg, Edwin's Halbbruder.“

Felicia ließ einen Laut der Ueberraschung hören und ihr Blut, das vor Schreck aus den Wangen gewichen war, kehrte mit verdoppelter Schnelligkeit wieder zurück.

„Das ist noch das Erfreulichste meiner Mittheilung,“ fuhr Frau von Passau ungestört fort. „Du scheinst heute nervös zu sein, deshalb halte ich es für nothwendig, Dich darauf vorzubereiten, daß Du merkwürdige, schmerzliche und empörende Erfahrungen machen wirst.

Wieder entfloh die Röthe dem lieblichen Antlitze Felicia's, aber sie hatte schon so viel innere Kraft gesammelt, daß sie ohne Beben der Stimme sagen konnte, sie fühle sich hinlänglich vorbereitet für jedwede Nachricht.

„Dann magst Du ohne Umschweife erfahren, mein Kind, daß Edwin wahrscheinlich des Mordes angeklagt werden wird!“

„Des Mordes? Edwin von Röhl? Wer das glaubt —!“ sagte Felicia durch ein spöttisches Lächeln entschieden ihren Unglauben bekundend. „Wen soll denn Edwin ermordet haben?“

„Du scheinst sehr fest von der Unmöglichkeit dieses Verbrechens überzeugt zu sein,“ erwiderte Frau von Passau pikirt. „Vielleicht wirst Du andern Sinnes, wenn Du erfährst, daß gestern der Geschäftsführer der Familie Dornberg in einem Gewölbe, das schwer zugänglich sein soll,

todt gefunden worden ist, und daß in eben dem Gewölbe Herr Arnold Dornberg eine schwere Verwundung erlitten hat, woran er noch jetzt leidet."

„Und dieser Verbrechen soll sich Edwin schuldig gemacht haben? Seinem Bruder hätte er nach dem Leben getrachtet? Den Geschäftsführer hätte er getödtet? Es ist nicht wahr! beim Gott des Himmels, es ist die boshafteste Lüge, die jemals erfunden worden ist!" sprach Felicia in auflodernder Entrüstung. „Wer wagt es so elende Gerüchte zu verbreiten?"

„Still, Felicia — still! Der es mir sagte, hat die Macht und das Recht, das Verbrechen zu verfolgen."

„Ja, ich konnte es mir denken, daß der Obergerichtsrath Schladen der Urheber dieser entsetzlichen Verleumdung ist! Ich konnte erwarten, daß dieser Herr seine Niederlage rächen werde. Er wünschte mich zur Gattin, und ich zog es vor, ihm bei dem Souper des Präsidenten Dandero zu beweisen, daß er mir zu alt sei."

„Und davon sagtest Du mir kein Wort, mein Kind?" fragte die Mutter vorwurfsvoll.

„Mama, Du entschuldigst gewiß meine Verschwiegenheit. Es war ein delikater Punkt und nicht gut darüber zu reden, weil ich den Herrn belehrt hatte, ehe er seiner Werbung Worte gegeben."

„Dann ist aber auch Deine jetzige Beschuldigung zu tadeln."

„Sie sollte nur dazu dienen, Dich bei der Beurtheilung des vorliegenden Falles etwas Vorsicht zu lehren, sonst hätte ich sie nicht ausgesprochen. Schon an jenem Abende ver-

ıchte Herr Schladen, Edwin in meinen Augen herunter zu :tzen aus Rache!“

„Das mag sein! Seine jetzige Mittheilung gründet er doch auf Thatsachen.“

„Sie ist dennoch nicht wahr!“ beharrte das junge Nädchen.

„Doctor Boltmann hat dem armen Arnold Dornberg ne Kugel aus der Wunde geschnitten.“

Felicia zuckte zusammen.

„Nun? Glaubst Du endlich daran?“

„Nein!“ sprach Felicia fest. „Und wenn Edwin's Halbruder es mir selber versicherte, daß derselbe der Thäter sei,) würde ich ihm widersprechen!“

„Eine seltsame Beharrlichkeit! Ein befremdliches Ver:auen!“ warf Frau von Passau hin.

„Es gründet sich auf die vollkommenste Kenntniß von :dwin's Gemüth, Mama.“

„Die Welt mit ihren Freuden und mit ihren Anforde:ungen ändert die Principien des Mannes und verwandelt :inen Charakter.“

„Darüber erlaube ich mir kein Urtheil, aber die Grundıge des Gemüthes verändert sich gewiß niemals! Tiefe Güte ınn nie in Härte ausarten und Edelsinn nie zum Verrechen führen.“

Frau von Passau lächelte überlegen. „Die Güte Edwin's ıuß allerdings sehr tief liegen, denn meinem Auge ist sie noch ie offenbar geworden. Ebensowenig habe ich Beweise von :inem Edelsinn. Wohl aber liegen triftige Gründe zum 3erdachte gegen ihn vor, und ich kann mich der Ueberzeu-

gung nicht entschlagen, daß seine Handlungen ihn sehr stark verdächtigen."

Die Dame benutzte ihre respectgebietende Stellung und enthüllte unter schonungsloser Bezeichnung alle die Gründe, welche Herrn von Röhl zum muthmaßlichen Mörder machten. Felicia hörte ruhig und aufmerksam zu. Ihr Mienenspiel zeigte nicht die geringste Seelen-Erschütterung an — nur Mitleiden und Theilnahme war darin zu lesen — auch eine peinliche Ungeduld, das lange Register von Edwin's angeblichen Sünden geendet zu sehen, sonst aber nichts, was auf eine Schwankung ihres Urtheils hätte schließen lassen können. Frau von Passau mußte zu ihrer Ueberraschung erleben, daß ihre ausgezeichnete Erziehung dieselbe Festigkeit und Hartnäckigkeit in Felicia entwickelt hatte, welche sie selbst vor vielen Frauen auszeichnete. Dies hätte ihr Achtung vor ihrer Stieftochter einflößen müssen, statt dessen regte es sie zur Erbitterung auf, weil sie die Quelle dieser heiligen Zuversicht in einer Jugendliebe suchte. Nach vielen fehlgeschlagenen Versuchen, die Meinung Felicia's zu erschüttern, schloß sie das lebhafte Gespräch mit dem gehässigen Befehl, „jede Gemeinschaft mit einem Manne, der vom Urtheile der Welt verdammt sei, als zerrissen zu betrachten, so lange sie sich unter ihrem Schutze befände."

„Ich werde diesem Wunsche unbedingt Folge leisten, Mama," antwortete Felicia ganz freundlich. „Deine Liebe ist mir viel zu unentbehrlich, als daß ich sie wegen dieser Veranlassung auf's Spiel setzen sollte. Wenn ich die Behauptung aufrecht halte, Edwin sei eines schweren Verbrechens nicht fähig, so vertheidige ich ihn, weil ich an seine Moralität glaube — eine Gemeinschaft besteht des-

wegen aber doch nicht zwischen uns. Wir haben uns viele Jahre nicht gesehen und niemals das Verlangen gefühlt, in intimeren Verkehr zu treten. Du siehst daran, daß mir Dein Wille nicht einmal schwer ausführbar sein kann."

„In Dir leben zwei Seelen, Felicia — sonst begreife ich Deine Gefügigkeit nicht!" sprach Frau von Passau.

„Nenne sie doch Herz und Vernunft, Mama," sagte das junge Mädchen sanft.

„Dann wünsche ich Deiner Vernunft Herrschaft genug, um Dich aus den Kämpfen des Lebens siegreich hervorgehen zu lassen."

„Du hast für die Stärkung meiner Vernunft Sorge getragen — ich danke Dir dafür," sprach Felicia in unverändertem Tone und führte die Hand der Mutter an ihre Lippen.

Versöhnt küßte Frau von Passau ihre Stirn und verließ sie.

Felicia war nun allein. Sorgsam schloß sie die Fenstergardinen, vorsichtig drückte sie die Thür in's Schloß. Dann warf sie sich auf's Knie und senkte demüthig fromm das Haupt vor dem Allwissenden, der über seine Erdenkinder wacht. Sie betete. Sie flehte Gott um Erleuchtung an. Was sollte sie thun, um den furchtbaren Verdacht, dessen Verfolg Edwin's Lebensglück vernichten konnte, zu zerstreuen? Sie sah ein, daß es richtig war, anzunehmen, Arnold selbst halte seinen Halbbruder für den Urheber des von ihm verübten Frevels. Das Bild des schönen, koketten Mädchens, das sie beide Schwester genannt, stand in ihrer Phantasie auf — Jenny Geiserheim hatte durch frevelhafte Künste das grausige Gespenst der Eifersucht zwischen

Edwin und Arnold gestellt — so träumte Felicia. — Mußte Arnold nicht den Bruder hassen, der ihm des geliebten Mädchens Besitz streitig machte? Immer wirrer, immer unklarer wurden Felicien's Gedanken. Ihr Herz blutete, sie wußte selbst nicht weshalb. Daß diese peinigenden Schmerzen eine Wirkung ihrer eigenen Eifersucht sein könnten, ahnte sie gar nicht. Was hatte sie mit diesen verworrenen Verhältnissen zu schaffen? Und doch trieb ihr Gefühl sie hinaus über die gewöhnlichen Schranken des weiblichen Muthes und der Lebensformen, doch überlegte sie wie sie auf Arnold's Seelenstimmung einwirken, wie sie seine innern Leiden lindern, wie sie seinen Trübsinn heilen könne. Durch eine vollständige Aussöhnung mit Edwin? Nach der Version des Berichtes, den der Obergerichtsrath geliefert, glaubte Arnold von dem Bruder verwundet worden zu sein. Weshalb? Aus planlosem Muthwillen? Nimmermehr! Felicia glaubte nun einmal nicht an die Ruchlosigkeit eines Leichtsinnes bei Edwin, der ihr stets harmlos erschienen war. Ihr Herz sträubte sich gegen Beschuldigungen, welche das heilige Wort eines theuren Todten in Zweifel setzten. Ihr seliger Vater hatte nämlich oft gesagt, daß nur Edwin's außergewöhnliche Herzensgüte und sein angeborner Edelsinn ihn bewahren könne, wenn sein Leichtsinn ihn in die Netze der Gefahr zu verstricken drohe, daß jene beiden Eigenschaften jedoch viel zu mächtig in ihm seien, um dieser jemals zu unterliegen. Felicia baute auf dieses Urtheil, wie auf ein Evangelium. Sie brannte vor Verlangen, es Arnold als ein Heilmittel jedes Mißtrauens zu bieten.

Ein unabweisliches Gefühl trieb das junge Mäd-

n endlich hinaus in Gottes freie Natur, in die
sche, warme Frühlingsluft, in den hellen Sonnenglanz,
r auf den keimenden Gräsern lag. In den Gärten
raußen war es still und friedlich — kein Mensch störte
e, wenn sie in einsamer Ruhe die Harmonie ihres Innern
vieder herzustellen suchte. Rasch warf Felicia ein Mäntelchen um, hüllte den Kopf in einen Schleier und verließ ihr Stübchen, um durch die Hofpforte in den Garten zu gehen. Eilig durchschritt sie die breiten Wege desselben und stieg dann den rasigen Abhang des Stadtwalles hinauf. Dort lief ein schmaler Fußsteig von einem Thore zum andern, und die niedrige Stadtmauer erlaubte dem Blicke eine weite Fernsicht. Felicia spazierte hin und her, bis sie ruhiger geworden war. Bisweilen glitt ihr Auge nach dem Hause des Medicinalraths Medinger hin, dessen ganze Hinterfront den Gärten zugekehrt lag, während die übrigen Häuser durch Neben- und Hintergebäude verdeckt, nur wenig sichtbar waren. Felicia bemerkte, daß man zwei Fenster dicht mit Rouleaux verhängt hatte. Gewiß ruhte in dem Zimmer der fremde Mann, der ihr jetzt nicht mehr unbekannt war. Ein tiefer Athemzug verkündete, was für Empfindungen ihr Inneres bewegten, als sie seiner Leiden und des unglückseligen Geheimnisses gedachte, das sich um dieselben verbreitet hatte. Mit gesenkten Blicken schritt sie weiter. Sie sah nicht, daß eine Gestalt an dem Fenster neben dem verhängten Zimmer sichtbar wurde — sie sah auch nicht, daß eine Männergestalt langsam aus dem Hause trat und an ihrem Stübchen vorüber geradezu den breiten Weg entlang ihr näher kam. Erst als sie zögernd den Rasenabhang betrat, als sie mit aufwallender Freude plötzlich ein

Veilchen im Grase entdeckte, es pflückte und sich dann emporrichtete, erst da sah sie den Mann, der all' ihre Gedanken beherrschte, unweit vor sich, bleich zwar, aber im vollen Glanze innerer Zufriedenheit lächelnd.

„Sie suchen sich die Garantie des Frühlings, verehrtes Fräulein," sagte der bleiche Mann mit sanfter Stimme. „Ich hingegen wollte mir nur die Gewißheit wiedererlangter Gesundheit zu verschaffen suchen — die Veilchen sind erblüht, seitdem ich Ihnen das erste Schneeglöckchen reichte."

„Und Sie sind gesund und heiter seitdem geworden, mein Herr," unterbrach ihn Felicia mit strahlendem Lächeln.

„Wenigstens lebensmuthiger, mein Fräulein," erwiderte der bleiche Mann. „Das was mein Dasein dämonisch vergiftete, wurde durch die Kunst des Arztes beseitigt — alles Andere soll fernerhin meinen Geist nicht beugen."

„Sie werden jedoch Alles anwenden, um sich gegen die Angriffe der Heimtücke zu sichern?" fragte Felicia, schnell entschlossen, diesen Faden des Vertrauens, den er ihr bot, zu benutzen.

Ein Schatten flog über das Gesicht des jungen Mannes. „Ich hoffe durch Güte dahin wirken zu können" — sagte er leiser, wie zu sich selbst redend.

„Güte darf nicht Schwäche werden, besonders wenn damit Verbrecher für das Auge der Welt umhüllt werden sollten," fiel Felicia rasch ein.

Der Mann blickte befremdet auf. „Was wissen Sie von meinen Verhältnissen, mein Fräulein? Daß es zu Ihrer Kenntniß gelangt sein kann, wodurch ich Ihr Nachbar geworden bin, finde ich begreiflich; allein Ihre An-

deutung läßt mehr vermuthen. — Bitte, sagen Sie mir, was man Ihnen erzählt hat.“

Felicien verließ zum ersten Male die nöthige Besonnenheit und Ueberlegung. Sie nahm an, daß Arnold von dem letzten Ereignisse in Ammerbach unterrichtet sei und warf sich mit dem ganzen Ungestüm des Edelmuthes, der das Wohl eines Menschen vor Augen hat, auf das so lebhaft eingeführte Thema.

„Wenn ich Ihrer Aufforderung nachkommen soll, so muß ich vor allen Dingen bevorworten, daß ich nicht durch müßiges Geschwätz der Nachbarschaft in die Geheimnisse Ihres Lebens eingeweiht worden bin, sondern durch die Mittheilungen einer Gerichtsperson, welcher die Ermittelungen von Verbrechen zustehen.“

„Es wird mir immer unbegreiflicher!“ schaltete der Mann ein. „Wie kommt eine Gerichtsperson mit meinen Hausangelegenheiten zusammen?“

„Vielleicht ist der erste Verdacht durch den Doctor Boltmann geweckt. Das letzte Unglück hat Combinationen hervorgerufen und durch die schlimmste Deutung eines sonst harmlosen Leichtsinnes den Verdacht eines frevelhaften Ueberfalles auf einen Mann gelenkt, der zugleich als die Ursache Ihres schmerzlichen Leidens betrachtet wird.“

Ein grenzenloses Erstaunen malte sich in des jungen Mannes Zügen. „Wodurch erfuhr man meinen Namen? Wodurch kamen diese Dinge in Umlauf? Ich hatte streng Sorge getragen, daß Niemand wußte, wer ich war und was mich hierher getrieben.“

Felicia wußte hierauf keine Auskunft zu geben. Vom

Kutscher Martin war in der Berichterstattung ihrer Mutter keine Rede gewesen.

„Vielleicht durch das letzte Unglück —“ meinte sie zögernd.

„Was nennen Sie das letzte Unglück, mein Fräulein?“

„Den Mord des Herrn Rohrburg,“ sprach Felicia in der Unvorsichtigkeit des Eifers.

Der junge Mann starrte sie an, wurde noch bleicher als vorhin und griff in die Luft, als wolle er eine Stütze suchen.

Felicia faßte seine Hände und jetzt kam sie zu der Erkenntniß, daß man dem Genesenden die Trauernachricht vorenthalten hatte.

Der Anfall von Schwäche, den die jähe Ueberraschung hervorgerufen, ging rasch vorüber. Arnold bekämpfte nämlich den Rest von Bestürzung, als er die tiefe Erschütterung Feliciens wahrnahm, welche sich der Unvorsichtigkeit anklagte.

„Großer Gott! Großer Gott, wie konnte ich ahnen, daß man Sie nicht von Allem unterrichtet habe!“ rief sie in schmerzlicher Aufregung. „Diese Gemüthsbewegung wird Ihnen schaden!“

„Nein, nein! Besser, daß ich die schreckliche Nachricht von Ihnen, als von Andern erfahre. Ist es wahr — ist kein Irrthum möglich — wissen Sie, daß ich Arnold Dornberg aus Ammerbach bin?“

Felicia neigte erröthend ihr Haupt statt jeder Antwort.

„Wann ist das entsetzliche Unglück geschehen?“ fragte Arnold in fieberhafter Ungeduld.

„Genau weiß ich es nicht — vor einigen Tagen — es

:n fünf Tage sein, als Edwin hier war — bald nach=
ist er nach Ammerbach gereist."

„Edwin? Sie kennen ihn?"

„Hat er Ihnen jemals von Felicia Passau erzählt?"
gte sie in einem Anfluge schüchterner Verwirrung.

Arnold blickte zerstreut empor und nickte langsam mit
n Kopfe. „Felicia von Passau," wiederholte er, von einer
ıbestimmten Regung ergriffen. „Edwin ist von Italien
rück?" fragte er, in seine vorige ungeduldige Hast zurück=
ıllend. „Wo geschah das Unglück mit meinem alten, lieben
ʒohrburg? Wie und warum ist er ermordet? Heiliger Gott,
rhalte mir meine Sinne!" —

Felicia erkannte, daß es rathsam sei, die Scene schnell zu enden, deshalb antwortete sie ohne Umschweif und gab an, was sie darüber vernommen hatte.

„Im Gewölbe —!" schrie der junge Mann entsetzt „Edwin! Edwin!" — Er schlug beide Hände vor's Gesicht und flüsterte unheimlich leise: „Ja — im Gewölbe — das Fenster stand offen — ein leises Geräusch — kaum, daß man es vernommen, da fährt das tödtliche Blei in den Rücken. — Die Schränke sind offen — der Reichthum lockt zur Sünde —"

„Ich beschwöre Sie!" flehte Felicia mit fast erstickender Stimme.

„O, diese ruchlose Habgier — dieser Hang zur Verschwendung — ich würde ja gern alle billigen Wünsche berücksichtigt und erfüllt haben — Edwin, Edwin — und ich hatte ihn so lieb —"

„Ich beschwöre Sie, mein Herr! geben Sie diesem fürchterlichen Argwohn nicht Raum!" bat das Mädchen

zitternd. „Sie verdammen einen Unschuldigen — es ist nicht möglich, daß Edwin so tief gesunken sein sollte!“

Arnold trat einen Schritt zurück und ließ langsam die Hände sinken. Sein Blick richtete sich unsäglich traurig auf Felicia: „Sie lieben ihn?“ fragte er sehr leise.

Feliciens Auge senkte sich in mädchenhafter Schüchternheit auf einige Momente, dann aber erhob sie es mit dem vollen Bewußtsein der entscheidenden Wichtigkeit, welche ihre Antwort in sich trug. Ihr Blick begegnete seinem Blicke — er las in der tiefen, heiligen Gluth ihrer Augen das, was ihm eine Erdenseligkeit erschloß. „Nein,“ sprach sie fest und bestimmt, „nein, ich liebe Edwin nicht in der Art, wie das Mädchen den Mann liebt, dem sie auf ewig angehören will; aber ich kenne ihn in den Grundlagen seines Wesens — ich bürge für ihn! Nimmer würde er aus Eigennutz sich das kleinste Vergehen zu Schulden kommen lassen, geschweige denn ein so schauderhaftes, raffinirt entworfenes Verbrechen!“

Arnold's Augen strahlten in göttlicher Freude. Er legte betend die Hände ineinander. — „Sie bürgen für ihn! O, Sie geben mir mit dieser Bürgschaft die Freudigkeit meines Lebens und den Glauben an die Menschheit zurück.“

„Wie konnten Sie auf den fürchterlichen Verdacht verfallen!“

Arnold legte sinnend die Hand an die Stirn. „Nur er befand sich im Besitz —“ murmelte er. „Ich erlag einem bösen Gefühle, mein Fräulein,“ setzte er freimüthig aufblickend hinzu, „jeder andere Gedanke wurde von mir entfernt, ich beharrte, im Innern schmerzlich verletzt, in der

Einbildung, daß nur Edwin Mittel und Wege gefunden haben könne — es ist thöricht von mir gewesen — ich bekenne, daß die Umstände mich wohl auch auf eine andere Fährte hätten leiten können. — Aber, verdächtigt würde ich ihn nie haben, nie, mein Fräulein! Wer hat ihn jetzt angeklagt?"

„Angeklagt wird ihn Niemand haben. Böswillige Urtheile, gegründet auf seinen schonungslosen Uebermuth, mögen den Verdacht auf ihn gelenkt haben. Es soll eine Kriminal-Deputation nach Ammerbach abgegangen sein, um an Ort und Stelle Ermittelungen vorzunehmen."

„Ich muß nach Hause!" sprach Arnold aufgeregt. „Mein armer, lieber Rohrburg!"

„Sind Sie im Stande, ohne Gefahr für Ihre Gesundheit zu reisen?" fragte Felicia mit weichem, zärtlichen Tone. ‚Bitte, thun Sie nichts gegen den Rath des Arztes."

Arnold nahm ihre Hand und führte sie an seine Lippen. „Ich will mich den Vorschriften meines alten Freundes Medinger fügen," versprach er.

„Möge nur meine unvorsichtige Mittheilung keine üblen Folgen haben."

„Fürchten Sie nichts! Wo der lindernde Balsam unverzüglich der Verletzung folgt, ist diese, sei sie moralisch oder physisch, ungefährlich."

Felicia antwortete mit einem lieblichen, glückverheißenden Lächeln. Sie waren Beide mittlerweile vom Wallabhange in den Garten und zu dem Punkte gelangt, wo sich ihre Wege trennten, wenn Arnold nicht die Gebüsche am Passauschen Gartenstübchen durchschneiden wollte. Felicia wünschte dies nicht und er verstand ihre zarte Bedenklichkeit, als sie

ihm schnell die Hand reichte und Miene machte, eiligst in ihr Gebiet überzutreten.

„Ich sehe Sie doch wieder, bevor ich abreise?“ fragte Arnold leidenschaftlich.

„Gewiß!“ betheuerte sie und flog den Weg hinab.

Arnold sah ihr nach, Seligkeit im Herzen. Er wußte jetzt, daß die Empfindung, welche durch die Koketterie seiner Pflegeschwester Jenny geweckt worden war, nichts mit dem reinen und heiligen Gefühle wahrer Liebe gemein hatte. Schon während seines Schmerzenslagers war er sich des Eindruckes bewußt geworden, den das holde Mädchen mit dem stillen traurigen Lächeln auf ihn gemacht hatte. Ihr Bild war der leuchtende Stern in der Nacht seiner Träume — der Schutzengel für seine Zukunft gewesen. Es hatte sich erfüllt, was ihm in den Phantasien der einsamen Stunden vorgeschwebt, die Zuversicht auf eine glückliche Liebe war kein Wahn gewesen.

Arnold ging langsam in sein Zimmer zurück, das er gegen die Vorschriften seines Doktors verlassen hatte. Was kümmerte er sich jetzt noch um Befehle eines Arztes! Aber als er allein war, trat ihm die traurige Begebenheit in Ammerbach wieder vor die Seele und versenkte ihn in trübe Reflexionen. Nach langem Sinnen nahm er die Feder und schrieb einen Brief nach Ammerbach, den er dann durch eine Staffette absandte.

XII.

In Ammerbach waren unterdessen alle die Formalitäten, die bei unerwarteten und verdächtigen Todesfällen üblich sind, beendigt und die Begräbnißfeierlichkeiten standen bevor.

Bezirksarzt hatte nach der Leichenbesichtigung erklärt
,äre eine gleiche Wunde wie die des jungen Herrn Dorn=
und es müsse nothwendig in den Vorrichtungen beim
ſnen der kunstvoll construirten Geldschränke liegen, daß
ırtige Verletzungen stattfinden könnten. Es lag eine
ısse Ignoranz in dieser Anschauung und die Comtoiristen
chten ihm auch mit scheinbarer Treuherzigkeit bemerklich,
ʒ sie das Kunststück, wie man auf diese Weise durch und
rch gestochen werden könne, wohl 'mal mit ansehen
ichten.

„Eben so gut könnte man vermuthen, es sei ein Sicher=
ıitsverschluß in den Schränken angebracht, der ein gelade=
es Pistol auf die Brust desjenigen abfeuert, der es zu
ffnen wage," meinte der Buchhalter achselzuckend.

„Sie wollen mit dieser höchst kindischen Bemerkung nur Ihre Behauptung geltend machen, daß Rohrburg's Verwundung durch einen Schuß herbeigeführt sei," erwiderte der Bezirksarzt gereizt. „Ein Schuß knallt. Haben Sie etwas knallen hören, meine Herren? Hat irgend Jemand etwas knallen hören? Nein! Und es sind mehr als dreißig Menschen in nächster Nähe des Gewölbes beschäftigt gewesen!"

Nach diesem Argumente fiel also zunächst die Möglichkeit einer Erschießung fort und die Comtoiristen mußten sich beruhigen.

Der Todesfall hatte übrigens eine allgemeine Theilnahme, ja man möchte sagen, eine allgemeine Sensation erregt. Von nah und fern waren die befreundeten des Hauses Dornberg herbeigekommen, um speciellere Nachrichten darüber einzuziehen. Nur aus dem Waldhause hatte sich Niemand blicken

lassen, weder der alte Forstrevisor Geiserheim, noch das Geschwisterpaar, das nach dem Tode des alten Dornberg zu ihm „geflüchtet“ war, wie er sich auszudrücken pflegte. Obwohl seit vielen Jahren im Dienste Dornberg's, hatte dieser Forstrevisor doch niemals im Verkehr mit dem Hause gestanden, ja den Verkehr sogar sichtlich vermieden. Selbst seine beiden jungen Verwandten Arthur und Jenny hatte er niemals dort im Herrenhause besucht, weil, wie er sagte „er sich jedesmal ärgere, daß es dem alten Dornberg so geglückt sei, während er sein ganzes Leben hindurch immer Noth und Arbeit gehabt habe,“ ein lächerlicher Grund zum Hasse, aber er war vorhanden und wurde auch gar nicht von dem alten Manne geheim gehalten.

An dem Tage, wo das Begräbniß Rohrburg's stattfinden sollte, hatte der Forstrevisor es aber doch der Mühe werth gehalten, sich mit Krankheit entschuldigen zu lassen, daß er nicht Theil an der feierlichen Beisetzung nehmen könne. Allein diese Rücksicht nahm er nur auf den bestimmt ausgesprochenen Wunsch Arthur's, der diese Meldung nothwendig fand. Sonst aber hielt Arthur nichts weiter für nöthig, um seine Theilnahme an einen Todesfall zu bethätigen, der ihm wegen der vertraulichen Beziehungen, in denen er und seine Schwester jahrelang zu dem guten alten Rohrburg gestanden hatten, nahe gehen mußte. Schon früh am Morgen sollte das Begräbniß vor sich gehen, so lautete die Ankündigung durch einen Gemeindeboten; dessen ungeachtet wurde es von Stunde zu Stunde verschoben zum Verdrusse des Forstrevisors, der dadurch gezwungen wurde, zu Hause zu bleiben, um nicht irgend einer Gruppe von Leidtragen-

en Weg zu laufen, die seinen vortrefflichen Gesund-
tand außer Zweifel zu stellen vermochten.

schimpfte auf Arthur's nutzlose Artigkeitsformel, die
m kranken Manne gemacht hatte, und suchte endlich
eschwisterpaar in dem Zimmer auf, das sie bewohnten.
ar dasselbe Gemach, worin Herr Edwin von Röhl die
Jenny vor dem Spiegel überrascht hatte. Die geschmack-
und luxuriöse Ausstattung desselben kündigte sich selbst
us dem Dornberg'schen Hause stammend an. Arnold
es sich nicht nehmen lassen, die Einrichtung ihrer
hnung zu besorgen, obwohl sie in undankbarer Gleich-
igkeit das Haus verlassen, worin sie erzogen waren. Ein
nes Fortepiano stand neben dem Fenster an der Wand.
pha und Sessel mit Seidendamast bezogen, kostbare
sche und Spiegel, Teppiche, Bilder, Büsten und Vasen,
schmackvoll vertheilt, zierten das Zimmer. Der Forst-
visor trat ärgerlich ein, veränderte aber sogleich das
Mienenspiel, als er dem Blicke Jenny's begegnete, die ihn
hochmüthig fixirte. Die Stellungen, worin der alte Herr
seine jungen Verwandten fand, charakterisirten ihr Inneres
und bewiesen, daß auch nicht ein Hauch von Bedauern
über Rohrburg's Tod in ihrer Brust sich regte.

Jenny saß, schön geschmückt, am Fortepiano und warf mit geübten Fingern eine leichte tändelnde Melodie über die Tasten. Sie sang das neckische Lied selbst zwar nicht, aber ihre halb geöffneten Lippen, das schelmische Zucken der Mundwinkel und der fröhliche Blick ließen ahnen, daß sie den leichtsinnigen Text im Stillen mitsang.

Arthur hingegen lehnte träge in einem bequemen Sessel, den rechten Arm auf die Lehne gestützt, die Stirn etwas

erhoben. Sein schönes Gesicht, — ganz ähnlich demjenigen seiner Schwester Jenny — verrieth eine innere Disharmonie. Wolken, wahre Schattenbilder der Unzufriedenheit, lagerten über seinen düstern Augen und eine hochmüthige Gleichgiltigkeit umzog den festgeschlossenen Mund. Seine Gestalt war klein und zierlich. Man sah ihr die Muskelkraft nicht an, die ihn zum besten Schüler des Turnvaters Jahn gemacht hätte. Theilnahmlos saß er da, er schien kaum zu bemerken, daß sein alter Vetter geckenmäßig lebhaft durch's Zimmer schritt und mit gezierter Artigkeit Jenny's linke Hand von den Klaviertasten nahm, um sie zu küssen.

„Was wird nur endlich aus dem Begräbniß, Arthur?“ meinte er dann in keifendem Tone.

„Man scheint viel Umstände mit dem alten Rohrburg zu machen,“ warf Jenny lachend hin.

„Und ich komme dadurch um mein Spielchen,“ raisonnirte der alte Geck weiter, indem er den Anzug Jenny's musterte und sich vorbeugte, um ihr Gesicht zu prüfen. „Ganz gut, meine Königin,“ flüsterte er dabei, „hübsch rosig, hübsch frisch — Prinz Alexander wird nicht widerstehen können! Aber die Zeit vergeht, Kinder — jede Minute ist kostbar — kein Gebet bringt die verlorene Zeit zurück. Was zaudern wir des alten Rohrburg's wegen — kommt, wir schleichen über den Berg und suchen Bennstedt zu Fuß zu erreichen — haben wir doch den Weg seither oft zu Fuß zurückgelegt.“

Jetzt endlich hielt es Herr Arthur Geiserheim für gerathen, ein Wort von sich hören zu lassen. Es war eine feste, tönende Stimme, womit er sprach: „Da wir das Thal heute für immer verlassen, so soll es nicht heimlich,

ı mit einem gewissen Aufsehen geschehen. Unsere oe erwarten uns erst um sieben Uhr — um fünf Uhr ein Wagen aus der Stadt kommen, uns zu holen.“

Hast Du den Koffer zugeschlossen, Arthur? fragte Jenny den geliebten Spiegel tretend, um sich selbst zu bedern.

„Ja,“ antwortete Arthur kurz. „Warum?“

„Ich möchte gern eine andere Perlenschnur um den Hals en.“

„Das geht nicht, Jenny! der Koffer bleibt zu!“ sprach r junge Mann unfreundlich.

Jenny warf schmollend den schönen Kopf zurück. „Deine Herrschsucht geht zu weit, Arthur!“ sagte sie widerspenstig. „Gieb mir den Schlüssel zum Koffer!“ Arthur begnügte sich durch eine ablehnende Bewegung zu antworten.

„Die Baronin Kalgera hat ganz Recht, wenn sie Dich mit einem störrischen Pferde vergleicht, das weder Zaum noch Zügel duldet, das selbst bei Liebkosungen hinten ausschlägt. Ich freue mich, Deiner Präceptormanier endlich enthoben zu werden, wenn ich mit der Baronin in’s Bad gehe. Wohin wirst Du Deinen Wanderstab setzen, Arthur?“ fragte sie leicht hin.

„Noch habe ich keinen festen Plan entworfen,“ erwiderte der junge Mann kalt.

„Wie werde ich Euch vermissen, meine Kinder,“ klagte der Forstrevisor, „absonderlich Dich, meine schöne Königin,“ fügte er süßlich hinzu.

Jenny sah ihn verächtlich an. „Ich freue mich von Dir fortzukommen, alter Vetter,“ sprach sie scharf und herbe. „Deine Huldigungen sind mir eben so lästig, wie Arthur’s

Grobheiten. Und dann, was die Lobpreisungen meiner Schönheit betrifft, so bin ich doch zweifelhaft geworden, ob ich nicht besser thäte, einen wackern Bürger zu heirathen, als die Geliebte des Prinzen Alexander —"

„Wer spricht davon, daß Du die Geliebte dieses vortrefflichen Herrn werden sollst?" unterbrach sie der alte Herr mit scheinbarer Entrüstung. „Seine Gattin sollst Du werden, meine schöne Königin, seine Gattin! Denke daran, wie viele schöne und kluge Bürgerinnen schon Throne bestiegen haben, wenn sie klug genug waren, die Schönheit und die Leidenschaft zu benutzen."

„Ja, ja! Andere Leute haben andere Ansichten und meinen „die Ehre ginge bei solchen Speculationen verloren" und, „unsere Ehre müsse unser heiligstes Gut bleiben." —

Arthur fuhr plötzlich wie aus einem Traume auf. „Was sprichst Du, Jenny? Wer sagt das?"

Jenny, im Begriff zu antworten, legte plötzlich den Finger an die Lippen und horchte. Die Glocken begannen zu läuten. „Jetzt bringen sie den alten Rohrburg zur Ruhe," sagte sie. „Was sie nur so lange gezögert haben mögen? Es ist drei Uhr — Du mein Gott, welch' ein Lärm um Nichts."

„Ich habe meinen kleinen Laufburschen, den Peter, hingeschickt, um sich zu erkundigen, was die Ursache der Verzögerung sein könne," eiferte der Forstrevisor; „aber der Junge ist zu dumm. Er erzählte kauderwälsches Zeug: Erstlich seien Gäste aus der Stadt gekommen, die das Begräbniß nicht hätten zulassen wollen. — Zweitens wären diese Gäste in Herrn Rohrburg's Haus gegangen und hätten

den Sarg, der im Hausflur gestanden, wieder öffnen lassen. Was das zu bedeuten haben kann, weiß ich wirklich nicht."

Ob Arthur es vielleicht wußte? Er erhob sich schnell aus seinem Sessel und trat an's Fenster. Das Geläute dauerte fort, machte aber keinen Eindruck auf die drei herzlosen Menschen, die im Waldhause weilten. Der alte Herr bewegte rhythmisch, dem Tacte des Glockengeläutes gemäß, seine Arme hin und her. Jenny spähte gleichgiltig in die Ferne, ob sie nichts vom Trauerzuge gewahr werden könne, und Arthur schien über alle Maßen gelangweilt. Oder war es der Ernst eines tiefen Nachdenkens, der seinem Gesichte einen Schein von starrer Schläfrigkeit gab? Fort und fort läutete es, als wolle man Gottes Gerechtigkeit mit diesen frommen und heiligen Tönen erwecken.

„Das ist nicht zum Aushalten!" schrie der Forstrevisor ärgerlich. „Wenn sie doch wenigstens das Gebimmle ließen. Das hat gewiß Herr Edwin angeordnet!"

Arthur drehte sich schnell herum. „Edwin?" wiederholte er fragend. „Ist Edwin zurück?"

„Freilich!" sprach Jenny. „Er war vor einigen Tagen hier und hielt mir große moralische Vorlesungen."

„Also dieser Laffe war es, der da rief —", murmelte der junge Mann.

„Bist Du ihm etwa begegnet? Es war an jenem Tage, wo das fürchterliche Wetter eintrat."

„Wie lange blieb er?" fragte Arthur hastig.

„Bis zu dem Augenblicke, wo der Sturm zu wüthen begann."

„Daß Du das niemals Jemandem erzählst! hörst Du?—"

flüsterte er seiner Schwester kaum hörbar zu. „Niemals — niemals!“

Jenny hatte große Lust verschiedene Erkundigungen über das Warum dieses Gebotes einzuziehen, unterließ es jedoch, nachdem sie einen Blick in das Antlitz ihres Bruders geworfen und einen wilden, düstern Trotz darin ausgeprägt gefunden hatte.

„Hat Dir der junge Herr von Röhl nichts von der Reise mitgebracht?“ fragte sorglos der alte Vetter.

„Nein!“

„Nun, ihm fehlt es auch seit des alten Dornberg's Tode am Besten — Gott sei Dank, jetzt hört das Läuten auf,“ schwatzte er weiter, während Arthur eben so leise der Schwester zuflüsterte: „Hat Edwin nach mir gefragt?“

„Ja — ich sagte ihm, Du seiest auf die Jagd gegangen.“

Arthur fuhr zornig auf: „Welch' ein Unsinn! Wann wäre ich wohl —“

„Sei doch nur vernünftig, Arthur,“ unterbrach ihn Jenny. „Wir überzeugten uns ja, daß Du nicht auf Jagdvergnügen ausgegangen — Deine Büchsen hingen an der Wand.“

„Warum hast Du mir von dem Allem nichts erzählt!“ murmelte Arthur vorwurfsvoll.

„Weil ich keinen Werth darauf legte und — weil Prinz Alexander meine Phantasie und meine Gedanken in Anspruch nahm,“ sprach Jenny mit koketter Verschämtheit.

„Was ist denn das, Arthur?“ schrie der Forstrevisor mit seiner quäkenden Stimme auf: „Da kommt ein Wagen im vollen Karriere den Thalweg herauf — sollte Dein bestellter Kutscher zu früh kommen? Nein, Kinder — es ist

ornberg's Equipage — es sitzt ein Gensdarm d'rinnen — biegt in den Waldweg — sie kommt hierher!" —

„Halt!" rief gleich darauf eine kräftige Stimme aus dem isch heranrollenden Wagen, und wenige Secunden später und ein großer, baumstarker Gensdarm auf der Thür-hwelle des Zimmers, worin die Hausbewohner weilten.

Das Halt mußte einen erschütternden Klang gehabt haben, nn sie standen alle drei blaß und starr der Entwicklung ieses Auftrittes entgegenschauend da.

Der Diener der Gerechtigkeit verbeugte sich martialisch rtig und sagte zu Jenny gewendet, daß er im Auftrage er Kriminaldeputation das Fräulein bitten müsse, ihm ofort in das Dornberg'sche Haus zu folgen, wo ihre Aus-age für nothwendig befunden werde.

„Was will man von mir?" fragte Jenny mit Unwillen; ber ihre Stimme bebte vor Beklommenheit.

„Geben Sie keiner Furcht Raum, mein Fräulein, nan verlangt nur wenige Antworten, die etwas bestätigen ollen," erwiderte der Gensdarm. „Um Ihr Eintreffen zu eschleunigen, befahl Herr von Röhl den Wagen zu senden."

Die junge Dame sah ihren Bruder ängstlich fragend an, llein ohne Erfolg. Arthur schien, von einer Last schreck-icher Vermuthungen niedergedrückt, seinen sonstigen Herrscher-inn vollständig verloren zu haben. An die Fensterbrüstung elehnt, starrte er gedankenvoll in die Ferne und überließ eine Schwester ihrer Rathlosigkeit. Die dringenden Auf-orderungen des Gensdarmen machten ihrer Unentschlossen-heit bald ein Ende. Sie musterte mit der Gefallsucht eines chönen Mädchens ihren Anzug nochmals vor dem Spiegel, varf ein schönes großes Tuch um die Schultern, drückte

ihren kleinen, schwarzen Castorhut auf die Locken und traf Anstalt das Zimmer zu verlassen.

„Hoffentlich bin ich zurück, ehe unser Wagen aus der Stadt eintrifft," sagte sie zu ihrem Bruder. „Ich werde den Herren bemerklich machen, daß wir —"

„Daß wir eine Einladung vom Baron Kalgera angenommen haben," schnitt ihr Arthur mit auffallender Hast das Wort ab und sah ihr bedeutungsvoll in's Auge.

Jenny blieb nicht einen Augenblick in Ungewißheit über den Fingerzeig, der in diesen Worten lag. Sie nickte ihm verständnißvoll zu und verließ das Zimmer.

Als sie in den Wagen steigen wollte, trat Arthur in die Hausthür und fragte den Kutscher Martin, der ernsthaft wie ein Kartenkönig auf seinem Bocke saß: „Ist denn Edwin von seiner Reise zurück, Martin?"

„Ja wohl! Seit vier Tagen," antwortete der alte Mann mürrisch.

Jenny hatte unterdeß Platz genommen, ihr Blick suchte den des Bruders; aber sein Auge hing wie gebannt an dem Mienenspiele des Gensdarmen, der durch seine Frage sichtlich frappirt war. Die Blässe des Gesichts verrieth Arthur's Gemüthsbewegung. Jede Bewegung des Gensdarmen verfolgte er mit der Begier eines Menschen, der durch Beobachtungen sich über die Gedanken eines Andern zu unterrichten wünscht.

Als der Gensdarm sich rasch und gewandt auf den Rücksitz des Wagens schwang, wendete Arthur endlich seiner Schwester den Blick zu. Er legte unbemerkt den Finger auf seine Lippen; sie verstand nicht ganz, was er damit sagen wollte, aber sie warf mit schelmischem Trotze den hübschen

Kopf zurück, gleichsam andeutend, daß es ihr nicht schwer werden würde, mit einem ganzen Collegium fragelustiger Juristen fertig zu werden.

Kaum war der Wagen den Blicken Arthur's entschwunden, so stürzte er, wie ein Rasender, an dem alten Vetter vorüber, in das Zimmer zurück.

Der Forstrevisor folgte langsam. „Begreifst Du das, Arthur?" fragte er scheu und leise, indem er sich zur Seite stellte, um nicht von dem jungen Manne umgerannt zu werden, der mit weiten Schritten im Gemache hin und her lief.

Arthur schien Alles zu begreifen. Er gab sich indeß das Ansehen, nur beleidigt zu sein. „Dem Himmel will ich danken, wenn wir erst aus der Nähe von Menschen sind, die uns zu Werkzeugen ihres Willens herabwürdigen! Was will das Volk von meiner Schwester wissen? Man könnte toll werden, sich solchen gerichtlichen Anmaßungen fügen zu müssen! Gewiß betrifft es eine Bagatelle, und Jenny muß gleich einem gehorsamen Kinde kommen, wenn gerichtliche Macht es befiehlt."

„Wenn ich nur begreifen könnte," flüsterte der alte Mann, dessen geckenhafte Tournüre gänzlich verschwunden war, „was sie überhaupt hier wollen? Jetzt verstehe ich erst des kleinen Peters kauderwälsche Erzählung. Man hat den alten Rohrburg besichtigt, um seine Todesart festzustellen — man glaubt an einen Mord — dummes Zeug — wer sollte wohl im Gewölbe Jemanden ermorden können, und wo sollte denn ein Mörder hierherkommen? Dummes Zeug! Ob das nicht eine fixe Idee von Herrn Edwin ist? Der hat stets alberne Einfälle gehabt."

Der alte Mann hätte noch stundenlang über dies Thema phantasiren können, ohne von Arthur einer Antwort gewürdigt zu werden. Dieser durchmaß das Zimmer mit immer wilderer Eile und warf seinem alten Vetter nur bedenklich zornige Blicke zu.

Der Forstrevisor schien endlich zu begreifen, daß er hier überflüssig sei. Er entfernte sich geräuschlos. Sobald er die Thür hinter sich in's Schloß gezogen, hörte er von Arthur den Riegel vorschieben. Flugs lugte er durch's Schlüsselloch. Er sah Arthur in die Thür seines Schlafzimmers treten, sah ihn dann in die kleine Kammer gehen, in der sich allerlei Geräthschaften befanden, sah ihn mit einer Jagdflinte, einer Jagdtasche und andern ähnlichen Dingen wieder herauskommen und dann den großen Reisekoffer, der seine und seiner Schwester-Wäsche und Garderobe enthielt, herbei schleppen.

„Aha, er rüstet sich zur Abreise!" murmelte der alte Mann zufriedengestellt. „Es ist auch endlich Zeit, daß wir wegkommen. Solch' ein langweiliger Tag ist lange nicht dagewesen! Wenn erst die lieben Kinder ausgeflogen sein werden, habe ich zu erwarten, daß es wieder öfter so kommt." Er ging seufzend in sein Zimmer, das auf der andern Seite des Hausflures lag.

Nicht lange darauf rollte ein Wagen von der entgegengesetzten Seite des Thales auf das Waldhaus zu. Es war der Lohnkutscher aus Bennstedt, der die Herrschaften abzuholen kam. Arthur eilte schnell herbei. Sein Gesicht zeigte nicht mehr die Spuren einer starren Muthlosigkeit, sondern ein frischer Lebensmuth, eine feste Entschlossenheit, ein hochmüthiger Trotz und eine wilde Lebhaftigkeit hatte sich seines

Wesens bemächtigt. Seinen Anordnungen zufolge der Koffer sofort auf dem Wagen festgemacht. Die e sollten nicht ausgespannt werden.

Das ist prächtig ausgedacht von Dir, Arthur!“ sprach ılte vergnügungssüchtige Vetter schmunzelnd. „So wie ıy eintrifft, laden wir sie von einem Wagen in den ːrn und fort geht's über Stock und Block!“

XIII.

Jenny Geiserheim hatte während der kurzen, kaum viertel-ndigen Fahrt ihre natürliche Laune wieder erhalten. Sie agte ihren Begleiter um die Verzögerung der Begräbniß-ierlichkeit und erfuhr, daß einige Gerichtspersonen einge-ːoffen seien, die es für nöthig befunden hätten, die Leiche es Herrn Rohrburg seciren zu lassen.

„Was für Umstände um solch' einen alten Junggesellen!“ spöttelte die junge Dame vor sich hin.

Die Kriminaldeputation war gerade zur rechten Zeit gekommen, um das Begräbniß zu hindern. In Folge der Befehle des Kriminalrichters wurde sofort die Bezirkspolizei requirirt, der Bezirksarzt herbeigeholt und eine Section der Leiche angeordnet. Doctor Boltmann, der sich wirklich der Untersuchungscommission angeschlossen, vermied es, sich zu zeigen, damit Edwin ihn nicht eher sehe, bis er es für gut erachtete.

Bevor die Section begann, begab sich der Kriminalrichter in's Comtoir, um den Ort zu besichtigen, wo der Todte aufgefunden worden war.

Die Comtoiristen empfingen ihn ehrerbietig, erklärten jedoch, daß der Eingang zum Gewölbe vom jungen Herrn

von Röhl verschlossen und vor dem Eintreffen des Eigenthümers Herrn Arnold Dornberg von Niemand zu öffnen sei.

Der Kriminalrichter lächelte ungläubig. Er sandte seinen Actuar in's Wohnhaus und ließ um den Schlüssel zum Gewölbe bitten.

Edwin, überhaupt gereizt durch die absichtliche Nichtbeachtung Seitens der eingetroffenen Kriminalpersonen, ließ antworten, daß seine Mutter sich nicht bereit finden lasse, den Schlüssel aus ihrem Gewahrsam herauszugeben, auch könne der Schlüssel gar nichts nützen.

Jetzt ging der Kriminalrichter selbst zu der Dame und führte sich ernst zwar, aber sehr artig, als einen Bevollmächtigten des Inquisitoriates ein, der im Namen des Königs zu fordern und zu befehlen berechtigt sei.

Frau Dornberg empfing den Richter mit allem Anstand einer Weltdame, erklärte indeß bestimmt, aus Pflicht gegen Arnold Dornberg, den Schlüssel nicht herausgeben zu dürfen. Uebrigens berief sie sich auf das Zeugniß aller Hausbewohner, aller Comtoirbeamten, aller Hütten-, Gruben- und Handwerksleute, die in Ammerbach wohnten, für ihre Versicherung, daß Niemand das Gewölbe zu öffnen verstehe. Das ganze Auftreten der Dame war entschiedener als sonst.

Edwin hatte sich beim Eintritt des Richters, der ein ernstes, finster forschendes Auge besaß, etwas zurückgezogen und zeigte auch kein Verlangen, sich weiter in die Sache zu mischen. Ihm erschien es tactlos, daß sich eine Anzahl fremder Männer, die von Rechtswegen grob sein durften, auf einem Territorium einfanden, wo seine Mutter die Gebieterin repräsentirte, ohne Notiz von ihr zu nehmen. Er hätte mögen für's Leben gern seinen Witz spielen lassen,

zu necken; allein aus Rücksicht auf die Bitten seiner
benahm er sich gesetzmäßig artig und ordnungs-
vernünftig, mischte sich in Nichts und ließ die Kri-
commission schalten und walten. Durch die directen
derungen an seine Mutter änderte sich die Sache eini-
aßen. Edwin hielt sich, obwohl er sich zurückgezogen
, zum Schutze derselben bereit.

„Ich muß den Schlüssel haben, meine Dame!“ sprach
Richter nach der erfolgten Weigerung.

Frau Dornberg schwankte sogleich und blickte ihren Sohn
. Edwin trat vor. Freimüthig, freundlich und überlegt,
er etwas nachlässig in Ton und Geberde, setzte er dem
errn Richter auseinander, daß seine Mutter eine große
Verantwortung übernehme, wenn sie den besagten Schlüssel
ur eine Minute aus den Händen gebe, und da es ganz
ohne Nutzen bleiben würde, so möge sich der Herr Krimi-
nalrichter mit der genauen Berichterstattung der beiden
Comtoiristen begnügen, die gleichzeitig mit ihm den Ort
betreten hätten, wo Rohrburg todt gefunden sei. „Sollten
Sie die Wahrheit meiner Angabe, daß selbst die Heraus-
gabe des Schlüssels Ihnen gar nichts nützen werde, in
Zweifel ziehen, so haben sie es in der Hand, sofort nach
Ihrem Eintreffen in der Stadt, den Eigenthümer dieser
Besitzung, Arnold Dornberg, im Hause des Medicinalraths
Medinger zu befragen,“ fügte er noch höflich hinzu.

Frau Dornberg machte eine Geberde ganz unzweifelhaft
freudiger und großer Ueberraschung. „In Medinger's Hause?
Edwin, warum verhehltest Du mir das?“

„Aus Gründen, Mama!“ antwortete Edwin lakonisch.
Er sah furchtlos in das funkelnde Auge des Inquisitors.

Dieser machte eine kurze Verbeugung und ging, — ob mit günstiger Beurtheilung des jungen Edelmannes, ist fraglich. So viel ist sicher, daß die specielle Vernehmung der beiden Comtoiristen seiner vorgefaßten Meinung Nahrung gab und ihn veranlaßte, Herrn von Röhl bitten zu lassen „zu Hause zu bleiben,“ da er es nöthig fände, ihn nach der Obduction zu vernehmen.

Edwin lachte laut auf bei dieser Meldung. „Es scheint mir beinah, als wolle man sich das kostbare Vergnügen machen, mich als Mörder zu betrachten, Mama,“ sprach er. Frau Dornberg zuckte vor Schreck zusammen und blickte ihn betroffen an. Sie hatte ebenfalls wenig Gefallen an dem gebieterischen Wesen der Gerichtsbeamten gefunden und im Stillen die Bemerkung gemacht, daß sich ein tiefes Mißtrauen gegen sie darin kund gebe. Als sie Edwin, ohne zu reden, ängstlich betrachtete, sprach dieser mit verhaltener Bitterkeit: „Hast Du Lust, Mama, Dich der Meinung dieses gestrengen Herrn Untersuchungsrichters anzuschließen?“

„Es wäre mein Tod, haftete nur die Spur eines Verdachtes auf Dir!“ flüsterte die Dame mit versagender Stimme. „Um uns eine Existenz zu gründen, die Dir den geachteten Namen Deines Vaters erhalten konnte, entsagte ich diesem Namen, Edwin — o Gott, sei dessen eingedenk und setze ihn nicht leichtsinnig auf's Spiel!“

„Sei ruhig! Ich halte die Fäden dieses Trauerspieles sicher in der Hand — aber, mein Mütterchen, wenn ich handelnd eingreifen muß, so löst sich eine Verbindung, die uns heilig geworden ist. Sage dies Niemandem, bevor ich nicht mit Arnold gesprochen habe.“

Das Gespräch wurde durch den Eintritt einiger Be=

gräbnißgäste unterbrochen und konnte auch späterhin nicht wieder aufgenommen werden. Die Sache entwickelte sich rasch, still und heimlich bis zu dem Momente, wo die Section der Leiche vollendet war und dem Begräbnisse keine Hindernisse mehr im Wege lagen.

Noch ehe das Trauergeläute begann, das die harrenden Leidtragenden vom endlichen Beginn der feierlichen Beisetzung in Kenntniß setzte, wurde Herr Edwin von Röhl in aller Form aufgefordert, im Comtoir vor dem Richter zu erscheinen. Edwin ging sogleich, obwohl er im Sinne gehabt hatte, seinem alten, guten Rohrburg die „letzte Ehre" zu erweisen.

Er sagte dies bei seinem Eintreten dem Richter, wurde aber mit äußerst ernstem Tone dahin beschieden, daß keine Zeit sei, solchen Aeußerlichkeiten zu huldigen, wenn es sich um ernste Ermittelungen handele.

„Auch gut!" antwortete Edwin mit spöttischer Ruhe. „Wenn richterliche Gewalt mich abhält, Pflichten der Pietät zu erfüllen, so muß sich mein Herz darüber zu beruhigen wissen."

„Sie haben mir nur zu antworten, Herr von Röhl!" herrschte ihn der Richter an, der sich jedenfalls unter den Einflüsterungen des Obergerichtsraths Schladen ein Vorurtheil über des jungen Mannes Charakter gebildet hatte. „Sie stehen vor dem Richter, der das Recht hat, Ihrer Handlungsweise nachzuforschen, dem Sie Wahrheit schuldig sind!"

„Mit Vergnügen werde ich Ihnen jede Frage der Wahrheit gemäß beantworten, mein Herr Kriminalrichter," versetzte Edwin sehr beeilt, aber es mangelte seiner Erwiderung

die gehörige Ehrerbietung. Er verfehlte den Ton, welcher das Mißtrauen zu mildern im Stande gewesen wäre. Man begann ein förmliches Verhör mit allen üblichen Generalfragen und leitete damit das Protokoll ein, das ein eben so ernster, mißtrauisch blickender Actuar führte, wie der Richter selbst. Nachdem Edwin in gleichem Tone, wie bisher, gehörig Auskunft über seine persönlichen Verhältnisse gegeben hatte, fragte der Richter plötzlich abspringend: „Sie verließen die Stadt unmittelbar nach der Nachricht daß Ihrem Halbbruder, Herrn Arnold Dornberg, durch eine glückliche Operation eine Kugel aus einer älteren Wunde geschafft worden sei — wollen Sie mir die Gründe Ihrer schnellen Abreise angeben?“

„Recht gern! Es kam mir darauf an, eher hier in Ammerbach zu sein, als die Nachricht von der Operation.“

„Warum wünschten Sie das?“

„Ganz speciell um meines Bruders willen.“

„Darf ich um nähere Angaben des Grundes bitten?“

„O ja! Meines Bruders Wohl und Wehe hing davon ab.“

„Diese Angabe klingt sehr unwahrscheinlich, umsomehr unwahrscheinlich, da Sie eine sonderbare Kaltblütigkeit bewiesen, indem Sie, statt nach dem Befinden Ihres Bruders zu fragen, mit allen Zeichen einer großen Bestürzung eine Gesellschaft verließen und zwar nicht, um zu Ihrem Bruder zu eilen, welcher zweihundert Schritte entfernt von Ihnen lag, sondern um nach der Heimath Ihres Bruders zu reisen.“ Edwin hörte aufmerksam zu. Am liebsten hätte er seiner Verwunderung sarcastische Worte gegeben. „Wer in aller Welt mochte denn dem Herrn Untersuchungsrichter

diese schöne Geschichte erzählt haben?" sagte er zu sich selbst. Laut bemerkte er: „Es thut mir leid, die Kaltblütigkeit, die ich durch mein Betragen bewiesen habe, nicht anders erklären zu können, als indem ich Ihnen sage: „meines Bruders Wohl und Wehe hing davon ab, daß ich so schnell wie möglich hier ankam."

„Diese Angabe bedarf einer Begründung!" fuhr der Richter unmuthig auf.

„Es thut mir leid — den Grund kann Ihnen nur mein Bruder Arnold angeben! Es liegt in seiner Hand, darüber Auskunft zu geben; mir kommt dies nicht zu."

„Sie scheinen durch die stete Berufung auf Ihres Bruders Zeugniß Zeit gewinnen zu wollen. Ihr Bruder ist gottlob so weit hergestellt, daß seine Vernehmung ohne Schwierigkeit bewirkt werden kann."

„Das freut mich!" sagte Edwin aus vollem Herzen.

„Sie sind unmittelbar nach Ihrer Ankunft in's Comtoir gegangen und haben allerlei seltsame Fragen an den alten Herrn Rohrburg gestellt. Wollen Sie mir erklären, zu welchem Zwecke Sie gefragt haben „ob es nicht möglich sei, auf irgend einem andern Wege in's Kassengewölbe zu gelangen, als durch die kleine Wandthür?"

„Mich hatte diese Frage während der ganzen Fahrt beschäftigt, deshalb richtete ich sie sogleich beim Wiedersehen an meinen alten Freund Rohrburg," antwortete Edwin sorglos.

„Ich wiederhole die Frage: zu welchem Zwecke?"

„Um es genau zu wissen, wenn ich eines Tages danach gefragt werden sollte."

„Wer sollte, wer würde Sie danach gefragt haben?"

„Mein Bruder Arnold."

„Schon wieder kommen Sie auf diesen Bruder zurück!“ rief der Richter ärgerlich.

„Ganz natürlich! Er ist Herr und Gebieter. Nur von seinem Willen hängt jeder Beschluß ab. Ich würde meine Stellung im Hause verkennen, wollte ich selbständig etwas anordnen, wollte ich seinem Willen vorgreifen. Ich verweigere jede Auslassung, mein Herr Richter, die meine Handlungsweise in dies Licht zu stellen vermöchte! Nie im Leben möchte ich mir den Vorwurf machen lassen, daß durch meine voreilige Anmaßung, selbst wenn ich Recht zu thun glaubte, etwas gegen den Willen meines Bruders Arnold geschehen sei!“

„Und Sie behaupten, daß Ihre beschleunigte Reise hierher, daß Ihre seltsamen Fragen, daß Ihr ganzes Thun und Treiben hierselbst nur Bezug auf Fragen gehabt hätte, worüber Ihrem Bruder Bestimmungen zustehen?“

„Ja, das behaupte ich!“

„Daß Sie die Felsenwände geprüft — daß Sie von einem Fenster oberhalb des Felsens gesprochen — daß Sie schließlich gesagt „wahrhaftig es geht, und kein Mensch dachte daran.“ — Edwin schlug vor Erstaunen die Hände zusammen — der Richter fuhr fort:

„Daß Sie endlich derjenige gewesen sind, der die Oeffnung des Wandgetäfels bemerkt hat — das Alles soll im Zusammenhange mit Bestimmungen stehen, die nur von Ihrem Bruder abhängen?“

„Ja! Und nochmals Ja!“ rief Edwin in ausbrechendem Unwillen. „Ich wiederhole Ihnen, daß ich jede Auslassung darüber verweigere, bis mein Bruder mir gestattet, nach besten Kräften zu berichten!“

„Wissen Sie wohl, mein Herr von Röhl, daß Sie mich rch Ihre Renitenz zu strengen Maßregeln zwingen werden! —“

„Dann müßte ein Verdacht auf mir ruhen, um Ihnen es Recht zu geben!“

„Und wenn Ihr Betragen Sie sehr verdächtig gemacht ätte?“

Edwin sah ihn an. Ein Lächeln, das ebenso viel biteren Spott als überlegene Geringschätzung ausdrückte, zog sich um seinen Mund. „Halten Sie mich etwa eines Verbrechens fähig?“ fragte er stolz.

„Wenn ich Ihnen eröffne, daß Rohrburg erschossen — mit demselben Instrumente erschossen ist, von welchem Ihr Bruder todesgefährlich verwundet worden, so werden Sie mindestens begreifen, daß es meine Pflicht erheischt, mich aller Personen zu versichern, die in irgend einem Zusammenhange mit diesem Ereigniß stehen.“

Edwin hatte ohne eine Spur von Ueberraschung zugehört. „Ich sehe die Nothwendigkeit ein, allein ob Sie mich mit einem Verdachte belasten dürfen, steht dennoch in Frage. Ich kann Ihnen beweisen, daß ich während der Zeit, wo aller Wahrscheinlichkeit nach der fragliche Schuß unsern guten Rohrburg getroffen und getödtet hat, nicht anwesend auf der Höhe gewesen und erst im vollsten Unwetter wieder eingetroffen bin, daß ich ferner geschlafen habe, bis mich die mich jetzt verdächtigenden Comtoiristen wecken ließen, weil sie durch Rohrburg's Abwesenheit rathlos waren. Senden Sie hinab nach dem Waldhause, woselbst der Forstrevisor Geiserheim wohnt, und lassen Sie Fräulein Jenny Geiserheim bitten, hierher zu kommen. Ihre Aussage wird Sie belehren, daß ich ihr, meiner frühern Pflegeschwester,

einen Besuch gemacht habe, von dem ich unter Sturm und Regen heimgekommen bin. Lassen Sie zur Abkürzung unsere Equipage hinunter fahren — es verläuft sonst mehr als eine Stunde Zeit, ehe die junge Dame hier sein kann."

Edwin's Rath wurde vom Richter erst lange erwogen, ehe er sich entschloß, diesen Weg zur Beseitigung seines Verdachtes einzuschlagen. Es paßte ja Alles so vortrefflich auf Edwin. Wo blieb denn der Mörder, wenn dieser sich vom Verdachte reinigte? Die gewonnene Aufklärung der schaurigen Begebenheit fiel in ein unergründliches Dunkel zurück, wenn das prächtige Gebäude der Vermuthungen durch den Beweis von Edwin's Unschuld zusammenstürzte! Schließlich ließ sich indeß nichts gegen die Berufung des jungen Edelmannes auf das Zeugniß einer unbescholtenen Dame einwenden, und der Richter beorderte den Gensdarm, Fräulein Jenny herbeizuschaffen. Während der Zeit setzte er sein Fragesystem ungestört fort, ohne indeß etwas zu erreichen. Edwin erkannte nur aus seinen inquisitorischen Bemühungen, daß man geflissentlich jedes seiner Worte und jede seiner Handlungen zu verdächtigen gesucht und daß sogar der alte Kutscher Martin das Seinige gethan habei um ihn in Mißkredit zu bringen. Als der Wagen mit Jenny heranfuhr, wurde Edwin entlassen, jedoch mit der Weisung, sich nicht aus dem Bereiche des Wohngebäudes zu entfernen.

Edwin fühlte sich tief herabgewürdigt, tief beleidigt von den Erfahrungen, die er hatte machen müssen. Sein Blut begann zu wallen und eine zornige Lebhaftigkeit verdrängte allmählig die spöttische Ruhe, die er bis dahin bewahrt hatte. Er vermied es, in's Zimmer seiner Mutter zu

n und wählte lieber einen offenen, von niedrigen äuchern eingehegten Weg, der sich bis zum Walde hin-, um dort, von den Blicken eines zweiten Gensdarmen oacht, hin und her zu wandeln.

Diesen Umstand benutzte der Doctor Boltmann, der nen günstigen Moment zu erhaschen getrachtet hatte, um ine psychologischen Studien zu beginnen. Er trat dem ıngen Manne bei einer Wendung des Weges unerwartet ntgegen und bot ihm mit freundlichem Gruße die Hand.

Edwin nahm diese Hand nicht an, sondern blickte befremdet in sein Gesicht.

„Sind Sie etwa mein Ankläger, Herr Doctor?“ fragte er eisig kalt. „Und handeln Sie in Uebereinstimmung mit Arnold bei dieser Verdächtigung?“

„Nein, nein!“ beeilte sich Doctor Boltmann zu antworten. „Ich habe nichts, gar nichts mit der Untersuchung zu thun, habe auch Ihrem Bruder keine Mittheilungen über das Ereigniß in Ammerbach gemacht. Mich trieb mein Wissensdrang, bei der Obduction gegenwärtig zu sein, die vielleicht dieselben Resultate hatte, wie Ihres Bruders Wunde. Wir haben aber keine Kugel gefunden.“

Edwin griff rasch in seine Westentasche. „Hier ist sie, Herr Doctor. Vergleichen Sie beide Kugeln und Sie werden finden, daß eine ungeübte Hand sie gegossen, aber trotz der wenigen Uebung mit diabolischer Erfindungsgabe spitz gegossen hat. Theilen Sie meinem Bruder mit der nöthigen Vorsicht die ganze Begebenheit mit und sagen Sie ihm dann, er würde den Thäter so gut, wie ich errathen. Ich müsse schweigen, bis er mir seine Entschließungen mitgetheilt habe; auf mir ruhe jetzt der Verdacht, und ich sei

nicht einmal sicher, ob er nicht selber mir ehrlose Niederträchtigkeit zugetraut habe. Ich ernenne Sie zu meinem Botschafter, Herr Doctor, weil Sie meinem kranken Bruder portionenweise diese bittere und schmerzliche Erfahrung beizubringen haben."

Der Doctor nahm bewegt des jungen Mannes Hand. Seine Menschenkenntniß lehrte ihn, daß hier ein edles Gemüth schwer gekränkt, daß jede Beschuldigung vollkommen ungerechtfertigt sei.

„Wollen Sie mir nicht Ihr ganzes Vertrauen schenken Herr von Röhl?" bat er gütig und theilnehmend.

„Ich habe nichts zu vertrauen, Herr Doctor," entgegnete Edwin ruhig. „Es ist Alles meines Bruders Sache. Wenn sich Ihr Wissensdrang hiermit nicht befriedigen lassen will, so fragen Sie morgen früh Arnold aus." Er verbeugte sich sehr leicht und setzte seinen Spaziergang fort.

Doctor Boltman schaute ihm nach. Sollte Edwin zu jenen seltenen Menschen gehören, die, ohne Anlagen zu Leidenschaften geboren, mitten im Weltgewühle leben können, ohne die Reinheit ihres Herzens zu trüben?

Edwin schien sich um die etwaigen Reflexionen des Doctors gar nicht zu bekümmern. Er stand und blickte in's Thal hinab. „Es ist gut, daß mich das Schicksal darauf hinführt, wie wenig ich bisher zur Verherrlichung meines Namens gethan habe," murmelt er. „Ich will fortan dem Doctor Boltmann folgen und energischen Wissenstrieb bethätigen. — Einen Anfang damit könnte ich machen, wenn ich ergründete, wer da eigentlich gefahren kommt auf dem Wege von Bennstedt — der Wagen verschwindet leider hinter dem Gebüsche — sollte er Besuch in's Wald-

)aus bringen, dann wird mir Fräulein Jenny eben nicht ɜnädig gesinnt sein. Ha —" rief er einem Burschen zu,)er weiter unten stand und umher gaffte, „was war das ür ein Wagen?"

„No — das ist der Bennstedter Lohnkutscher, der holt das Fräulein und den Herrn Geiserheim ab," antwortete der Bursche, höchst höflich die Mütze schwenkend.

„Mein Wissensdrang ist befriedigt," sprach Edwin ironisch vor sich hin und wanderte den Weg wieder zurück.

Während dessen war Jenny Geiserheim mit der Prätension einer vornehmen Dame in das Comtoir getreten und von dem Richter mit Artigkeit begrüßt worden.

„Sie sind von mir hierher berufen worden, mein Fräulein," begann er ohne Verzug, „um das Alibi eines Menschen zu beweisen. Bitte, nehmen Sie Platz und beantworten Sie mir offen und ehrlich meine Fragen."

Fräulein Jenny nahm Platz und dachte im Stillen darüber nach, was ein Alibi sei. Sie hatte in ihrem ganzen Leben das Wort noch nicht gehört und fühlte große Lust sehr verdrießlich über dies Alibi zu werden. Während sie sich setzte, flüsterte der Gensdarm, als höchst wichtige Bemerkung, dem Richter zu, daß der Bruder der jungen Dame noch nicht von der Rückkehr des Herrn von Röhl unterrichtet gewesen sei, sondern den Kutscher danach befragt habe. Zufrieden nickte der Richter und sagte dann rasch: „Erinnern Sie sich wohl genau des Tages, wo hier im Ummerbacher Thale ein furchtbares Unwetter ganz unerwartet hereinbrach, mein Fräulein?"

„O ja, ganz genau erinnere ich mich dieses Tages," war ihre feste Antwort. Innerlich warf sie sich die Frage

auf, warum sie sich dessen erinnern solle. Plötzlich stieg das Bild Arthur's vor ihrer Seele auf. Der wilde, düstere Trotz in seinem Auge — sollte — weiter konnte sie nicht denken, denn der Richter fragte gemüthlich weiter:

„Sie hatten Besuch an jenem Tage?"

„Nein!" antwortete sie übereilt, denn ihres Bruders Befehl fiel ihr ein.

„Besinnen Sie sich — Sie haben Besuch gehabt — Sie müssen Besuch gehabt haben!"

„Nein, an jenem Tage haben wir keinen Besuch gehabt!' erklärte sie, keck bei ihrer Lüge bleibend.

„Mein Fräulein, es hängt viel davon ab, besinnen Sie sich," ermahnte der Richter.

„Und wenn mein eigenes Leben davon abhinge, so könnte ich nicht anders sprechen."

„Herr Edwin von Röhl hat den Nachmittag bei Ihnen zugebracht."

„Nein!" rief Jenny eigensinnig den Kopf aufwerfend.

„Er ist bald nach drei Uhr eingetroffen und bis gegen Abend geblieben."

„Es ist nicht wahr! Fragen Sie doch meinen Bruder und meinen alten Vetter, bei dem wir wohnen," behauptete Jenny, sich immer stärker in Lügen verstrickend, weil sie glaubte, man wolle ihrem Bruder Arthur etwas anhaben.

„Das ist sonderbar. — Herr von Röhl will den Nachmittag bei Ihnen verlebt haben und hat sich auf Ihre Aussage berufen."

Jenny wurde betroffen. Es fiel ihr ein, daß man ihr den Pflegebruder gegenüber stellen könne — wie beschämend für sie! Ihre Verstellungskunst half ihr aus der Klemme.

„Ich habe Edwin nur ein einziges Mal nach seiner Rückkehr von Italien flüchtig, ganz flüchtig gesehen," lenkte sie ein und gab sich das Ansehen einer Nachsinnenden — „er kam in's Zimmer, wie ein Sturmwind und stürmte wieder fort."

„Das war nicht an jenem Tage?" forschte der Richter gespannt.

„Vielleicht doch — aber Vormittags — es war kein Besuch zu nennen, mein Herr," sagte sie mit einem süßen schelmischen Lächeln. „Wenn man hereinfliegt, Unsinn spricht und wieder fort ist, ehe man sich ordentlich umgesehen hat, so ist das kein Besuch."

„Herr von Röhl hat wahrscheinlich nicht ohne Absicht diesen sogenannten Besuch gemacht, mein Fräulein; haben Sie eine gewisse Zerstreutheit, eine bezeichnende Unruhe an ihm bemerkt?"

„Ja. Er wollte nicht eine Minute verziehen, obwohl ich ihm sagte, mein Bruder müsse gleich heimkommen. Er hat mir nichts von seiner Reise erzählt, — genug er kam mir ganz eigenthümlich vor. Sein ganzes Erscheinen war seltsam; ich habe späterhin, durch sehr interessante Erlebnisse abgezogen, gar nicht wieder daran gedacht und sogar vergessen, meinem Bruder seine Ankunft in Ammerbach mitzutheilen."

Das junge Mädchen sprach mit einer so reizenden Unbefangenheit, daß es dem Herrn Untersuchungsrichter nicht einfiel, hinter dieser affectirten Natürlichkeit eine vollständige Lüge zu suchen. Noch weniger dachte er daran, daß das Walten von Gottes Gerechtigkeit sich offenbarte, indem sie der Lüge einen Erfolg verlieh, den Niemand ahnen konnte.

Der Richter unterließ es zwar nicht, der jungen Dame bemerklich zu machen, daß ein Widerspruch in ihren Angaben liege, da sie doch jetzt einräume, an jenem Tage Herrn von Röhl gesehen und in ihrem Hause empfangen zu haben; sie schlug jedoch tapfer diesen Angriff auf ihre Zuverlässigkeit zurück und erklärte, der Irrthum wäre durch die Fragestellung entstanden.

Nachdem man über die Hauptsache einig geworden war und festgestellt hatte, daß dieser flüchtige Besuch kein hinreichendes Alibi für Edwin abgeben konnte, beeilte der Richter das Verhör und entließ Jenny mit aller Höflichkeit, die er einer unbescholtenen, unverdächtigen und wahrheitsgetreuen Zeugin schuldig zu sein glaubte.

Sie hingegen schied von ihm mit der Ueberzeugung, daß es nichts Lächerlicheres und Thörichteres geben könne, als solcher unbedeutenden Fragen wegen durch eine Equipage herbeigeholt zu werden. Mit einem übermüthigen Lächeln nickte sie dem alten Martin zu, der ihr statt des Gensdarmen den Wagenschlag öffnete und warf sich in die Polster des Wagens. Ihr Bruder erwartete sie mit Ungeduld. Da er aber nicht sicher war, ob sie allein zurückkehren werde, so hielt er sich still im Zimmer, bis der Wagen vorfuhr, und Jenny in der heitersten Stimmung heraussprang.

„Das war eine köstliche Komödie, Arthur!“ flüsterte sie ihm zu, während sie mit ihm in's Haus zurückschritt. „Denke Dir, sie wollten von mir wissen, ob Edwin den Nachmittag vor dem Unwetter bei mir zugebracht habe.“

Ein Laut der Ueberraschung entschlüpfte Arthurs Munde. Er wußte auf der Stelle die Wichtigkeit dieser Forschungen zu errathen.

„Was hast Du geantwortet?“

„Edwin hätte nur flüchtig bei uns vorgesprochen und zwar Vormittags,“ erwiderte sie mit dem kindischen Frohlocken des Leichtsinns. Ihre Erklärung rief den Widerschein eines inneren Frohlockens auf Arthur's Antlitz hervor — das Frohlocken eines Dämons, der sich von den Folterqualen der Hölle befreit sieht.

„Gut, Jenny — sehr gut! Nun eile! der Wagen steht bereit. Du fährst mit dem Vetter allein nach Bennstedt. Ich habe ein unabweisliches Geschäft, das mich seitwärts in's Gebirge führt. — Wundere Dich über nichts und frage nicht nach mir. Kann ich, so treffe ich später in Bennstedt ein, um morgen früh mit Euch weiter zu reisen; kann ich nicht so schnell mein Geschäft beendigen, so fahrt ruhig ab, ich treffe Euch dann im Bade. Den Koffer öffnest Du nicht! Hier ist der Schlüssel — hier hast Du Geld. Der Koffer darf nur von mir geöffnet werden! Eile, eile, damit Du fort bist, wenn es Edwin einfallen sollte, Dich wegen Deiner Verleugnung zur Rede zu stellen.“

Kaum fünf Minuten später fuhr Jenny mit dem seelenvergnügten Vetter ab, und Arthur kehrte mit erleichterter Brust in's Haus zurück, um sich ebenfalls zur Reise zu rüsten, die er, seinen frühern Absichten ganz entgegengesetzt, verstohlen und heimlich zu bewerkstelligen beschlossen hatte. Ehe er sich einem wandernden Jäger gleich costumirte, untersuchte er nochmals die Büchse und sagte vor sich hin: „Alles bereit! Mag er mir nur nicht den Weg vertreten — es würde das letzte Werk sein! —“ Sein Auge erhob sich und fiel auf Peter, den kleinen Laufburschen des Wald-

hauses, der geräuschlos auf seinen Haussocken hereingelaufen war, um dem jungen Herrn eine Meldung zu machen.

„Was stehst Du und gaffst!“ herrschte ihn Arthur an.

Peter zog sich ängstlich vor seinem Zorn zurück und unterließ es, seine Neuigkeit anzubringen.

XIV.

Mit den Resultaten seiner vorläufigen Vernehmungen zufrieden, beschloß der Untersuchungsrichter nach Jenny's Entfernung seine Rückreise zu beschleunigen und die weitere Verfolgung der Sache in Muße anzuordnen. Was er bezweckt hatte, war erledigt. Die Möglichkeit eines Mordes hatte sich durch die Obduction zur Gewißheit erhoben — die Verdachtsgründe waren aus Muthmaßungen bis zur Wahrscheinlichkeit gestiegen. Ein directer Beweis von Schuld lag freilich nicht vor, und daran scheiterte eben der Wunsch des Richters: Edwin sogleich verhaften lassen zu können. Er zog es deshalb vor, jetzt abzuschließen und durch Vorladungen der ernsten, dunkeln Begebenheit mit dem vollen Gewichte der Gesetzeskraft entgegen zu treten.

Müde und abgespannt von der Tagesarbeit trat er aus dem Geschäftslokale und labte auf einen Moment sein Auge an dem Zauber der reizenden Landschaft.

Er übersah, daß Edwin längs des Wohngebäudes daher kam mit der Eile eines Menschen, der einer guten Nachricht sicher ist. Hätte ihn der Richter früher erblickt, so würde er es vermieden haben, ihm zu begegnen, denn er wollte für heute keine Auseinandersetzungen mehr über den fraglichen Punkt herbeiführen.

Leider redete ihn Edwin an, ehe er seiner gewahr geworden.

„Jetzt werden Sie überzeugt sein, mein Herr, daß Ihr Mißtrauen in meine Worte sich nicht rechtfertigen läßt," sprach der junge Mann, rasch näher tretend.

Der Mann des Gesetzes sah ihn verdrießlich an. „Bauen Sie nicht zu sicher auf diese Meinung, Herr von Röhl. Ihre Angaben stimmen nicht ganz mit den Aussagen der jungen Dame überein."

Edwin machte ein ungläubiges Gesicht. „Das kann Ihr Ernst nicht sein, mein Herr!" rief er offenherzig.

Des Richters Lippen zuckten von einem leichten, boshaften Lächeln.

„Es ist mein Ernst! Die junge Dame war, trotz aller Liebenswürdigkeit, nicht so gefällig gegen Sie, die Differenzen in der Zeit zu verheimlichen, und dies wirkt wesentlich."

Edwin hob die Stirn frei und kühn empor. „Verstehe ich Sie recht? Jenny bestritt meine Anwesenheit im Waldhause?"

Der Richter machte eine abwehrende Geberde.

„Nein, nein mein Herr," bat Edwin dringend, „diese Angabe verändert meine Situation — diese Aussage nöthigt mich zur Nothwehr! Ich bitte, mich zu hören!"

„Sie werden bald Gelegenheit haben, Ihre Vertheidigungsgründe geltend zu machen," entgegnete der Richter, sichtlich abgeneigt, sich auf Erörterungen einzulassen.

„Nein, mein Herr, ich verlange augenblicklich gehört zu werden! Ich verlange, daß Sie Ihre beiden Gensdarmen nach dem Waldhause senden und zwar so eilig, als möglich,

denn man wird sich dort wahrscheinlich beeilen, eine Waffe zu beseitigen, die ein schauriges Beweisstück sein könnte. Die Nothwehr zwingt mich zum Handeln! Ich greife gezwungen in meines Bruders Rechte ein, indem ich den Verdacht aufdecke, der nur in meinem Bruder und in mir Wurzel fassen konnte. Es wird ihn schwer verletzen, daß ich diesem Verdachte Worte gegeben habe, allein die Nothwehr drängt mich dazu. Lassen Sie Alles in Beschlag nehmen, was die Gensdarmen finden — alle Waffen, mögen es Flinten oder Büchsen sein — Kugelformen — Pumpwerkzeuge — Alles, Alles!"

Erstaunen hatte bis dahin des Kriminalrichters Zunge gefesselt. Er traute seinen Ohren kaum und war nahe daran, den jungen Edelmann für wahnwitzig zu halten. Endlich drang die Wahrheit, deren deutlichen Stempel die Rede Edwin's trug, durch und belebte seine Willenskraft. Er befahl den beiden Gensdarmen, sofort eine Haussuchung im Waldhause abzuhalten.

Edwin trieb zur Eile. „Die Sache ist schlimmer als ich dachte. Es besteht nach Jenny's Auslassung ein Complot — gegenseitige Hilfsleistung, gegenseitiger Vortheil — wer hätte das denken können! Warten Sie, meine Herren," fügte er hinzu, als sich die Diener der Gerechtigkeit bereit machten, bergab zu steigen, „es giebt einen Pfad, der direct auf's Waldhaus zu läuft. Jean!" rief er laut. Der Diener erschien unverzüglich. „Ist der Teufelsberg passirbar?"

„Ja wohl, gnädiger Herr! So glatt, wie gepflastert nach dem letzten Regen," antwortete der Diener.

„Gut! Geh' den Gensdarmen voran. Wenn ich bitten

darf, schweigen Sie während des Gehens. Bedenken Sie," setzte er nachdrücklich hinzu, „daß Alles darauf ankommt, diesen Ueberfall nicht zu vereiteln." Die Leute entfernten sich, nachdem sie von dem Richter nochmals Instructionen erhalten hatten.

Edwin sah ihnen nach, so lange sie sichtbar waren. Dann wendete er sich zum Richter, der einigermaßen verlegen um eine schickliche Anrede war, welche die Kluft zwischen seiner frühern und seiner jetzigen Ansicht zu überbrücken vermochte. „Es heißt in der Bibel, mein Herr Kriminalrichter: segnet Eure Feinde, thut wohl Denen 2c. — wie wäre es, wenn Sie mir Gelegenheit verschafften, diese herrlichen Lehren zu befolgen?" sprach er mit treuherziger Neckerei. „Nur eine Stunde Zeit und das Geheimniß ist aufgeklärt — der Unschuldige wird von Ihnen freigesprochen und der Schuldige erkannt sein. Wollen Sie mir zu meiner Mutter folgen und nach des Tages Angst und Mühen eine Erfrischung nehmen? Doctor Boltmann, als meines Bruders Lebensretter, soll an der Abendtafel präsidiren."

Eine Minute überlegte der Mann des Gesetzes, ob es sich mit seiner Würde vertrage, von demselben Manne Gastfreundschaft anzunehmen, den er noch vor wenigen Minuten verdammt hatte. Dann entschied er sich dafür. Es war eine Art Ehrenerklärung für Edwin, die er ihm gab, bevor die wirkliche Sachlage offenbar wurde.

Zur Verwunderung der beiden Comtoiristen, die den lustigen Junker Edwin schon gehängt oder geköpft sahen, folgte die ganze Commission, der sich Doctor Boltmann anschloß, dem jungen Manne, als er sie zu einzelnen schönen

Fernsichten und von da nach dem Wohnhause geleitete. —

„Es wird Zeit, daß Herr Arnold das Regiment wieder übernimmt,“ brummte der alte Kutscher Martin, der von seinem Stalle aus die Bescherung mit ansah. „Und der Doctor hält es auch mit Herrn Edwin? Na wartet!“

Inzwischen kletterten die Gensdarmen, geführt von Jean, einen steilen Fels hinan und schritten auf einem kaum handbreiten Fußsteige, der zwischen Strauchwerk entlang lief, mit Windeseile vorwärts. Nicht zehn Minuten währte die Wanderung, da senkte sich der Weg, und das Waldhaus lag, im Dickicht versteckt, dicht vor ihnen.

Jean, nie ein Freund vom übermüthigen Geschwisterpaare Geiserheim, betrachtete sich als den Anführer dieser Expedition und glaubte das Gelingen derselben als eine Ehrensache ansehen zu müssen. Er winkte also seinen Begleitern und deutete ihnen durch eine stumme Geberde an, daß sie unter den buschigen Tannenbäumchen stehen bleiben sollten.

Er hörte nämlich Pferde schnaufen und des kleinen Peter's quäckige Stimme. Plötzlich rauschte es unten am Waldhause, als fahre ein Wagen durch Gesträuch. Einige Momente später rollte dieser Wagen pfeilschnell auf dem ebenen Wege des Thales dahin, nach Bennstedt zu. Helle fröhliche Stimmen riefen Abschiedsworte, dann war Alles still.

Jean schritt vorsichtig den steilen Berg hinunter; das Haus lag still und friedlich da, kein Mensch schien sich in demselben zu befinden Das kam Jean gelegen. Er drehete sich nach den versteckt stehenden Gensdarmen herum und winkte. Dadurch entging es ihm, daß der kleine Peter, durch irgend etwas aufmerksam gemacht, seinen Kopf

durch's Küchenfenster steckte und neugierig die herabsteigenden Gensdarmen beobachtete. Als diese unten anlangten, war Peter's Kopf verschwunden und er selber stand vor seinem jungen Herrn, um ihm zu melden, daß Gensdarmen kämen.

Der Zorn Arthur's, der sich von ihm belauscht sah, scheuchte das Wort in seine Brust zurück. Er blickte nur immer schüchtern erst seinen jungen Herrn und dann die Hausthür an, in jedem Augenblicke erwartend, die gefürchteten Diener der Gerechtigkeit eintreten zu sehen.

Dies ereignete sich denn auch bald. Jean öffnete die Thür leise, ließ seine Begleiter eintreten und blieb wohlweislich draußen, weil sein Anstandsgefühl sich dagegen auflehnte, in der Ausübung gerichtlicher Handlungen eine Rolle zu übernehmen.

Arthur stand wie versteinert, als er die Gensdarmen vor sich sah. Im Begriff eine Büchse von etwas eigenthümlicher Gestalt über die Schulter zu werfen, ließ er in einer Anwandlung tödtlichen Schreckens den Arm sinken, und die Büchse glitt zur Erde nieder. „Zu spät," murmelte er hörbar. „Aber gottlob — ich kann ihnen entgehen!" Rasch zog er die Büchse wieder in die Höhe und lehnte sie leicht an seine Brust.

„Was beliebt Ihnen, meine Herren?" fragte er, einen Schritt vortretend, mit dem vollen Ausdruck eines grimmigen, wilden Trotzes.

„Im Namen des Königs ist uns der Befehl ertheilt, hier im Hause Nachsuchungen zu halten, mein Herr," antwortete der ältere Gensdarm höflich, und der andere setzte eilig hinzu:

„Da uns besonders Befehl gegeben wurde, jede Waffe, die sich hier vorfinden würde, in Beschlag zu nehmen, so bitte ich, mir die Büchse, die Sie tragen, sogleich abzuliefern.“

„Zu Befehl, mein Herr,“ sprach Arthur höhnisch und löste mit Kälte und Gleichgiltigkeit eine Art Futteral vom Schafte der Büchse. Während er damit beschäftigt, sich stark vorn überbog, sprach er mit lauter, tönender Stimme: „Er oder ich! Was thut's! Fluch — Fluch der Wohlthat, die uns zu Glanz und Ueppigkeit verzog!“ —

Ein Geräusch, ähnlich dem Zusammenschlagen zweier Gegenstände, folgte diesen Worten; Arthur glitt zum Boden nieder, ein Blutstrom brach aus seiner Brust!

Gepackt von grausenvollem Entsetzen wichen die Gensdarmen laut aufschreiend bis zur Thür zurück. — Jean stürzte herein. Arthur Geiserheim lag still und regungslos, von Blut überströmt; er hatte durch seinen Tod den Beweis seiner Schuld geliefert. —

Wie von bösen Geistern verfolgt, stürzte Jean fort, das neue fürchterliche Ereigniß im Herrenhause zu melden. Die Gensdarmen blieben bei dem Todten, der seine Verbrechen sich selbst mit dem eigenen Leben bezahlt hatte. Ihre Ordre war erledigt — die Beweisführung, die sie durch eine Zusammenstellung von verdächtigenden Umständen anbahnen wollten, waren durch den stolzen Trotz des jungen Sünders schon bis zur Evidenz geliefert.

Jean kam athemlos beim Wohnhause an. Er fand die Herren gemüthlich bei einanderstehend, eben im Begriff der Einladung Edwin's Folge zu leisten und in's Haus zu treten.

„Gnädiger Herr!“ schrie er mit der letzten Anstrengung seiner Kräfte — „Herr Arthur hat sich erschossen — lautlos, ohne Knall, ohne Pulverrauch!“ —

Edwin schlug erschüttert die Hände vor's Gesicht. „Der Unglückliche!“ murmelte er. „Aber wohl ihm, daß er diesen Weg zur Sühne seiner verbrecherischen Thaten gewählt hat!“

Die Kriminalbeamten, ihrer Pflicht eingedenk, verlangten sofort nach dem Waldhause geführt zu werden.

„Gehen Sie meine Herren,“ sagte Edwin, seiner Erschütterung Herr werdend, „gehen Sie — Sie werden dort die Bestätigung dessen erlangen, was als eine furchtbare Ahnung mein Herz durchflog, als Doctor Boltmann uns die Kugel überreichte, welche er aus Arnold's längst geheilter Wunde geschnitten hatte. Ich mußte hierher, bevor die Nachricht davon hier kund wurde. Ich mußte die wesentlichen Bestandtheile der Begründung meines Argwohnes sichern, ehe ich demselben Worte gab. Als ich bestätigt fand, was in trauriger Ahnung mein Herz belastete, da trat unmittelbar das zweite Verbrechen hinzu. — Meine Herren, es gehört mehr Ueberwindung dazu, vor einem Verbrechen zu stehen, dessen Urheber man kennt, und doch zu schweigen, als anzuklagen. Ich schwieg um meines Bruders willen. Er liebte Arthur gleich einem Bruder — ihm wollte ich die Entscheidung über die Frage einer Anklage anheim geben. Meine eigene Ehre forderte aber mein Wort heraus — Sie sehen, die Folgen sind fürchterlich!“

„Diese Folgen liefern jedoch den Beweis Ihrer Unschuld,“ entgegnete Doctor Boltmann, mit großer Wärme seine Hand fassend. „Um Ihnen zu beweisen, wie nöthig ein eclatanter Beweis dafür war, will ich Ihnen vertrauen, daß selbst

Ihr Bruder sich in Grübeleien versenkte, ob Uebermuth mit einer kleinen Rachsucht verbunden, so weit gehen könnte, ein Menschenleben zu gefährden."

„Mein Bruder? Selbst er sollte mir einen schauderhaften Muthwillen eher zugetraut haben, als diesem Arthur, dessen Habsucht, dessen Genußsucht, dessen Hang zum Spiel er nur allzugut kannte — einen tief angelegten Plan zur Beraubung des Gewölbes?" — sprach Edwin sichtlich verletzt. „Weshalb sollte ich wohl mein Vergnügen darin suchen, einem Manne, den ich als meinen Wohlthäter zu betrachten habe, ein tödtliches Blei in den Leib zu jagen? Etwa um meine Existenzmittel dadurch zu verlieren?" fügte er in bitterer Ironie hinzu. „Wie thöricht die Menschen in ihrer Selbstverblendung urtheilen!" —

Edwin überwand seine tiefe Erschütterung nach dieser Mittheilung leichter und er unterließ nicht, seine Mutter noch an demselben Abende in all' die Kränkungen einzuweihen, die er den Tag über hatte erdulden müssen, um auch sie dem Troste zugänglicher zu machen.

„Dieser Tod ist eine Nothwendigkeit gewesen, Mama; — lassen wir die Erinnerung an das Geschwisterpaar schnell verbleichen, damit wir wieder Ruhe gewinnen!" sagte er, als sie immer wieder auf Arthur's Selbstmord zurückkam.

„Was wird aus Jenny werden?" fragte die gute Dame beklommen.

„Aus Jenny?" wiederholte Edwin mit verächtlichem Lächeln. „Ich hielt sie bis dahin für wenig betheiligt bei der Sache; nachdem sie mir jedoch bewiesen hat, daß sie sich zu Lügen gebrauchen läßt, glaube ich ihre Zukunft unter

dem Einflusse der etwas berüchtigten Baronin Kalgera gesichert. Ueberdies wird sie sich als Erbin des geraubten Geldes betrachten, das Arthur jedenfalls in Sicherheit gebracht hat."

Erschrocken fuhr Frau Dornberg auf. „Glaubst Du denn, Arthur habe die Geldschränke beraubt?"

„Weshalb sollte er denn sonst unsern guten, alten Rohrburg todtgeschossen haben?" fragte Edwin dagegen. „Weshalb sollte er denn sonst mit der Geschicklichkeit einer Katze einen Weg über die Dächer bis zum Felsenriff gesucht und von dort mit der Waghalsigkeit eines Seiltänzers, eine Rutschpartie vom Felsen experimentirt haben? Ich kannte seine Fähigkeiten und seinen Muth, forschte den Spuren nach und fand sie. Damals als ich sie fand, wollte ich nur unserm Arnold triftige Begründung meines Verdachtes liefern; danken wir Gott, daß nicht schon Arnold ein Opfer dieses teuflischen Planes geworden ist." —

Edwin's Ehre war gerettet, sein ganzes Benehmen glänzend gerechtfertigt! Er selbst aber betrachtete die ganze Sache mit großem Gleichmuth und verschmähete es sogar, dem Urheber des gerichtlichen Verfahrens gegen ihn nachzuforschen.

„Ja, ja!" sprach er zum Doctor Boltmann als sich die Herren endlich spät Abends in peinlicher Gemüthsstimmung wieder einfanden und sich nun zum Aufbruch rüsteten. „Ihr Alle habt gedacht, ich hätte in meinem leichten Sinne bis zum Rande des Verderbens getanzt — keine Idee davon, Doctor! Ich werde mich wohl hüten. Was wird man sich nicht Alles schon in der Weinstube

des Bären von mir erzählt haben? haarsträubende Geschichten voll romantischen Unsinnes! Ob sich wohl ein Einziger meiner angenommen und eine Lanze für mich eingelegt hat?"

Doctor Boltmann lächelte verlegen. „Sie erfahren es ja doch, also mag es gleich eingestanden werden. Major Rudenzi hatte nicht übel Lust, mir Ihretwegen den Handschuh in's Gesicht zu schleudern."

Edwin nickte vergnügt mit dem Kopfe: „Wart' alter Freund, dafür schaff' ich Dir Dein altes Liebchen zur Frau," flüsterte er in der alten, lustigen Manier.

Der Richter trat jetzt zu ihnen und verhinderte ihr weiteres Gespräch.

„Bevor ich scheide, möchte ich Sie um die Geschichte dieses fürchterlichen Mordgewehres bitten, mein Herr von Röhl. Wie ist diese Windbüchse in den Besitz des jungen Geiserheim gekommen?"

„Auf die einfachste und unschuldigste Weise, mein Herr," versetzte Edwin. „Mein verstorbener Stiefvater hatte sie von einem jungen Engländer, der sich seiner Ausbildung wegen hier in Ammerbach aufgehalten, zum Geschenk erhalten, sie aber wegen der gefährlichen Construction niemals beachtet und gebraucht. Als ich mit meiner Mama hier einzog, war ich ein Störenfried aller Ruhe und Ordnung. Mich reizte das Neue einer so ausgedehnten Räumlichkeit, und ich lud mir den schon länger hier als Pflegling stationirten Arthur Geiserheim zum Genossen bei meinen Haussuchungen. Natürlich fand ich auch die Windbüchse, und Arthur machte mich mit der außerordentlichen Kraft ihres Schusses und

mit der außerordentlichen Art des Ladens bekannt. Auf seine Bitten verschaffte ich mir von meinem gütigen Papa die Erlaubniß, die Windbüchse probiren zu dürfen, und wir probirten sie, so lange wir unsere Schulferien zusammen hier verlebten, sehr oft. Dann hörte die Sache auf. Ich hatte nie so viel Vergnügen daran gehabt wie Arthur, war auch nicht so geschickt wie er, und wußte sie namentlich niemals allein voll Luft zu pumpen. Arthur ging dies erstaunlich rasch von Händen und er verfehlte niemals das Ziel, welches er seiner selbst gegossenen Kugel gesetzt hatte."

„Unter diesen Umständen war es natürlich," fiel der Beamte ein, „daß Sie sogleich in dem jungen Geiserheim den Thäter vermutheten. Wie kam es, daß Sie nicht bei der unerklärlichen Verwundung Ihres Halbbruders darauf verfielen?"

„Weil sich nichts vorfand, was mich darauf hinleiten konnte, und weil jeder Hausbewohner, außer unsern Katzen, es für unmöglich hielt, zum Fenster des Gewölbes zu gelangen," erklärte Edwin. „Mein armer Arnold scheint eine dunkle Idee von einem Mordversuche gefaßt zu haben, aber sie führte ihn auf falsche Fährten. Er soll uns von seinen Gedanken Rechenschaft geben!"

„Noch ein anderer Mensch im Hause scheint an die Möglichkeit eines solchen Ueberfalles gedacht zu haben," schaltete Doctor Boltmann, der an den Bericht des alten Martin dachte, schnell ein: „Die Meldung des Kutschers verrieth dergleichen."

„Der alte Sünder!" rief Edwin heiter. „Glauben Sie

aber nicht, Doctor, daß er mich ernstlich für einen Schurken hält. Martin will nur klüger sein, als alle anderen Menschen, und weil ich mir stets das Vergnügen gemacht habe, ihn damit zu foppen, so wird er bisweilen von grimmiger Laune gegen mich heimgesucht. Außerdem betet er seinen jungen Herrn Arnold an und möchte irgend ein Wunderwerk verrichten, um ihm dies zu beweisen."

„Also im Grunde nur ein unschädlicher Feind," meinte Doctor Boltmann; „und doch trägt er die Schuld, daß ich hier bin."

„Was Sie sagen! Der alte Martin hat Ihren Wissensdrang geweckt?" scherzte Edwin.

„Ja wohl! Seine Meldung weckte meinen Argwohn."

„Zur Strafe soll er mich in den nächsten Tagen nach der Stadt fahren. Bereiten Sie meinen guten Arnold vor, sorgen Sie, daß er nicht durch Gemüthsaufregung in Gefahr kommt und bestimmen Sie dann, wann er die Rückreise antreten darf. Es muß hier erst wieder Frieden einkehren, ehe ich nach der Residenz abgehen kann, um meine Karriere zu beginnen. Vergessen Sie nicht, Arnold bemerklich zu machen, daß nur Nothwehr die Triebfeder meiner Handlungsweise gewesen ist."

Die Herren verabschiedeten sich. Es trat nach dem qualvoll unruhigen Treiben des Tages die Stille der Nacht ein. Frau Dornberg zog sich in ihr Zimmer zurück. Edwin blieb allein. Trotz der späten Nachtstunde fühlte er keine Neigung zum Schlafen. Ohne Unterlaß durchschritt er das Zimmer und ließ die sonnigen Bilder aus seiner Jugendzeit an sich vorüber ziehen. Er dachte der Tage, wo vier auf=

blühende Menschenkinder das Glück und die Behaglichkeit ihrer Jugend dem gütigen Papa Dornberg verdankten, wo ihre Eintracht und Heiterkeit sein Lohn war. Wie schrecklich hatte sich das lebensvolle Bild verändert!

Die Nacht rückte vor — Edwin fand keine Ruhe. Sein Geist schweifte unaufhörlich zu dem Gedanken zurück, daß Arnold ihm habe mißtrauen können. „Was habe ich gethan, um ihm diesen Argwohn einflößen zu können?“ fragte er sich in rastloser Selbstqual. „Wie wird er nun über mich denken, da Arthur als mein Opfer gefallen ist, da er sein entsetzliches Verbrechen durch seinen Tod gesühnt hat. Jedem Ungemach hätte ich getrotzt, jeder ungerechten Beschuldigung die Stirn geboten, aber von Arnold mißtraut zu werden, schmerzt mich bitterer, als Alles, was mir geboten worden ist. Wie werden wir uns wiedersehen?“

Der Morgen des neuen Tages war nicht mehr fern, und Edwin hatte noch immer sein Lager nicht aufgesucht. Da tönte von fern ein Posthorn — das Signal der Staffette. Edwin lauschte hinaus. Durch die stille Nacht drang der Galop des Pferdes. Bald sprengte der Reiter durch den Fahrweg, der auf das Haus zulief, er sah einen Mann im Fenster liegen, als habe derselbe auf ihn gewartet — flugs schwang er sich vom Pferde und rief: „Ein Brief, mein gnädiger Herr!“

Im Nu war Edwin bei ihm und nahm das Schreiben in Empfang. „Von Arnold!“ sagte er tiefathmend. Er las: „„Meine herzliebe Mama! — so eben ist mir die Nachricht von dem unglücklichen Vorfall in unserm Hause mitgetheilt. Ich komme bald heim! Sende mir in einigen

Tagen den alten Martin mit einigen Polstern und Betten im Wagen, denn mein Zustand erfordert noch Vorsicht. Sage unserm Edwin, daß ich Felicia habe kennen lernen, daß ich in ihr die Sonne meiner künftigen Tage sehe. Alles Andere mündlich. Wie tief mich Rohrburg's Tod, in seiner grausigen Gewaltsamkeit ergriffen hat, kannst Du Dir kaum vorstellen. Noch bin ich unentschlossen über meine nächsten Schritte in dieser traurigen Angelegenheit —. Ich grüße Dich mit herzlicher Liebe als Dein treuer Sohn Arnold."

„O, nun ist Alles, Alles gut!" jubelte Edwin. „Felicia! Unter ihrem Banner kehrt die Glückseligkeit hier wieder ein! Morgen bin ich bei Euch!"

Und er legte sich zur Ruhe, um nun sanft zu schlafen und die Schrecknisse des Tages zu verträumen.

XV.

Die Stunde kam endlich, wo sich die Brüder nach Tagen schmerzlicher Erfahrungen wiedersahen. Die erste Begrüßung zwischen ihnen war ergreifend. Arnold hatte etwas zu bereuen; er hatte mit Zweifeln gerungen, die seines Bruders Ehre befleckten. Nur die Bürgschaft Feliciens hatte die Nebel des Verdachtes zerstreut, sein eigenes Herz war den Einflüsterungen böser Gefühle erlegen und von schwermüthigem Grolle erfüllt gewesen. Edwin vergab ihm Alles mit der vollen Liebenswürdigkeit seines leichtherzigen Wesens, verhehlte ihm indessen keineswegs, daß es die schmerzlichste aller seiner Erfahrungen gewesen, von ihm falsch beurtheilt worden zu sein.

Danach besprachen sie die letzte Vergangenheit, tauschten ihre Meinungen und trösteten sich mit dem Bewußtsein, daß die Zeit Alles lindere, Alles heile.

Arthur's Tod beklagten sie nicht. Sie hielten seinen Entschluß, den Selbstmord einer schimpflichen Verurtheilung vorzuziehen, für nothwendig, seinem Charakter nach. Der Fluch, mit dem er geendet hatte, erschien in ihren Augen als ein Ausdruck innerer Verzweiflung.

„Wer nicht den Hang zu Glanz und Ueppigkeit in sich trägt," sagte Arnold ruhig, „dem wird er durch die Wohlthat einer guten Erziehung nicht eingepflanzt, davon bin ich ein lebendiges Beispiel. — Hast Du nichts von Jenny vernommen? Wie erträgt sie den Tod ihres Bruders?"

„Jenny ist aus der Gegend verschwunden und der Forstrevisor mit ihr. Ich sendete den kleinen Peter nach Bennstedt, um ihr den traurigen Vorfall melden zu lassen — die Baronin Kalgera gab mir den Bescheid zurück, sie wisse nicht, wo Fräulein Geiserheim sich augenblicklich aufhalte."

„Das ist seltsam!"

„Garnicht! Jenny hat die Entdeckung gemacht, daß ihr Bruder Kapitalien hinterlassen, welche ihr abgenommen werden könnten; darauf hat sie für gut befunden, zu verschwinden."

„Wollte Gott, diese beiden Menschen hätten mich um das Geld, das sie zu haben wünschten, angesprochen," seufzte Arnold. Sein Bruder machte eine Geberde des Zweifels und rief: „Komm erst heim und prüfe, was Dir fehlt!"

„Meinst Du, daß es bedeutend sei?"

„Ich vermuthe es. Um eine geringe Summe wäre Arthur kein Mörder geworden.“

„Schweigen wir darüber, Edwin,“ sprach Arnold beklommen.

„Ganz meine Ansicht — schweigen wir davon,“ antwortete Edwin.

Es entstand eine Pause, in welcher Arnold gedankenvoll durch's Fenster schaute, Edwin jedoch seinen Bruder betrachtete und die Bemerkung machte, daß derselbe durch seine innere Glückseligkeit belebt, weit interessanter und hübscher als früher sei. Schon wollte er auf die Ursache dieser innern und äußern Wandlung übergehen, als Arnold plötzlich fragte:

„Glaubst Du, daß es Arthur's Absicht gewesen ist, auch mich tödtlich zu verletzen?“

„Ja!“ erwiderte Edwin bestimmt.

„Ich habe ihm nie etwas zu Leide gethan!“

„Es gab aber keine andere Möglichkeit, zu den Geldschränken des Gewölbes zu kommen.“

„Er kannte meine Gutmüthigkeit —“

„Allerdings, und er hat schon bei Papa Dornberg's Lebzeiten Beweise genug davon erhalten. Allein es ist ihm jedenfalls unbequem gewesen, Dich ferner um Unterstützungen zu bitten.“

„Es liegt eine raffinirte Schlauheit in dem Plane, das Fenster, welches Jedermann für unzugänglich hielt, zu benutzen, um Denjenigen zu tödten, der die Schränke geöffnet hatte.“

„Niemand, als ich, konnte auf die richtige Fährte kom-

men," fiel Edwin ein. „Ich kannte den tückischen Muthwillen, womit er Jenny's armes weißes Kätzchen, das sich im Sonnenschein putzte, die Pfote abschoß, womit er Rohrburg's kostbarste Blumen zum Ziele seiner entsetzlichen Fertigkeit im Treffen machte, womit er selbst Menschenleben gefährdete, indem er den Arbeitern die Mützen vom Kopfe wegschoß. Papa Dornberg mußte auch dahinter gekommen sein, daß Arthur Mißbrauch mit der Windbüchse trieb, denn eines Tages forderte er sie ihm ab, und seitdem habe ich nichts wieder davon gehört und gesehen."

„Ich erinnere mich dessen. Mein Vater hielt Dich für den Erfinder des Muthwillens und Arthur für den Thäter. Da sich durch die geheimnißvollen Unfälle der Arbeiter der alte Köhleraberglauben vom Berggeiste wieder auffrischte, so erschien es ihm rathsam, den Spuk zu endigen. Mit welcher tückischen Grausamkeit hat Arthur dies harmlose Spielwerk entweiht!"

„Ja, was an Grausamkeit und Tücke in dieser Welt geleistet werden kann, hat Arthur bewiesen."

„Da er seines Zieles stets sicher war, so möchte ich wissen, was seine Hand zittern gemacht, als er das tödtliche Geschoß auf mich gerichtet."

„Vielleicht eine Regung von Menschlichkeit — vielleicht auch nur eine unsichere Stellung beim Aufstoßen des Fensters, das Du, wie Du meintest, nur ganz wenig geöffnet hattest. Rohrburg hatte es zugelassen, darum war Arthur genöthigt gewesen, durch die Glasscheiben zu schießen."

„Du meinst also, Arthur sei vom Vestibül des Corridors aus über die Felsmauer gestiegen und dann über

die Dächer der Geschäftshäuser bis zum Felsenriff geklettert?"

„Unzweifelhaft, Arnold. Es führt kein anderer Weg nach Küßnacht. Du wirst Dich eben so schnell überzeugen, daß es geht, wie ich. Natürlich mußt Du Vorsichtsmaßregeln treffen, diesen Weg vollständig ungangbar zu machen. Was ausprobirt ist, findet Nachahmer. Wäre das Fenster nicht im Gewölbe, so würde Arthur's Wagniß ein unfruchtbares Vergnügen geblieben sein."

„Wir glaubten uns so sicher," sprach Arnold von Erinnerungen bewegt; „als ich dem guten Rohrburg die Schlüssel der Schränke übergab und ihn in das Geheimniß einweihte, wie das Getäfel zu bewegen sei, als ich dann mit ihm im Gewölbe war, ihm zeigte, auf welche Weise er sich Luft und Licht verschaffen könne, wer hätte gedacht, daß ich ihm die Pforte zum Tode damit eröffne. Mein armer, redlicher Rohrburg!"

„Ich bin überzeugt, er hat Arthur gesehen, er hat ihn erkannt," sagte Edwin. „Der Ausdruck seines Gesichts verrieth dergleichen. Aber laß uns diesen traurigen Erinnerungen nicht mehr nachhangen und auf ein anderes Thema übergehen."

„Was macht Felicia?" fragte er nach einer kleinen Pause mit liebevoller Schelmerei in Arnold's Auge blickend. „Erzähle mir, wie Du mit ihr bekannt geworden bist."

„Bekannt geworden?" wiederholte Arnold mit befangenem Lächeln. „Ich habe erst zweimal mit ihr gesprochen."

Edwin sah ihn überrascht an. „O — so rasch ist die Sonne Deiner Zukunft aufgegangen?" sprach er, diese Stelle

aus Arnold's Brief mit Pathos recitirend. „Zweimal gesprochen — zweimal!"

„Gesehen habe ich sie täglich am Fenster des Gartenstübchens, das sie bewohnt," erläuterte Arnold, „gesehen habe ich sie, und ihr Bild schlich sich in mein Herz, füllte meine Seele und belebte meine Träume!"

„Mehr ist von einem Bilde nicht zu verlangen!" scherzte Edwin.

„Welch' eine Macht, welch' ein Trost in dem Blicke ihres Auges lag, erkannte ich erst, als es mir unmöglich war, sie zu sehen. Eine stille Sehnsucht verzehrte mich — ein unaufhörliches Bangen, daß sie mir geraubt werden könnte, quälte mich —"

„Weiter, weiter," drängte Edwin ungeduldig.

„Vor einigen Tagen sah ich sie im Garten und ich spottete nun aller ärztlichen Vorschriften. Von Felicia erfuhr ich die erste Nachricht aus Ammerbach."

„Von Felicia?" fragte Edwin aufmerksam werdend. „Sollte nicht der Obergerichtsrath hier den bösen Geist gespielt haben? Und was sagte, was dachte, was urtheilte Felicia?"

„Sie bürgte für Dich!" antwortete Arnold aufrichtig.

„Siehst Du — die Engel wissen am Besten in den Herzen der Menschen Bescheid."

„Als ich Felicia gestern sprach, konnte ich ihr den grauenhaften Schluß des Ammerbacher Drama's mittheilen."

„Hast Du Deinen Gefühlen Worte gegeben — weiß Felicia, daß „sie die Sonne Deiner Zukunft" ist?"

„Nein. Ich bitte Dich, es ebenfalls unberührt zu

lassen. Die Zeit wird das sicher entwickeln, was im Verborgenen keimt."

„Die Zeit hat Flügel, mit denen sie oft die schönsten Lebenshoffnungen zerschlägt. Ich rathe Dir, noch vor Deinem Scheiden Dein Glück zu sichern. Kennst Du Frau von Passau? — Nicht! Nun, ich will Dir vertrauen, daß sie den guten Menschen eine Fee, den schwachen Menschenkindern ein Teufel ist. Ihr Einfluß auf Felicia ist durch Gewohnheit merkwürdig stark. Daß sie Bedeutendes in Vorurtheilen leisten kann, hat sie bewiesen, als sie das Bild ihres Stillverlobten mit der Wurzel aus ihrem Herzen gerissen hat, weil ihr mitgetheilt worden ist, daß er gern Weinstuben u. dgl. besuche."

„Aber mein Gott, was soll ich thun?" fragte Arnold unangenehm berührt.

„Mich zum Freiwerber ernennen!" antwortete Edwin sehr ernsthaft. „Du sprichst in dem schönen, milden April-Sonnenscheine mit Felicia, die ich Dir zuführen werde, und ich eröffne der Frau Stiefmama, daß Du Felicia binnen acht Wochen zu Deiner Gemahlin zu machen wünschest."

Arnold reichte ihm gerührt beide Hände. „Thu', wie Du sagst, mein lieber Edwin!" —

Herr Edwin von Röhl begab sich nach dieser Erlaubniß alsbald auf dem wohlbekannten verbotenen Wege nach dem Gartenstübchen, wo er richtig Felicia am Fenster fand. Ihre unruhigen Augen gaben ihm Bürgschaft von einer vulkanischen Herzensbewegung.

„Seien Sie herzlich gegrüßt, Edwin," sagte sie, schnell das Fenster öffnend. „Wie haben Sie Ihren Bruder gefunden?"

„Im Begriffe, zu Ihren Füßen den Geist auszuhauchen," antwortete er mit affectirter Würde. Er konnte nun einmal nichts ernsthaft durchführen, sein quecksilbernes Wesen ertrug den Druck des Lebensernstes nicht.

Felicia lächelte, erröthete aber bedeutsam, als er gleich hinzufügte: „Wollen Sie dem armen, schwer geprüften Dulder die Gnade erzeigen, dies ausführen zu können, so spazieren Sie von ungefähr im Garten hin und her und betrachten Sie die Stachelbeersträucher. Sie glauben nicht, Felicia, was für ein Balsam in solchem Spaziergange liegt. Ich werde mir unterdessen das Vergnügen machen und Ihrer Frau Mama erzählen, was für Wunder seit kurzer Zeit geschehen sind."

Felicia blickte ängstlich in sein Gesicht. „Edwin — übereilen Sie nichts!"

„Uebereilen?" wiederholte Edwin unter dem Scheine einer übergroßen Verwunderung. „Mein Fräulein, wenn man schon lichterloh brennt, obgleich man sich erst zweimal gesprochen hat, dann muß ich ja alle meine Kräfte anstrengen, um nur mit solcher Gluth Schritt halten zu können. Ich hoffe, daß Sie sehr bald die Stachelbeersträucher zu bewundern trachten — ein Reconvalescent verträgt das Warten nicht gut. Bedenken Sie das, Felicia."

Er verschwand vom Fenster und durchschritt bald darauf des Medizinalrath Medinger's Haus, um dem Anstande gemäß, das Passau'sche Haus von der Straße aus zu betreten.

„Herr von Röhl" wurde gemeldet. — Frau von Passau schreckte von der Lektüre eines interessanten Buches auf, stand

jedoch im nächsten Moment bereit, den jungen Mann so zu empfangen, daß er es nie wieder wagen würde, sich bei ihr melden zu lassen. Sie hatte noch nicht die mindeste Kenntniß von der Greuelscene, mit der mittlerweile die Ammerbacher Tragödie geendigt hatte. Den Verdacht aufflammen zu lassen, war man beflissen gewesen, aber den Verdacht auszulöschen, fiel Keinem ein; dies überließ man der Einwirkung der Zeit und ihren Begebenheiten.

Edwin trat mit der sorglosesten Miene von der Welt ein, verbeugte sich höflichst und griff nach der feinen und schönen Hand der Dame, um sie zu küssen. Diese Gnade wurde ihm aber schroff verweigert. Frau von Passau trat schnell zurück und sagte mit abstoßendem Tone:

„Sie sind hier?"

„Ah! — Ich sehe schon, meine gnädige Frau, daß Sie bereits wissen, was zu erzählen, ich eigends hergekommen bin," sprach Edwin gemüthlich. „Was sagen Sie denn zu der scandalösen Geschichte? Pure Verleumdung! Edle Menschen glauben dergleichen nie, nie, nie! Aber es war mir dessenungeachtet doch eine Beruhigung, daß der eigentliche Thäter die Großmuth entwickelte, sich selbst das Urtheil zu sprechen und sich todt zu schießen, und zwar mit demselben wunderlichen Schießgewehre, womit er seine Opfer per Extrapost in das Jenseits zu befördern getrachtet. Nun, meine Gnädige — Sie verändern Ihre Gesichtsfarbe — wem gilt Ihr Beileid? Mir oder dem elenden Mörder Arthur Geiserheim?"

„Herr von Röhl —! stammelte Frau von Passau aus aller Fassung gebracht.

„Die Neuigkeit hat Sie überrascht, gnädige Frau," fuhr Edwin unaufhaltsam, wie ein des Eises entfesselter Sturzbach fort. „Machen Sie sich gefaßt auf bedeutende Ueberraschungen — ich komme in wichtigen Angelegenheiten zu Ihnen."

„Sprechen Sie nur, mein junger Freund," sagte die Dame mit wunderbar gedämpftem Tone und freundlichem Blicke.

„Es gilt das Lebensglück zweier Menschen, meine gnädige Frau, zweier liebenswürdiger Menschen, die in heiliger, schöner Liebe sich gefunden haben, und die sich Ihren Segen erbitten."

Frau von Passau legte rasch die feine schöne Hand, die sie ihm bei seinem Eintreten verweigert hatte, auf seinen Arm.

„Herr von Röhl — bitte, lassen Sie mir Zeit — Jetzt? jetzt? Muß es jetzt sein?"

„Ja jetzt! Jetzt! Heute! In dieser Stunde! In dieser Minute, meine gnädige Frau!"

„Ich muß Felicia erst sprechen — ich muß sie vorbereiten."

„Felicia ist vorbereitet!"

„Sie weiß schon —?"

„Felicia weiß Alles! Sie erfährt wahrscheinlich in diesem Augenblicke, daß der himmlische Vater in seiner Güte das beste Herz auf Erden ihr zugewendet hat —"

„Herr von Röhl," unterbrach ihn die Dame in edler Entrüstung, „ich sehe, ich fühle, ich begreife, daß Sie mich strafen wollen für meine allzuschnelle Verdammung, für mein ungerechtfertigtes Mißtrauen — ich bitte Sie um Schonung — seien Sie milde und gut. —"

„Wie, gnädige Frau, sind Sie gut und milde mit Denen verfahren, welchen Sie kleiner Untugenden halber eine lebenslängliche Entsagung zudictirten?“

Die Dame blickte frappirt zu ihm auf. Sie errieth, daß seine Bemerkung Bezug auf Rudenzi hatte. Edwin fuhr ohne Unterbrechung fort:

„Aber es fällt mir keineswegs ein, Ihr Richter sein zu wollen! Wer den Gedanken ertragen kann, Jemanden ungehört verdammt zu haben, dem muß das Herz in Schnee gebettet und das Gefühl durch Eis gekühlt sein. Mir kommt es nur jetzt darauf an, von Ihren Lippen ein unwiderrufliches „Ja“ zu hören.“

Frau von Passau bewegte abweisend ihr Haupt.

„Herr von Röhl — meine Pflicht heischt, daß ich Felicia erst gesprochen habe,“ sagte sie sanft.

„Warum, meine Gnädige? Felicia ist längst einig mit sich und sie wird ihr beglückendes „Ja“ wohl in diesem Augenblicke aussprechen.“

„In diesem Augenblicke?“ fragte Frau von Passau überrascht und beruhigt zugleich.

„Ja wohl! Sie genießt an seiner Seite den schönen warmen Sonnenschein und betrachtet die Stachelbeersträucher, die auf eine gute Ernte schließen lassen.“

„Was reden Sie!“ fuhr die Dame beleidigt auf. „Mit wem soll Felicia —“

„Meine Gnädige, Sie ergießen Ihren Zorn wieder auf einen schuldlosen Menschen!“ —

„Sie ermüden meine Geduld — mit wem soll —“ Edwin fiel rasch ein:

„Mein Himmel — mit meinem Bruder Arnold!“

Frau von Passau sank im Sturm der Ueberraschung auf ihren Sessel zurück, aber ein Strahl von Freude zuckte in ihren Augen, als sie dieselben zu Edwin emporrichtete. „Arnold kennt Felicia?“ fragte sie noch immer ungläubig.

„Jawohl! Sie haben sich Beide täglich von ferne gesehen, so lange Arnold im Medinger'schen Hause wohnt; und sie haben sich gegenseitig so lange bedauert, bis sich dies Bedauern zur Liebe entwickelt hat.

Als fielen Schuppen von ihren Augen, als dränge ein neues Licht durch Nebel und Dunst, so in sich verloren und geistig verklärt saß die schöne Frau vor dem jungen Manne, der sie wohlgefällig betrachtete und sich des Wunsches nicht erwehren konnte, Rudenzi möchte an seiner Stelle sein und den Zeitpunkt seiner Absichten gemäß benutzen.

Frau von Passau riß sich indeß sehr bald aus der träumerischen Versunkenheit. Sie stand auf und reichte Edwin beide Hände, die er wechselsweise ganz ehrerbietig an seine Lippen führte.

„Edwin — ich bitte Sie um Verzeihung — ich habe Sie falsch beurtheilt.“ sagte sie einfach und gefühlvoll.

„Sie sagen mir damit nichts Neues, meine Gnädige,“ erwiderte er, schalkhaft in ihr Gesicht schauend. „Ja, was noch mehr sagen will, ich weiß auch längst, daß Sie nicht allein mich, sondern auch Andere falsch beurtheilt haben, die nicht allein eben so gut wie ich, sondern noch viel, viel besser sind, als ich! Wer an dieser falschen Beurtheilung schuld ist, das mag unerörtert bleiben, weil es sonst allen Verleumdeten zukommen würde, Rechenschaft und Satisfaction von ihm zu fordern. An und für sich betrachtet, kann es vernünftigen Männern gleich sein, wie man ihre

Lebensweise hinter ihren Rücken darstellt, allein, wenn ein Lebensglück daran scheitert, wenn ein Mann, wie Rudenzi —"

„Bitte, Edwin — nicht weiter!" unterbrach ihn die Dame. Ein flammendes Roth, das sich langsam bis zur Stirn hinaufzog, verrieth hinlänglich, was ihr Inneres bewegte.

„Wollen Sie meinen Bruder kennen lernen?" fragte Edwin, schnell ihre Seelenstimmung berücksichtigend. „Er kann Ihnen, als Kranker, keinen Besuch abstatten, gnädige Frau, deshalb schlage ich vor, daß wir ihn im Garten aufsuchen, wo er Balsam für seine Wunden und Hoffnung auf sein künftiges Glück in der Betrachtung keimender Blüthen findet. Arnold rechnet darauf, mit Entfaltung der Blüthen zugleich seine Wünsche gekrönt zu sehen."

Frau von Passau lächelte schwach. „Mir bangt vor Ihrem Muthwillen, Edwin!"

„Bangt Ihnen?" rief Edwin sehr heiter. „Dann bin ich meines Sieges sicher!"

Er bot der Dame den Arm und zog sie, obwohl sie leicht widerstrebte, nach der Stätte, wo Arnold und Felicia, höchst ehrbar neben einander lustwandelnd, gewichtige Geständnisse tauschten. Darüber waren Beide soeben einig geworden, daß eine lange Trennung unerträglich sein werde, als Frau von Passau am Arme Edwin's sichtbar wurde.

Felicia traute ihren Sinnen nicht, als ihr aus der Begrüßung ihrer Mama ein vollkommen verändertes Wesen entgegen leuchtete. Ihr fragender Blick forschte in Edwin's Angesicht nach dem Ursprunge dieser Wandlung.

„Es ist Frühling, Felicia — Frühling nach langem und schwerem Winterschlafe in Eis und Schnee!" — ant=

wortete der junge Mann bedeutungsvoll auf die stumme Frage.

„Ihr Bruder hat mich mit Ihren Wünschen bekannt gemacht," sprach unterdessen Frau von Passau zu Arnold. — „Wenn Sie hergestellt sind, erwarte ich Sie, mein Herr" —

Edwin unterbrach sie: „Vorher aber erwarten wir Sie, meine Gnädige, damit Felicia sieht, wohin sie versetzt werden soll, und damit Sie sich überzeugen, daß Ammerbach nicht eine Hölle, sondern ein Paradies ist. Meine Mama wird Sie in einigen Tagen abholen," fügte er mit der Sicherheit eines gut accreditirten Geschäftsträgers hinzu.

„Mir bangt vor Ihnen!" seufzte Frau von Passau komisch. „Sie greifen keck in das Räderwerk meines Willens" —

„Aber nicht, um Sie bei Ausübung guter Thaten zu hemmen! Nicht wahr, meine Mama darf ihre alte Liebe und Freundschaft geltend machen und Sie nach Ammerbach einladen?"

Noch zauderte die Dame ein Versprechen zu leisten, da deutete Edwin verstohlen auf das glückliche Paar, das sich mit beredten Blicken des vorgeschlagenen Mittels, eine unerträgliche lange Trennung abzukürzen, freute.

Was nützte ihr jeder Widerstand! „Ja — wir kommen!" sprach sie und legte ihre Hand auf die verschlungenen Hände des Brautpaares.

„Nun rüste Dich zum Abschied, Arnold," rief Edwin. „Ich habe noch einen Weg zu machen — ich muß zu Rudenzi, der für meine Ehre eingetreten ist. Ich will ihm danken! Ich lasse Dich in der Obhut guter Geister; wenn ich zurück bin, treten wir unsere Fahrt nach Ammerbach an." —

Edwin begab sich nach der Wohnung des Majors Rudenzi. Der befriedigende Erfolg seiner Bemühungen versetzte ihn in jene erhöhte Seelenstimmung, welche stets von dem Bewußtsein „richtig gehandelt zu haben," erzeugt wird. Freundliche Bilder erstanden vor seiner Seele, während er an das Glück Arnold's zurückdachte; ihn mit Felicia vereint zu wissen, war die sicherste Bürgschaft für eine Paradiesesseligkeit in Ammerbach.

Unter dem Wechsel dieser angenehmen Gedanken erreichte er das Haus, wo Rudenzi wohnte. Dessen Diener, im Begriff auszugehen, gab ihm den Bescheid, „der Herr Major sei zu Hause und Hauptmann Dandero sei bei ihm."

Rasch stieg Edwin die Treppe hinauf und trat in das Vorzimmer. „Es ist ein Scandal!" hörte er Dandero mit erregtem Tone sagen. „Boltmann ist ganz außer sich über die Klatscherei, die sich bis in die untersten Schichten der Bevölkerung verläuft. Aber — wer trägt die Schuld?"

„Nennen Sie keinen Namen, Dandero," antwortete Rudenzi. „Mir thut Boltmann leid; indeß muß er sich selbst sagen, daß er den allgemeinen Spott einigermaßen verdient hat. Wer kann dafür, wenn der Volkswitz ihm nachredet, der Mörder habe sich aus Furcht vor ihm das Leben genommen."

„Der Volkswitz hat das Bonmot nicht erfunden, sondern der Obergerichtsrath," fuhr Dandero auf.

„Ich bat Sie, lieber Dandero, keine Namen zu nennen," entgegnete Rudenzi. „Wäre mit manchem Schächer auf dieser Welt etwas anzufangen, so hätte man Mittel in der Hand, ihnen den Mund zu verbieten. Schladen verachtet

das Duell, und keine Macht der Beleidigung bringt ihn vor's Pistol; schweigen wir also seine Klatschereien todt!"

Jetzt trat Edwin mit strahlend heiterm Angesichte in's Zimmer und wurde von den beiden Officieren jubelnd begrüßt. „Ich habe einige Minuten gehorcht, Major," sagte der junge Mann freimüthig, „und habe bei der Gelegenheit gleich eine Antwort auf die Frage gehört, die ich Ihnen vorzulegen Willens war. Sie halten den Mann, der die Runde macht, um die Ehre seiner Genossen zu untergraben, nicht für greifbar?"

„Nein!" sagte Rudenzi ruhig. „Was hat er Ihnen übrigens gethan, meine Freunde?"

„Meinen Freund Boltmann hat er dem Fahrwasser spöttelnder Ironie ausgesetzt!" rief Dandero.

„Mich hat er der Frau von Passau, als des Mordes sehr verdächtig, präsentirt," versetzte Edwin.

„Was er mir zugefügt hat, ist mit Gras bewachsen, aber er hätte verdient, daß ich ihn niedergeschossen, wie einen räudigen Hund!" sprach Rudenzi mit gehobenem Tone.

„Es ist gut, daß Sie es nicht gethan haben, Rudenzi," erwiderte Edwin. „Sie hätten sich durch diese eigenmächtige Justiz den Weg in's Paradies verschlossen."

„Pah! Nicht deshalb unterließ ich es, junger Freund. Ich wollte lediglich dem Lästermunde die Kränkung meines Herzens nicht offenbaren. Mein Schweigen tödtete die Klatscherei. Thun Sie desgleichen."

„Wer sich mit ruhigem Bewußtsein solchen Beschuldigungen überantwortet sieht, lacht darüber," meinte Dandero. „Boltmann befindet sich nicht in diesem Falle, der Spott unterminirt den Boden des Vertrauens, auf welchen sein Beruf ihn anweist."

„Sollte nicht ein Gegenspott hier wirksam sein?“ fragte Edwin schnell. „Major Rudenzi versteht dergleichen vortrefflich einzufädeln. Gut also — ich gebe mich als vermeintlichen Mörder preis — schildern Sie das Rencontre des Mörders mit der tugendhaften Dame Passau und schließen Sie die Scene mit einer Heirath.“

„Das wäre gewagt!“ schaltete Dandero ein.

„Unritterlich wäre es,“ sprach Rudenzi unmuthig, „Damen zu compromittiren!“

„Es ist aber Wahrheit,“ sagte Edwin fröhlich, „und eben darum trifft es den, welchem es eine Niederlage bereiten soll, um so schärfer. Es soll eine Kugel aus lautlosem Gewehre sein.“ — Beide Herren sahen den jungen Mann gespannt an.

„In der That — die Dame empfing mich mit der edlen Entrüstung einer tugendhaften Seele und fiel fast in Ohnmacht, als ich ihr erklärte, ein Anderer sei der Mörder, nicht ich. Darauf stellte ich mich als Freiwerber auf — neues Entsetzen, aber sie gab demselben schonende Worte. Natürlich glaubte die Dame, ich sei der Rasende, der vom Schaffot zum Altar springen wollte. Ich weidete mich an ihrer Herzensnoth und nannte erst den Verehrer der hübschen Felicia, als ihre Noth am Höchsten war; da fiel sie abermals in Ohnmacht — vor Freude!“

„Und was ist Wahres an der Geschichte?“ fragte der Major von Rudenzi.

„Daß sich Fräulein Felicia von Passau und Herr Arnold Dornberg als Verlobte empfehlen,“ sprach Edwin pathetisch.

„Himmel — das ist eine kostbare Neuigkeit! Diese neue

Geschichte rettet den Doctor Boltmann von dem Untergange!" rief Hauptmann von Dandero.

„Allerdings; aber die Discretion legt uns Fesseln an," meinte Rudenzi.

„Ich glaube nicht," sprach Edwin mit Betonung, „daß Frau von Passau etwas dagegen einwendet, daß ein kleines Exempel statuirt werde. Ueberlassen Sie es getrost dem Pfeffer Ihres Sarkasmus und dem Salz Ihres Humors, diese kleine Episode pikant zu machen."

Rudenzi dachte nach. „Es soll geschehen!" sagte er dann entschlossen. „Daß er als ein abgewiesener Freier den Augen des Publikum's kenntlich gemacht wird, soll seine Strafe sein."

„Wir verdammen ihn freilich durch unsere Machinationen zum Cölibat. Wer möchte aber einen Anbeter erhören, der auf Schlangenwegen Liebe gewinnen will!" sprach Dandero.

Edwin riß jetzt seine Uhr heraus. „Ich muß fort. Mein Bruder wartet meiner — wir wollen noch heute nach Ammerbach. Darf ich hoffen, daß Sie Beide mich dort besuchen werden? Es ist schon der Reise werth. Meine Mutter würde hoch erfreut sein, die alten Bekannten bei sich zu sehen."

„Ja, ich komme!" rief Rudenzi treuherzig. „Ich komme, so bald ich kann."

„Für jetzt bin ich behindert," meinte Dandero bedenklich; „aber späterhin mache ich einen Besuch in Ammerbach."

„Ich vertraue auf Ihr Wort, meine Herren! Kommen Sie bald Major — noch vor dem Mai!"

„Gut! Ich komme noch vor dem Mai," versicherte

Rudenzi heiter und reichte seinem jungen Freunde arglos die Hand zum Abschiede. —

„Das wäre besorgt!" dachte Edwin mit innerem Jubel die beiden Freunde verlassend.

„Meine Bemühungen stehen augenscheinlich unter dem Schutze eines höheren Wesens. Es müßte sonderbar zugehen wenn die Atmosphäre in Ammerbach nicht schließlich den Erfolg eines Schmelzofens hätte und das tagelange ungestörte Beisammenleben diesen beiden Menschen, die noch lange nicht so gleichgiltig gegen einander sind, wie sie sich den Anschein zu geben bemühen, eine gelinde Gluth zuwege brächte, die zur harmonischen Verbindung ihrer Vergangenheit und Zukunft eherne Fesseln schmiedet. Seltsam — seit mich Frau von Passau um Verzeihung gebeten, bin ich ihr gut geworden; der Groll, den ich ihr nachtrug, muß also nicht auf sicheren Füßen gestanden haben."

Seine weiteren Selbstgespräche erstarben in der Eile und Hast, mit der er nun die Abreise betrieb. Seine Geschäfte waren besorgt. Selbst die Ausführung seiner kleinen Rachepläne hatte er geschickteren Händen anvertraut. Er wußte im Voraus, daß der Abend dieses Tages für seinen stillen Widersacher eine Strafe heraufführen werde, wie derselbe sie verdient hatte. Er hörte im Geiste die Raillerien in der Weinstube, sah die spottdurchglänzte Heiterkeit auf den Gesichtern und empfand so eine ausreichende Genugthuung für seine Verdächtigung.

Er war fest überzeugt, daß Schladen eine totale Niederlage erleiden und gegen die geharnischten Angriffe Rudenzi's nicht aufkommen werde. Bei seiner vorherrschenden Neigung zu belustigenden Neckereien hätte er das kleine Rencontre

wohl lieber selbst eingefädelt, allein die Verhältnisse verboten ihm, als angehenden Juristen, selbsthandelnd aufzutreten, deshalb machte er den Major zum Vertreter seiner Sache, die auf diese harmlose Weise öffentlich in's wahre Licht treten mußte. —

Edwin verließ mit seinem Bruder den Ort, den sie Beide zu ihrem Glück und Heil betreten hatten. Arnold's Glück war begründet durch eine innige, zärtliche Liebe, Edwin's Heil durch die Erfahrungen der letzten Zeitperiode, die ihn aus einem heitern Schlummerleben aufgestört hatten. Wenn man auch keinesweges behaupten konnte, daß er ernster in Wort und vorsichtiger in der That geworden wäre, so mußte man doch zugeben, daß sich von dieser Zeit an sein geistiges Wesen regsamer entfaltete und energischer hervortrat. Er wurde ein gediegener Jurist, ein gehaltvoller Mann und blieb dabei ein liebenswürdiger Gesellschafter. Seine größte Freude war es, sich als den Gründer zweier glücklichen Ehen zu betrachten. Er ließ es sich nie ausreden, daß Felicia seines Bruders Gattin nicht geworden wäre, wenn er nicht energisch das Band fest gezogen, das diese beiden sanftmüthigen Menschen erst locker vereinigte. Man bestritt ihm die unbedingte Nothwendigkeit dieser Einwirkung und deutete darauf hin, daß man sich ohne seine Hilfe gefunden und liebgewonnen, also auch vermählt haben würde; vergeblich — er blieb fest bei seiner Meinung. Weniger zweifelhaft war sein Einfluß auf die Vermählung Rudenzi's mit der Frau von Passau, die unmittelbar nach ihrem

beiderseitigen Besuche in Ammerbach stattfand. Major von Rudenzi behauptete zwar auch, daß er sich stets noch mit der stillen Hoffnung getragen, die Braut, die Geliebte seiner Jugend zu erringen, aber ob er unter andern Umständen dies Ziel erreicht, ob sich ein so schönes, vertrauensvolles Verhältniß ausgebildet haben würde, wie in der Atmosphäre von Ammerbach, ist doch fraglich.

Von den Stammgästen in der Bär'schen Weinstube läßt sich nur noch berichten, daß der Obergerichtsrath Schladen, wahrscheinlich auf seinen Wunsch, sehr bald versetzt wurde, daß Assessor Semerten ebenfalls heirathete, Doctor Boltmann nach wie vor, seinem „Wissensdrange" nachhing, Hauptmann von Dandero als Stichwort des Kreises „Verdächtig" einführte und Major Rudenzi trotz seiner Verheirathung alle Abende regelmäßig einige Stunden dort verlebte. Danach zu urtheilen, war seine Gemahlin von der Prüderie ihrer ehemaligen Anschauungen von moralischem Leben gründlich kurirt. Die heitersten Abende waren es unbestritten, wenn Edwin von Röhl die Stadt passirte und in der Gesellschaft erschien. Doctor Boltmann pflegte ihm jedes Mal eine Vorlesung über die Salamander zu halten, um schließlich die Bemerkung zu machen, daß er zum Geschlechte dieser liebenswürdigen Thiere zu gehören scheine, die, der Sage nach, von keinem Feuer etwas zu befürchten hätten.

Von dem Glücke Felicia's zu reden, würde unnütz sein. Es beruhete auf einer dauerhaften Grundlage, auf der Wahrheit einer gegenseitigen Liebe.

Was von Jenny Geiserheim zu berichten ist, läßt sich fast voraus sehen. Jahre lang blieb sie sowohl als der alte Forstrevisor verschollen, und Arnold vermied es, geflissent-

lich Erkundigungen einzuziehen, wohin sie sich gewendet hatte.

Da kam eines Tages der alte Vetter, gleich einem Bettler, aus fernen Landen heim und erzählte Wunderdinge von der Dame. Zuerst war sie unter seinem Schutz umhergereist und hatte unter Entfaltung eines großen Luxus, die Welt von allen Seiten kennen gelernt. Dann war sie mit ihren Freunden, den Kalgera's, in Wiesbaden zusammengetroffen, hatte das Liebesverhältniß mit dem Prinzen Alexander unter dem Namen einer Gräfin Geiserheim bis zu dem Punkte gebracht, daß dieser schwache, leidenschaftliche Mann sich wirklich zu einer morganatischen Ehe bereit erklärte. Aber kurz vor dem Schlusse der planmäßigen Intrigue erschien der Durchlauchtige Papa des Prinzen auf der Bühne des Badeortes und zog seinen Sohn aus dem Strudel der Kalgera'schen Umtriebe. Nach dem Scheitern dieses Planes warf sich Jenny nun dem Verderben in die Arme. Ihre Geldmittel erschöpften sich innerhalb der nächsten Jahre; sie wurde ein Werkzeug in den Händen der Baronin Kalgera, und eines Tages war die ganze Gesellschaft verschwunden und hatte den armen, verblendeten Vetter hilflos zurückgelassen. Wodurch Jenny die bedeutenden Summen, über die sie anfangs verfügt hatte, erworben haben könnte, wollte der alte Mann durchaus nicht wissen. Man glaubte ihm dies natürlicherweise nicht, gab ihm aber dennoch das Gnadenbrod, bis der Tod ihn von der Erde nahm.

Berlin, Druck von W. Büxenstein.

Bd. 31. **Das Kloster.** Novelle von Ed. Ziehen.
„ 32. **Die Tochter des Staatsanwalts.** Criminalgeschichte von Dufresne.
„ 33. **Die Sonne bringt es an den Tag!** Criminalgesch. von Fr. Friedrich.
„ 34. **Die Entsagungs-Urkunde.** Historische Novelle von M. A. Niendorf.
„ 35. **Ehemänner und Ehefrauen.** Photographien hinter der Gardine von Fr. Friedrich. Mit 9 Illustrationen von L. Löffler. (4. Auflage.)
„ 36. **Aus dem befreiten Venedig.** Tagebuch aus der Zeit der Königsfeste, von Michael Klapp.
„ 37. **Nemesis.** Criminalgeschichte von Fr. Friedrich.
„ 38. **Lust und Leid hinter den Coulissen,** Humoristische Skizzen aus dem Theaterleben von Fr. Friedrich. Mit 7 Illustrationen von H. Scherenberg.
„ 39. **Die Czechin.** Erzählung aus dem Kriege des Jahres 1866 von Eugen Hermann.
40. **Mario.** Der Roman eines Kirchensängers. v. M. Klapp.
„ 41. **Schlaue Leute.** Erzählung von Friedrich Friedrich.
„ 42. **Der Eberwirth.** Dorfgeschichte von Karl Bergvoigt.
„ 43. **Berliner Schloßdiebe.** Erzählung aus dem alten Berlin von George Hiltl.
„ 44. **Ein Gefangener der Bastille.** Historische Erzählung von George Hiltl.
„ 45. **Der Polizeityrann.** Geschichte aus dem Jahre 1848 von Fr. Friedrich.
„ 46. **Schloßgärtners Anna.** Novelle von J. Hilmar.
„ 47. **Liebeshändel.** Eine heitere Erzählung von Oswald Hancke.
„ 48. **Historische Erzählungen,** von Ed. Gottwald.
„ 49. **Verdächtig!** Criminalgeschichte von Ernst Fritze.

NB. **Diese Unterhaltungs-Bibliothek wird fortgesetzt.**

Die Verlags-Buchhandlung von **Gustav Behrend** in Berlin
Charlottenstraße 27.